

zuerst eine Grundfarbe haben müsse, um darauf ein Wappentier zeichnen zu können. Rot-weiß seien überdies auch die Farben der Landeshauptstadt Innsbruck (ihr Wappen: im roten Schild eine aus der Vogelschau gesehene, auf zwei Jochen ruhende silberne Brücke; nach Hye eine Paraphrase des österreichischen Bindenschildes).

Gegen die Beibehaltung bzw. für die Umkehrung der Landesfarben in rot-weiß wurde zunächst ins Treffen geführt, daß sich in sehr vielen Fällen die erste Farbe vom höherwertigen Wappeninhalt ableite (Schwarz-Gelb vom schwarzen Reichsadler in Gold, Schwarz-Weiß vom preußischen Adler in weiß etc. - so wurde ja auch im Falle Niederösterreichs argumentiert, wo man unter Hinweis auf die goldenen Adler von Blau-Gelb auf Gelb-Blau wechselte). Daneben wurde auch die Theorie aufgestellt, daß das Metall als „schwerere“ Farbe immer unten zu stehen habe. Außerdem wurde von sozialdemokratischer Seite der Verzicht auf die Worte „golden gekrönt“ verlangt.

Die Debatte, die trotz gelegentlichen Abgleitens ins Scherzhafte und auch unter Betonung ihrer im Grunde geringen realen Bedeutung mit Sachargumenten geführt wurde, endete mit einer klaren Mehrheit für den Vorschlag des Verfassungsausschusses, bei der jahrhundertealten Übung zu bleiben, dem Adler nicht nur sein Kränzchen, sondern auch sein Krönlein zu lassen und bei weiß-rot als den eingeführten Landesfarben zu bleiben, insbesondere auch deshalb, weil eine schlüssige heraldische Regel über die Reihenfolge von Raggfarben von niemandem beigebracht werden konnte. Kein Wunder, es gibt eine solche nämlich nicht.

## LANDESHYMNE

Die Tiroler Landeshymne, das Andreas-Hofer-Lied, ist weit über das Land Tirol hinaus bekannt geworden. Einen so hohen Bekanntheitsgrad unter den Landeshymnen hat vielleicht noch das Dachsteinlied, die steirische Hymne, schon kaum mehr das oberösterreichische „Hoamatland“ .

Es mutet seltsam an, daß weder der Dichter des Textes noch der Komponist der Melodie Söhne jenes Landes waren, zu dessen unbestrittener Hymne das Lied wurde.

Julius Mosen wurde am 8. Juli 1803 in Marieney im sächsischen Vogtland südlich von Leipzig als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte das Gymnasium und die Universität Jena. Auf einer Reise nach Italien wanderte er 1823/24 auch durch Tirol und das Passeiertal. Wahrscheinlich waren es die Begeisterung des jungen Studenten für die Ideale des Tiroler Freiheitskampfes und der Besuch seiner historischen Stätten, die ihn inspirierten; jedenfalls verfaßte er acht Jahre später, am 11. März 1832, ein Gedicht, dem er die Überschrift „Sandwirt Hofer“ und die Widmung „Dir, biederm, tapferem Gebirgsvolke im Lande Tyrol, widmet dieses Lied der Verfasser“ voranstellte. Das Gedicht erschien in gedruckter Form zuerst im „Deutschen Musenalmanach für das Jahr 1833“. In der Erstausgabe der Gedichte Julius Mosens (1836) trägt es den Titel „Andreas Hofer“.

Nach einer Praxis als Advokat wurde Mosen 1844 Dramaturg am Hoftheater in Oldenburg. Er starb am 10. Oktober 1867 nach mehrjähriger Krankheit. Sein Werk umfaßt neben zahlreichen Gedichten und Balladen auch Dramen und historische Trauerspiele.

Leopold Knebelsberger war ebenfalls ein Lehrerssohn. Am 15. September 1814 in Klosterneuburg geboren, absolvierte er sein Musikstudium unter anderem bei Konradin Kreutzer in Wien. Nachdem er in einer Sängergesellschaft mitgewirkt hatte, gründete er 1849 eine eigene Gruppe, mit der er ausgedehnte Reisen nach Norddeutschland, Rußland und auch Österreich (Innsbruck 1859) machte. Es gibt verschiedene Ansichten darüber, wo Knebelsberger auf das Gedicht Mosens stieß. Nach einer Meinung habe er 1844 das Gedicht in einer Dresdner Zeitung entdeckt, nach einer ande-

ren Version habe er die Melodie in Hart im Zillertal komponiert., nach einer dritten Lesart war er mit dem Dichter persönlich bekannt und kam so dazu, unter Verwendung alter Volksweisen dem Text die äußerst wirkungsvolle Melodie zu unterlegen. Wie dem auch sei, zehn Jahre später, 1855, brachte er mit seinen Sängern dem in Oldenburg im Ruhestand lebenden Julius Mosen unangemeldet ein Ständchen dar. Daß sich daraus eine Freundschaft entwickelte, ist fast selbstverständlich. Leopold Knebelberger starb am 30. Oktober 1869 in Riga. Er hinterließ über 270 volkstümliche Lieder und Instrumentalstücke.

Mit der bei österreichischen Landeshymnen nicht ungewöhnlichen Verzögerung von rund hundert Jahren beschloß der Tiroler Landtag am 2. Juni 1948 das folgende Gesetz, LGVB1. 1948/1 vom 31. August:

*Paragraph 1*

*Das Andreas-Hofer-Lied nach den Worten von Julius Mosen und nach der Weise von Leopold Knebelberger gilt als Tiroler Landeshymne.*

*Paragraph 2*

*Text und Melodie des Andreas-Hofer-Liedes bilden ein untrennbares Ganzes. Es ist daher verboten, seinen Text nach einer anderen Melodie und zu seiner Melodie einen anderen Text zu singen. Dieses Verbot gilt auch für Texte und Melodien, die dem Andreas-Hofer-Lied ähnlich sind und nur unwesentlich davon abweichen.*

## Zu Mantua in Banden

### Andreas-Hofer-Lied.

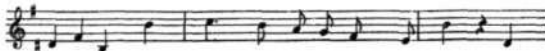
Feierlich Worte: Julius Mosen, 1831  
Weise: Leopold Knebelberger, 1844



1. Zu Man-tu-a in Ban-den der treu-e Ho-fer war. In



Man-tu-a zum To-de führt ihn der Feinde Schar. Es blu-te-te der



Brü-der Herz: Ganz Deutsch-land, ach, in Schmach und Schmerz. Mit



ihm das Land Ti - rol, — mit ihm das Land Ti - rol, mit



ihm das Land Ti - rol, — mit ihm das Land Ti - rol.

2. Die Hände auf dem Rücken  
der Sandwirt Hofer ging  
mit ruhig festen Schritten.  
Ihm schien der Tod gering;  
der Tod, den er so manchemal  
vom Iselberg geschickt ins Tal.  
Im heil'gen Land Tirol.

3. Doch als aus Kerkergittern  
im festen Mantua  
die treuen Waffenbrüder  
die Hand' er strecken sah,  
da rief er laut: »Gott sei mit euch,  
mit dem verrat'nen Deutschen Reich  
und mit dem Land Tirol!«

4. Dem Tambour will der Wirbel  
nicht unterm Schlegel vor,  
als nun der Sandwirt Hofer  
schritt durch das finst're Tor.  
Der Sandwirt, noch in Banden frei,  
dort stand er fest auf der Bastei.  
Der Mann vom Land Tirol.

5. Dort sollt' er niederknien.  
Er sprach: »Das tu' ich nit!  
Will sterben, wie ich stehe,  
will sterben, wie ich tritt  
So wie ich steh' auf dieser Schanz;  
Es leb' mein guter Kaiser Franz,  
mit ihm das Land Tirol!«

6. Und von der Hand die Binde  
nimmt ihm der Korporal,  
und Sandwirt Hofer betet  
allhier zum letzten Mal.  
Dann ruft er: »Nun, so trifft mich recht!  
Gebt Feuer! - Ach, wie schießt ihr schlecht!  
Ade, mein Land Tirol!«

*Paragraph 3*

*Das Andreas-Hofer-Lied darf nur bei Veranstaltungen und Feiern gesungen und gespielt werden, die seiner Würde als Landeshymne entsprechen.*

*Paragraph 4*

*Übertretungen der Bestimmungen dieses Gesetzes werden von der Bezirksverwaltungsbehörde (Bundespolizeibehörde) mit Geldstrafen bis 1000 Schilling oder mit Arrest bis vier Wochen bestraft.*

Wie man sieht, nahm der Landesgesetzgeber seine Sache sehr ernst, indem er den Gebrauch eines von Nicht-Tirolern geschriebenen, zum Volkslied gewordenen Stückes auf bestimmte Gelegenheiten einschränkte und jede Abweichung davon unter empfindliche Strafe stellte. Wir haben hier der in Österreich einmaligen Fall von frühen Schutzbestimmungen für eine Hymne.<sup>1</sup>

Die schwermütige, feierliche Melodie ist durch einen langsamen Marschrhythmus gekennzeichnet, der durch den punktierten Rhythmus jeweils am Anfang eines Taktes noch mehr betont wird. Durch die bequemen Intervalle ist das Andreas Hofer-Lied als Hymne gut singbar.

## LANDESPATRON UND LANDESFEIERTAG

Der Ausdruck „heiliges Land Tirol“ findet sich in der Literatur schon vor der Abfassung des Andreas-Hofer-Liedes (1832), wurde aber vor allem durch seine Aufnahme in die zweite Strophe der heutigen Tiroler Landeshymne, die sich bald nach ihrer Abfassung als Volkslied verbreitet hatte, populär.

Wenn auch der christliche Volksglaube in Tirol seit langem tief verwurzelt war, so scheint es doch, daß die Verehrung eines einzigen, alle anderen Heiligengestalten dominierenden Schutzheiligen dem Glaubensverständnis der Tiroler nicht entsprach.

Dem Tiroler Jungbürgerbuch (Seite 306) ist zu entnehmen, daß ursprünglich der hl. Georg Schutzpatron Tirols war. Jedenfalls ist noch die Kapelle im alten Tiroler Landhaus (erbaut 1724/28) dem hl. Georg geweiht, während wenige Jahrzehnte später der habsburgische Hauspatron, der hl. Josef, von Maria Theresia am 11. Jänner 1772 zum Landespatron auch von Tirol (neben Steiermark und Kärnten) dekretiert wurde. Die so forcierte Verehrung des hl. Josef sollte offenbar dessen Schutz für das Erzhaus verstärkt bewirken.

*Bekanntheit des Tiroler Landespatrons 1993*

	hl. Josef	andere	weiß nicht
bis 29. . . . .	34	48	17
bis 49. . . . .	69	15	15
ab 50. . . . .	74	7	19
Total. . . . .	59	24	17

Quelle: Integral-Telephonumfrage Jänner 1993, n = 82

Mit dem Alter steigend hat der hl. Josef in Tirol somit eine außergewöhnlich hohe Bekanntheit.

1796 hat ein Ausschuß der Tiroler Landstände angesichts der französischen Einfälle bei einer Session in Bozen das Land unter den Schutz des heiligsten Herzens Jesu ge-

<sup>1</sup> Grasberger, a. a. O., 185 f.

stellt, welches Gelübde auch Andreas Hofer vor einer Berg-Isel-Schlacht erneuert hat. Noch heutigentags wird das Herz-Jesu-Fest am zweiten Sonntag nach dem Fronleichnamfest in Tirol besonders feierlich begangen.

Anläßlich der 150-Jahr-Feier der Tiroler Freiheitskämpfe beschloß der Tiroler Landtag am 11. September 1957 aufgrund eines ellenlangen, alle patriotischen Register ziehenden Berichtes einstimmig und ohne jede Debatte die Errichtung einer „Landesgedächtnisstiftung zur Erinnerung an die Erhebung von 1809“ (LGVB1. 43/1957). Die Stiftung bezweckte die Errichtung und Erhaltung einer Kapelle zu Ehren „Unserer Hohen Frau von Tirol“ sowie einer Gedächtnisstätte, in welcher dem „Tiroler Ehrenbuch“ ein in Beziehung zur Landesgeschichte stehender, allgemein zugänglicher Ehrenplatz geschaffen werden sollte. Daneben wurde ein Jugendhilfswerk zur Vergabe von Begabtenstipendien eingerichtet. Die Ehrenstätte bzw. Kapelle befindet sich auf dem Berg Isel. Schließlich sollte nach dem Willen des Landtages der „Hohe Frauentag“ (15. August) fortan als „Gedächtnistag dieser Landesstiftung“ im ganzen Land begangen werden.

Der 19. März ist als Patronatsfest des hl. Josef ein kirchlicher Feiertag - in Tirol haben Schüler, Gemeinde- und Landesbedienstete frei, und auch die Banken halten geschlossen. Hingegen haben die Bundesbediensteten keinen Feiertag, was die Tiroler Arbeiterkammer schon mehrmals dazu bewogen hat, sich für einen für alle dienstfreien Landesfeiertag einzusetzen.

Das „heilige Land Tirol“ hat also ähnlich wie Kärnten zwei „unvollkommene Landesfeiertage“, deren zweiter, der 15. August, als kirchlicher Feiertag jedoch automatisch unter die Arbeitsruhe fällt.

Neben den beschriebenen „offiziellen“ bzw. „inoffiziellen“ „Landesheiligen“ sollen noch zwei bekannte, offenbar im Volksglauben tief verwurzelte, weil einheimische, Heiligengestalten Erwähnung finden.

Die „hl.“ Notburga lebte nach einer Überlieferung im Rattenberg des 9. oder 10. Jahrhunderts. Der Tiroler Polyhistor, Hygieniker und Arzt Hippolyt Guarinoni versetzte ihre Geburt allerdings in das Jahr 1265. Sie soll 1313 in Eben/Tirol gestorben sein. Notburga war zunächst Bediente des Landeshofmeisters Heinrich von Rottenburg, mit dessen Frau sie sich wegen ihrer Mildtätigkeit überwarf. Als sie wieder einmal Wein und Brot an die Armen verschenkte und dabei vom Schloßherrn ertappt wurde, soll sich der Wein in Lauge und das Brot in Hobelspäne verwandelt haben, was als willkommener Entlassungsgrund diente. Darauf brach ein Unglück nach dem anderen über den Besitz herein. Die Schloßherrin starb. Nach der Legende mußte ihr Geist als Schwein weiterleben, da sie zu Lebzeiten die Speisereste den Schweinen eher vergönnt hatte als den Armen. Und noch eine zweite, bekanntere Legende rankt sich um diese Volksheilige: Notburga ging als Magd zu einem Bauern in Eben in der Nähe des Achensees. Sie hatte sich ausbedungen, nach dem Aveläuten nicht mehr arbeiten zu müssen, um ins Rupertikirchlein zum Gebet gehen zu können. Die Bitte wurde gewährt. Als der Bauer einmal aber dennoch verlangte, daß Notburga nach Feierabend noch den Weizen fertigschneide, erwiderte sie, dies möge Gott entscheiden. Sie warf darauf ihre Sichel in die Luft, und siehe da: Die Sichel blieb an einem Sonnenstrahl am Himmel hängen, und alle staunten und eilten zum Beten. Dieses Sichelwunder ist in der Pfarrkirche von Eben bildlich dargestellt.

Notburga wurde nie formell heiliggesprochen, ihre Verehrung im Volke wurde aber 1862 von der kirchlichen Ritenkongregation anerkannt. Sie gilt als Patronin der Diensthilfen und der Armen. Wie der spanische Heilige Isidor, ebenfalls ein Landarbeiter, ist sie eine Heilige ganz nach dem Herzen des Landvolks, in Tiroler Tracht und mit bäuerlichen Gebrauchsgegenständen dargestellt. Ihre Attribute sind eine schwebende Sichel, eine Getreidegarbe und eine Trinkflasche mit Schraubverschluß. Ihr

Fest ist der 14. September. Notburgas Gebeine ruhen in einem Glasschrein auf dem Hauptaltar der neuen Pfarrkirche von Eben, die zum beliebten Wallfahrtsziel wurde. Die Verehrung Notburgas reicht über Tirol hinaus in den gesamten Ostalpenraum bis nach Slowenien.

Sowohl in Nord- als auch in Südtirol lebt auch der heilige Romedius in der Erinnerung des gläubigen Volkes weiter. Nach der Legende soll er ein Zeitgenosse des hl. Vigilus gewesen sein, muß also im 4. Jahrhundert gelebt haben. Er soll aus gräflichem Geblüt aus der Burg Thaur bei Innsbruck stammen. Dort gibt es bei den Burgruinen heute noch ein „Romedikirchlein“.

Romedius entschloß sich, begleitet von zwei seiner Gefährten, nach Rom zu pilgern, nachdem er all seinen Besitz verschenkt hatte. Von dort zurückgekehrt, zog er mit seinen Freunden David und Abraham auf den Nonsberg im Trentino, wo er als Einsiedler viele Jahre ein heiligmäßiges Leben führte. Die Einsiedelei, das „Santuario San Romedio“, liegt in einer schluchtartigen Landschaft. Aus mehreren übereinandergeschichteten Kapellen bestehend, ist das Bauwerk bis auf den heutigen Tag ein Wallfahrtsort. Als Romedius im hohen Alter noch einmal den Bischof von Trient, Sankt Vigilus, besuchen wollte, und ein Bär seinen Maulesel gefressen hatte, veranlaßte der Heilige den Bären, ihm auf dem Rest seiner Reise als Reittier zu dienen.

Das Fest des heiligen Romedius wird am 15. Jänner gefeiert, sein Attribut ist, wie könnte es anders sein, der Bär.

#### SONSTIGE SYMBOLE TIROLS

Die Integral-Umfrage „Symbole für Österreich“ (1993, n= 1.000) ergab, daß die heraldischen Landessymbole (Tiroler Adler, Wappen und Flagge Tirols) mit insgesamt 37 Prozent Nennungen deutlich über dem Bundesdurchschnitt (19 Prozent) und auch über dem Wert des steirischen Panthers und seiner Wappenfarben (26 Prozent) liegen. Dazu tritt noch eine sehr hohe Identifikation mit den Tiroler Bergen (43 Prozent) und der sonstigen Landschaft (32 Prozent). Daraus und aus der Trennung von Südtirol resultiert ein besonders hohes historisches und topographisches Landesbewußtsein. Mit 4 Prozent Nennungen scheint noch das Goldene Dachl auf, der prunkvolle spätgotische Erker mit den Wappen Maximilians I. (1500 vollendet) - neben den Figuren seines Grabmals („Schwarze Mander“) in der Hofkirche ein weiteres wichtiges Symbol der Stadt Innsbruck und des Landes Tirol.

## „DU LÄNDLE, MEINE TEURE HEIMAT“

### DIE SYMBOLE VORARLBERGS

#### GESCHICHTE VORARLBERGS

Die Geschichte Vorarlbergs hängt eng mit seiner Topographie zusammen: Vorarlberg liegt am Rhein, d. h. westlich der europäischen Hauptwasserscheide, an den Paßstraßen nach Italien und am Arlberg. Das Land ist nach Westen hin offen, nach Osten hingegen durch hohe Gebirge vom Nachbarland Tirol getrennt. An diese natürliche Grenze wird man immer wieder durch das gängige Scherzwort erinnert, wenn vom

Arlbergtunnel die Rede ist: „Was Gott durch einen Berg getrennt hat, soll der Mensch nicht durch ein Loch verbinden.“

Das Land ist seit der Altsteinzeit besiedelt; um 400 v. Chr. wanderten Kelten in das Gebiet ein. 15 v. Chr. von den Römern erobert, bildete das spätere Vorarlberg einen Teil der Provinz Rätien, die von einem Statthalter in Augsburg (Augusta Vindelicum) regiert wurde. Die Römer beherrschten das Land über 400 Jahre lang, was deutliche Spuren der Romanisierung hinterließ („Rätoromanen“, rätoromanische Landessprache, vgl. auch Brigantium = Bregenz, Handelsstadt ab 50 n. Chr.).

Um 259 stießen Alemannen ins Bodenseegebiet und gegen die Römer vor, die in der Folge Brigantium zum Kriegshafen ausbauten. Ab Ende des 5. Jahrhunderts besiedelte der westgermanische Volksstamm der Alemannen Südwestdeutschland, die Schweiz und das Vorarlberger Unterland; die Bergtäler hingegen behielten noch jahrhundertlang ihre romanisierte rätische Urbevölkerung. Im 17. Jahrhundert folgte der aus der Schweiz kommende, ebenfalls alemannische Stamm der Walser, der rund ein Viertel Vorarlbergs besiedelte und urbar machte. Mit ihren typischen Blockhäusern und der alten Tracht haben die Walser die Volkskultur des „Ländles“ entscheidend mitgeprägt.

Gegen Ende des ersten Jahrtausends wurden die Udalrichinger zum führenden Geschlecht. Nach einer Teilung in eine Bregenzer und eine Buchhorner Linie ging der Besitz 1160 auf Hugo von Tübingen über, der seine Residenz nach Feldkirch verlegte. Sein Sohn, Hugo der Jüngere, nannte sich seit ca. 1206 Graf von Montfort (nach dem Stammschloß Montfort bei Götzis). 1523 wurde die letzte montfortische Besetzung an Österreich verkauft.

Mitte des 17. Jahrhunderts geriet das Land in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Der schwedische General Wrangel nahm 1647 Bregenz gegen den Widerstand der Vorarlberger unter Hauptmann Rhomberg ein und ließ es plündern.

Die französischen Heere, die die Ideen der Französischen Revolution weit über Europa verbreiten sollten, erreichten 1796 Vorarlberg. 1806-1814 geriet das Land unter bayrische Herrschaft.

Schon früh erkämpften sich die Vorarlberger Bauern und Bürger gegen Adel und Geistlichkeit eine für Österreich einmalige landständische Demokratie. Seit 1511 organisiert, erhielten die Vorarlberger Stände 1861 ihren eigenen Landtag. Doch erst 1918 konnte sich Vorarlberg verwaltungsmäßig völlig von Tirol lösen und eine eigene Landesregierung bilden.

Die Jahre 1918/21 brachten starke separatistische Tendenzen in Richtung Schweiz (Volksabstimmungsergebnis: 80 Prozent für Anschlußverhandlungen).

Noch einmal, während der NS-Zeit, wurde Vorarlberg mit Tirol zusammengelegt. Damals kam es auch zu einem starken Zuzug von Südtirolern.

1945-1955 gehörte Vorarlberg wie Tirol zur französischen Besatzungszone. 1968 ging der jahrhundertealte Wunsch nach einem eigenen Landesbistum in Erfüllung.

Die große Rolle Vorarlbergs in der Elektrizitätsindustrie und auf dem Textilsektor wie auch die Dornbirner Messe zeugen von der Wirtschaftskraft, die Bregenzer Festspiele von der kulturellen Aufgeschlossenheit des kleinen Musterlandes im äußersten Westen Österreichs.

Vorarlberg wird übrigens als einziges österreichisches Bundesland in seiner Verfassung als „selbständiger Staat“ bezeichnet. Der Landeshauptmann-Stellvertreter führt den Titel „Statthalter“.

Die heute noch gültige Landesverfassung datiert vom 17. 9. 1923.

## DEMOGRAPHISCHE DATEN

Räche: 2.601 km<sup>2</sup>

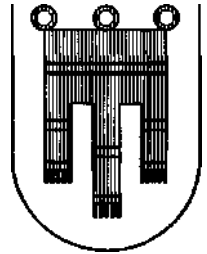
Wohnbevölkerung (Volkszählung 1991): 287.390

Einwohner Bregenz: 27.097 = 9,4 Prozent

Ausländeranteil: 44.082 = 13,3 Prozent

Agrarquote: 1,9 Prozent

Prozente Landtagswahl 1994 : SPÖ 16, ÖVP 50, FPÖ 18,  
GAV 8, LG 3



## LANDESVERFASSUNG; ARTIKEL 6:

- (1) Das Wappen des Landes ist das Montfortische rote Banner auf silbernem Schilde.
- (2) Die Farben von Vorarlberg sind rot-weiß.
- (3) Das Landessiegel weist das Landeswappen mit der Umschrift „Land Vorarlberg“ auf.
- (4) Durch Gesetz wird eine Landeshymne bestimmt und das Nähere über Wappen und Farben des Landes geregelt.

## LANDESWAPPEN UND LANDESFARBEN

Das Wappen Vorarlbergs ist das Montfortische Banner. Es zeigt im silbernen Schild eine mit drei gleich breiten, schwarz befransten Lätzen versehene rote Kirchenfahne an drei roten Ringen, die im oberen Teil von zwei und in den drei Lätzen je von drei schwarzen, schmalen Balken durchzogen wird. Die Enden der drei Lätze verlaufen waagrecht (vgl. Farbabbildung S. XVI).

Am 20. August 1864 wurde durch kaiserliches Diplom dem damaligen Kronland Vorarlberg der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Wappen verliehen, das aus den Wappen einzelner Städte, Gerichte und Herrschaften in Vorarlberg zusammengesetzt war. Dieses Wappen wurde nach dem Zusammenbruch der Monarchie und der Erlangung der Selbständigkeit Vorarlbergs in der neuentstandenen Republik aufgelassen. Das neue Wappen deckt sich jedoch im wesentlichen mit dem Herzschild des ehemaligen Wappens.

Die ersten farbigen Wiedergaben des Landeswappens finden sich gegen Mitte des 14. Jahrhunderts: in der Handschrift „speculum humanae salvationis“ aus dem Kloster Weissenau (undatiert, wohl um 1330/35) und in der Züricher Wappenrolle (um 1340). Die Familie der Montforter war im Mittelalter eines der mächtigsten Herrschergeschlechter im alemannischen Raum. Ihr Wappen hatten sie von den Pfalzgrafen von Tübingen übernommen, ebenso wie den Namen, der von der im damals noch rätoromanisch sprechenden Vorarlberger Oberland bei Weiler gelegenen Burg Montfort (= Starkenberg) stammt. Das Symbol wird auf die Gerichtsfahne (auch „Pfalz“ genannt) zurückgeführt, die die Pfalzgrafen von Tübingen seit 1146 in ihrem Wappen führten.

Die heute gültige Form des Vorarlberger Wappens geht auf das Gesetz über das Landeswappen, 2. Novelle (LGB1. 18/1936) zurück, welches seinerseits auf dem Landesgesetz vom 3. Dezember 1918 (LGB1. 20/1918) und dem Landesverfassungsgesetz vom 30. Juli 1923 (LGB1. 47/1923) beruht. Im Gesetz von 1918 heißt es forsch: „Als Landeswappen wird in Zukunft das Montfortische rote Kriegsbanner auf silbernem Schilde geführt, wie es im Mittelschilde des aufgelassenen Landeswappens sich vorfindet.“ Auch das Gesetz aus dem Jahre 1936 spricht noch vom „Montfortischen Kriegsbanner“. In der geltenden Landesverfassung vom 14. März 1984 heißt es nur

mehr „das Montfortische rote Banner“. So wurde aus einer Gerichtsfahne in Gestalt einer Kirchenfahne zunächst ein Kriegsbanner und schließlich ein einfaches rotes Banner.

Entsprechend dem Landeswappen sind die Landesfarben rot-weiß.

LANDESHYMNE

Das Land Vorarlberg gab sich verhältnismäßig spät eine Hymne: mit Landesgesetz vom 10. Mai 1949 (LGB1. 21/1949) wurde das Lied „s'Ländle, meine Heimat“, gedichtet und vertont von Anton Schmutzer, zur Landeshymne bestimmt.

Das Lied war bereits im Jahre 1905 entstanden. Anton Schmutzer, der es geschrieben hatte, war ein echter Sohn des Landes. Schon sein Vater war Regens chori der Feldkircher Stadtpfarrkirche gewesen. Zwar hatte der Sohn Anton Jus studiert, doch wie seinen Bruder Philipp zog es ihn zur Musik. Anton begann seine Laufbahn als Musiklehrer an der berühmten „Stella Matutina“ und leitete wie sein Vater die Kirchenmusik. Er komponierte Messen und Motetten, Lieder und Märsche.

Das im Dreivierteltakt gesetzte Lied war über die Schule und das Jugendsingen schon vor seiner offiziellen Bestimmung weit im Land verbreitet. Der Text enthält - ähnlich wie die dreißig Jahre später entstandene burgenländische Landeshymne - als Hauptmotiv die Treue zur Heimat, die kurz geographisch und anhand ihrer Flora beschrieben wird. Auch hier die Erwähnung des Bürgerfleißes („ein rührig Völklein“) und der etwas linksche Hinweis auf die Landesfarben („und rot-weiß weht es in der Luft“).

„Will treu dir bleiben, bis mich der liebe Herrgott ruft“ ist - obwohl in jeder Strophe zweimal, also insgesamt sechsmal vertreten - im Gegensatz zu den Texten der Hymnen von Burgenland und Salzburg keine auf das Land bezogene religiöse Formel, sondern nur der Ausdruck der lebenslangen Treue zur Heimat.

Die kunstvolle Melodie der Vorarlberger Hymne mit ihrem komplizierten Rhythmus (häufige Triolen, abwechselnd mit punktiertem Rhythmus) ist in leichtem Tanzcharakter gehalten. Durch die großen Intervallsprünge eignet sich das Lied mehr zum instrumentalen als zum vokalen Vortrag.

’s ‚Ländle‘, meine Heimat.

Gedichtet und verlost von Anton Schmutzer

7m Volksston

1. Du Länd-le, mei-ne tau-re Hei-mat, ich sin-ge dir zu Ehn' und  
 2. Du Länd-le, mei-ne tau-re Hei-mat, wo längst ein rüh-ig Vök-lein  
 3. Du Länd-le, mei-ne tau-re Hei-mat, wie könn' ich je ver-ges-sen

Preis; Be-grü-de dei-ne schö-nen Al-phen wo Blu-men blüh'n so e-del  
 weil, wa Va-ter Rhein noch jung am Jah-ren, gar Kühn das grü-ne Tal durch-  
 dein, es wa-ren doch die schön-sten Jah-re baum lie-ben gu-ten Müt-ter--

weiss und gal-den glü-hen stei-le Ber-ge be-rausch't von hart'gem Tön-nen-  
 ail; Hier hält man treu zum Hei-mat-land und rot-weiß weht es in der  
 laim; Drum muss ich im-mar wie-dar-kum-men und trenn-te mich die gröss-te

duft- }  
 Luft- }  
 Kluff }

0 Vor-arl-berg, will treu dir blei-ben bis mich dar

lie-be Herr-gott ruft, o Vor-arl-berg will treu dir

blei-big bis mich dar lie-be Herr-gott ruft!

## LANDESPATRON UND LANDESFEIERTAG

Der Landespatron von Vorarlberg, der hl. Gebhard, wurde am 7. 8. 949 vermutlich in Bregenz geboren und starb am 27. 8. 995 in Konstanz am Bodensee. Der Legende nach soll Gebhard als jüngster Sohn des Grafen Ulrich VI. von Bregenz (auch: Udalrich oder Uzo) genau an jener Stelle zur Welt gekommen sein, an der sich heute die Wallfahrtskirche auf dem 600 Meter hohen Gebhardsberg befindet. Seine Mutter soll an Gebhards Geburt gestorben sein, weswegen der Heilige von werdenden Müttern, bei schweren Geburten und bei Kinderkrankheiten angerufen wird. Aber auch gegen Halsleiden wird er angerufen (Gebhardsbrot).

Gebhard besuchte zunächst die Domschule von Konstanz. Auf Veranlassung von Kaiser Otto II. wurde er als Gebhard II. 979 Bischof von Konstanz. Er gründete 983 die Benediktinerabtei Petershausen und stattete diese mit Erbgütern und aus Rom erbetenen wertvollen Reliquien aus. Dort liegt der Stifter auch begraben. Gebhard, der sich sehr um die Klosterreform verdient gemacht hatte, wurde 1134 seliggesprochen und 1259 zur Ehre der Altäre erhoben.

Von ihm wird berichtet, daß er das Haupt des großen Papstes Gregor von Rom nach Konstanz gebracht habe. Wahrscheinlich wird Gebhard kraft dieser Werke meist mit folgenden Attributen dargestellt: Bischofsstab, Kirchenmodell, Totenkopf mit Tiara.

*Bekanntheit des Vorarlberger Landespatrons 1993*

	hl. Gebhard	andere	weiß nicht
bis 29. . . . .	.7	43	50
bis 49. . . . .	.18	29	53
ab 50. . . . .	<u>.50</u>	<u>20</u>	<u>30</u>
Total . . . . .	22	32	46

Quelle: Integral-Telephonumfrage Jänner 1993, n = 41

Das Fest des hl. Gebhard wird an seinem Todestag, dem 27. August, begangen. Daß dieser Feiertag, der für die Schüler ohnedies in die Sommerferien fällt, nicht allgemein arbeitsfrei ist, versteht sich unter Alemannen von selbst.

## SONSTIGE SYMBOLE VORARLBERGS

Die Vorarlberger sind nüchterne Menschen - ihre Einstellung zu den Landessymbolen ist eher pragmatisch. Nach der Integral-Umfrage „Symbole für Österreich“ (1993, n= 1.000) wurde das Landeswappen mit 8 Prozent etwas weniger oft als im österreichischen Durchschnitt erwähnt. Die Vorarlberger Landschaft und die Berge erzielten mit je 17 Prozent eher geringe Werte, zu denen dann noch der Bregenzer Festspiele (6 Prozent) traten. Eines aber fällt auf: Ähnlich wie im Burgenland (40 Prozent) wurde in Vorarlberg mit 39 Prozent die „besondere Lebensart“ hervorgehoben. Das ist kein Zufall: das Burgenland und Vorarlberg sind jene beiden Bundesländer, die nicht nur geographisch, sondern auch kulturell am weitesten von der Mitte Österreichs entfernt sind, die die stärkste Traditionsbindung an das jeweils benachbarte Volk (Ungarn und Schweizer) haben, die also am wenigsten integriert sind. Es gibt dabei allerdings einen großen Unterschied: die Burgenländer wollen die noch bestehende Distanz abbauen und sich stärker integrieren, während den Vorarlbergern die Distanz zum Rest Österreichs, insbesondere zur Bundeshauptstadt Wien, durchaus recht ist und daher ihrer Ansicht nach auch nicht abgebaut zu werden braucht.

## „ICH HAB DICH LIEB, MEIN WIEN“

### DIE SYMBOLE WIENS

#### GESCHICHTE WIENS

Die frühesten Wurzeln Wiens weisen in die Jungsteinzeit, als Kleinsiedlungen an den Hängen des Wienerwaldes entstanden. In der Bronzezeit wurde auch die Stadterrasse, etwa 15 Meter über dem Wasserspiegel der Donau, besiedelt. Aus der Hallstattzeit - rund ein Jahrtausend vor Christus - gibt es zahlreiche Funde, die von der Kunstfertigkeit der Illyrer zeugen. Ob es eine wehrhafte keltische Stadtburg auf dem Leopoldsberg und eine Dorfsiedlung im heutigen dritten Bezirk im Bereich der späteren römischen Zivilstadt gegeben hat, ist umstritten.

Wie neueste Funde unter dem Palais Harrach, präsentiert durch den Wiener Stadtarchäologen Ortolf Harl am 3. Februar 1994, vermuten lassen, haben die Römer auf Wiener Boden *zwei* Militärlager errichtet, von denen bisher nur das jüngere bekannt war. Nach Funden (Lanzenspitzen, Fibeln etc.) an der Freyung wurde dort schon um Christi Geburt eine Garnison in Holzbauweise errichtet, deren Hauptstraße von der heutigen Herrengasse zum heutigen Michaelerplatz führte. Erst im Jahre 92 n. Chr. wurde unter Kaiser Domitian „Neu-Vindobona“ errichtet, ein Militärlager mit Gebäuden aus Stein, dessen Zentrum (Praetorium und Legatenpalast) östlich des heutigen Platzes „Am Hof“ lag und dessen Via Principalis der nach Westen verlängerten Wollzeile entsprach. Das „erste“ Vindobona dürfte also, wenn nicht alles täuscht, älter als Carnuntum gewesen sein und damit die älteste Römerbefestigung im Donauraum. Von Markomannen und Quaden zerstört, wurde Vindobona um 180 wieder aufgebaut. Auf Anregung von Kaiser Marcus Aurelius Probus wurde der schon den Kelten bekannte Weinbau um 280 in den Donauprovinzen wieder aufgenommen. Auch in der Zeit der Völkerwanderung blieb Wien als bewehrte Siedlung mit sehr gemischter Bevölkerung bestehen, wie Funde an den Fundamenten der Peterskirche und Mauerreste im Viertel um die Ruprechtskirche zeigen. Um 600 begann ein Ringen um die Grenzziehung zwischen Westen und Osten, das im Raum Wien mehr als dreihundert Jahre dauerte. Die zunächst gegen die Awaren errichtete Karolingische Mark konnte gegen die Einfälle der Magyaren nicht gehalten werden; in der Schlacht bei Preßburg 907 fielen der bairische Markgraf Luitpold und der Erzbischof von Salzburg. Ostösterreich blieb magyarisch, bis Otto I. durch seinen Sieg auf dem Lechfeld 955 die Ungarn auf Dauer niederrang. In der Folge wurden die Magyaren östlich der Leitha seßhaft.<sup>1</sup>

Um 1100 entstanden die ersten Außensiedlungen zur Abwicklung des regen Handelsverkehrs an der Donau. Der Babenberger Herzog Heinrich Jasomirgott errichtete um 1150 seine Pfalz auf dem heutigen Platz „Am Hof“. Unter Leopold VI. (1198-1230) erfolgte die Befestigung durch eine Stadtmauer entlang des inneren Randes der Ringstraßenverbauung.

Nach dem Aussterben der Babenberger standen die Wiener Bürger auf der Seite des Böhmenkönigs Ottokar (1254-1276); nur widerstrebend akzeptierten sie die Herrschaft Rudolfs von Habsburg im Wiener Frieden von 1276.

Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts erlebte die Stadt einen bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, der im spätgotischen Ausbau des Stephansdoms

<sup>1</sup> Christian Brandstätter/Günter Treffer (Hg.), Stadtchronik Wien. Wien 1986, 66

(ab 1340 Langhaus, ab 1359 Südturm) und der Gründung der Wiener Universität durch Rudolf IV. seinen Ausdruck fand. Sie wurde in den folgenden beiden Jahrhunderten eine der wichtigsten Heimstätten des Humanismus.

Wien war ab Mitte des 15. Jahrhunderts (mit Unterbrechung durch die Herrschaft des Ungarnkönigs Matthias Corvinus 1485-1490) und seit 1611 ununterbrochen Residenzstadt der römisch-deutschen Kaiser und Sitz der Zentralverwaltung der Habsburgermonarchie. Es überstand die erste Türkenbelagerung im Jahre 1529, öffnete sich aber der Reformation und wurde mehrheitlich protestantisch. 1551 wurden deshalb die Jesuiten nach Wien gerufen. Ende des 16. Jahrhunderts begann die Gegenreformation, die bis in die Zeit der Pest (1679) und der zweiten Türkenbelagerung (1683) reichte. Unter Karl VI. und Maria Theresia setzte ein glanzvoller Aufstieg ein, der in den großen Barockbauten (Belvedere, Karlskirche, Schönbrunn, Stift Klosterneuburg etc.) seinen Ausdruck fand.

Die Zeit der Aufklärung unter Joseph II. drückte sich kulturell vor allem in der Pflege der Musik und des Theaters aus, führte aber auch zu bedeutenden Reformen im Schulwesen und in der Medizin. Die Porzellanmanufaktur Augarten (1744) markiert den Beginn der Industrialisierung.

Nach zweimaliger Besetzung durch die Truppen Napoleons (1805 und 1809) wurde Wien glanzvoller Schauplatz des Wiener Kongresses (1814/15), der eine Neuordnung der Machtverhältnisse in Europa brachte.

In der Zeit des Vormärz wandte sich das Wiener Bürgertum eher der häuslichen Kultur zu (Biedermeier), bis die Revolution von 1848 mit einiger Verzögerung dem Liberalismus Bahn brach. Wien erlangte 1860 die volle kommunale Selbstverwaltung. Schon drei Jahre vorher, 1858, waren die Stadtmauern abgebrochen worden. So wurde Platz für die Ringstraße und ihre Prachtbauten geschaffen. In den Jahren 1869 bis 1875 wurde die Donau zwischen Nußdorf und Fischamend reguliert.

Die starke Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte großes soziales Elend mit sich und bildete so den Boden für die Entstehung einer starken Arbeiterbewegung. Zunächst errang die kleinbürgerlich-konservative Christlichsoziale Partei unter Dr. Karl Lueger die Mehrheit im Gemeinderat. Unter dem populären Bürgermeister, der anfänglich gegen den Widerstand von Regierung und Kaiser kämpfen mußte, wurden die Gaswerke und die Straßenbahn kommunalisiert und die Elektrizitätswerke errichtet. Nach den genialen, bis heute gültigen Entwürfen von Otto Wagner wurde das Wiener Stadtbahnnetz eingerichtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg schien die einstige Reichs- und Residenzstadt als „Wasserkopf dessen, „was blieb“ (Clemenceau), um eine Nummer zu groß. Doch die Umstellung gelang. Wien wurde durch ein Verfassungsgesetz vom 29. 12. 1921 nicht zuletzt aus parteipolitischen Gründen von Niederösterreich abgetrennt und zu einem eigenen Bundesland erklärt. Das „Rote Wien“ wurde zu einer Musterstadt im kommunalen Wohnbau, in der sozialen Fürsorge und im Schulwesen.

Nach den Februrkämpfen von 1934, die in der Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und im Ständestaat mündeten, verlor Wien seinen Status als Bundesland und wurde zunächst „bundesunmittelbare Hauptstadt“. Der christlichsoziale Abgeordnete und Unterrichtsminister Richard Schmitz wurde am 7. 4. 1934 zum Bürgermeister von Wien ernannt. Er wurde 1938 von den Nationalsozialisten verhaftet und war bis Mai 1945 im KZ Dachau interniert.

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurde durch Eingliederung von 97 niederösterreichischen Gemeinden von Kritzendorf bis Moosbrunn und von Breitenfurt bis Gänserndorf der aus 26 Bezirken bestehende „Reichsgau Wien“ mit über zwei Millionen Einwohnern geschaffen.

Der Zweite Weltkrieg wütete auch in Wien furchtbar. In 52 Luftangriffen und in zehn

Erdkampftagen wurden mehr als 11.000 Wiener und Wienerinnen getötet. Mehr als ein Viertel der Bausubstanz wurde ganz oder teilweise zerstört. Noch am 8. April 1945, fünf Tage vor der endgültigen Einnahme der Stadt durch die Sowjettruppen, geriet der 500 Jahre alte, aus Lärchenholz gefertigte Dachstuhl des Wiener Stephansdoms in Brand. Der Dom brannte in der Folge fast zur Gänze aus.

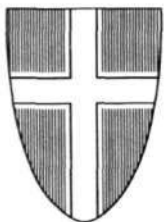
Nach zehnjähriger Besetzung durch die vier Alliierten, die den 1. Bezirk gemeinschaftlich verwalteten, wurde am 15. Mai 1955 im Belvedere der Österreichische Staatsvertrag unterzeichnet.

Es folgten einige für das Wiener und das österreichische Kulturleben bedeutsame Ereignisse:

- Am 15. Oktober wurde das Burgtheater mit „König Ottokars Glück und Ende“ wieder in Betrieb genommen.
- Am 5. November wurde die Staatsoper in einem feierlichen Staatsakt und mit Beethovens Befreiungsoper „Fidelio“ wiedereröffnet. (Am Vortag, dem 4. November, war übrigens die Opernpassage als eines der modernen Verkehrsbauwerke dem Verkehr übergeben worden.)
- Am 6. November wurde mit Mozarts „Don Giovanni“ eine zweite „inoffizielle“ Opern-Einweihung für das Insider-Publikum gefeiert (mit dieser „Oper aller Opern“ war das Haus am Ring ja 1869 eröffnet worden).

Am 26. Jänner 1968 wurde der Beschluß zum U-Bahn-Bau gefaßt - 72 Jahre, nachdem in Budapest die erste Untergrundbahn auf dem Kontinent errichtet worden war. 1973-1979 wurde die Wiener „UNO-City“ (Vienna International Center) nach Plänen des österreichischen Architekten Johann Staber errichtet, der unter 656 eingereichten Projekten den vierten Platz errungen hatte.

1981 wurde nach zehnjähriger Bauzeit der nördliche Teil der Donauinsel, die dem Hochwasserschutz und der Naherholung dient, eröffnet. Die Fertigstellung des Grundnetzes der U-Bahn mit der Einbindung des Westbahnhofes erfolgte am 3. September 1994.



#### DEMOGRAPHISCHE DATEN

Fläche: 415 km<sup>2</sup>

Wohnbevölkerung (Volkszählung 1991): 1,343.196

Ausländeranteil: 196.652 = 12,8 Prozent

Agrarquote: 0,4 Prozent

Prozente Landtagswahl 1991: SPÖ 48, ÖVP 18, FPÖ 23, GAL 9

#### KEINE BESTIMMUNGEN DER LANDESVERFASSUNG ÜBER DIE LANDESSYMBOLS

Die Bundeshauptstadt Wien ist zugleich Stadt mit eigenem Statut und Bundesland. Dieser Sonderstatus drückt sich in einem sehr eigenartigen verfassungsrechtlichen Selbstverständnis aus, dessen juristisch-administrative Ausdrucksweise jeder Form von in Worten gefaßtem „Landesbewußtsein“ abhold ist. Weder die Stadtverfassung noch die Landesverfassung von Wien enthalten für die Landessymbolik bedeutsame Aussagen.

## LANDESWAPPEN UND LANDESFARBEN

Gesetz vom 13. Februar 1925, LGB1. für Wien, Nr. 9/1925, betreffend das Wappen und Siegel der Bundeshauptstadt Wien:

Artikel I

Das Wappen besteht aus einem weißen Kreuz auf rotem Felde.

Artikel II

Das Siegel zeigt das Wappen im Brustschild eines Adlers als Wappenhalters. Der einköpfige, ungekrönte Adler steht flugbereit, rechtsschauend im Felde. Sein leicht gebogener, gedrungener Hals weist schuppenähnliche Büschel auf und seine Flügel gehen in vier nach abwärts gespreizte Federn über. Seine mit starken Krallen bewehrten Fänge sind schräg ab- und auswärts gestreckt. Der Schweif ist senkrecht nach unten gekehrt und ornamentiert gestaltet. Das Siegel trägt die Umschrift: „Bundeshauptstadt Wien“. Die Zeichnung des Siegels ist aus der einen Bestandteil dieses Gesetzes bildenden Anlage ersichtlich.

Artikel III

Das Wappen und das Siegel der Bundeshauptstadt Wien ist zugleich das Wappen und Siegel des Bundeslandes Wien.

Die frühesten Belege für das Wiener Stadtwappen finden sich auf den sogenannten „Wiener Pfennigen“ aus den späten siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts. Sie zeigen bereits das für Wien charakteristische Balkenkreuz, das sich aller Wahrscheinlichkeit nach von der seit Ende des 12. Jahrhunderts nachgewiesenen Reichssturmflagge herleitet. 1278 wurde Wien durch König Rudolf I. in den Besitz des Reiches genommen; ähnlich wie in anderen Grenzgebieten des Heiligen Römischen Reiches (Schweiz, Savoyen, Dänemark) mag dadurch auch in Wien die Reichsflagge heraldisches Vorbild für das lokale Wappen gewesen sein.

Im 14. Jahrhundert war das Wiener Wappen bereits geläufig - so tritt es am Südturm des Stephansdoms und im ersten Siegel der Wiener Universität auf. Die erste Farbdarstellung des Wiener Wappens findet sich in einem der Wappenbücher der 1394 gegründeten Bruderschaft von St. Christoph am Arlberg. Diese Bücher enthielten Hunderte von Wappen ihrer meist adeligen Mitglieder, und wurden bis zur Aufhebung dieser karitativen Vereinigung im Jahre 1786 weitergeführt. Einige Originale und mehrere Kopien sind davon in österreichischen und deutschen Archiven erhalten geblieben.

Als Erzherzog Albrecht VI. seinen kaiserlichen Bruder, Friedrich III., 1461 im Streit um die österreichischen Donauländer befandete, versuchte er, das vom Kaiser nicht unterstützte Wien einzunehmen. Der Angriff wurde jedoch von den Wienern abgewehrt. Der Kaiser bedankte sich durch eine Wappenbesse- rung: In einem feierlichen Wappenbrief, gegeben zu Leoben am 26. September 1461, gestattete Friedrich III. der Stadt Wien, anstelle des schon bisher verwendeten goldenen, einköpfigen Adlers im schwarzen Feld den mit der Reichskrone gezierten, nimbierten goldenen Doppeladler zu führen. Hoch oben am neu renovierten Haus 1., Lugeck 4, erbaut 1897, steht eine Statue Friedrichs III. mit dem Wappenbrief, darüber ein Baldachin, überhöht von der ottonischen Kaiserkrone. An dieser Stelle stand früher der sogenannte Regensburger Hof, ein ansehnliches Bürgerhaus mit drei Obergeschossen, in welchem Niklas Teschler, Tuchhändler, Bankier und Bürgermeister Wiens, am 19. Februar 1470 für Kaiser Friedrich III. und Matthias Corvinus ein großes Fest mit Tanz gab. An der Wand des Museums für angewandte Kunst in der Weiskirchnerstraße befindet



Das Wappen von 1461

sich eine Marmortafel mit dem kaiserlichen Stadtwappen. Sie erinnert an die Verteidigungsstellung der Stadt Wien an der Steinernen Brücke vor dem Stubentor, wo Bürgermeister Christian Prenner an der Spitze von Bürgern und Söldnern die Truppen Albrechts VI. am 12. August 1461 zurückschlug, was der Stadt Wien das Recht eintrug, den kaiserlichen Doppeladler zu führen.

Die Wappenurkunde enthält neben einer Farbzeichnung folgende Beschreibung des neuen Stadtwappens:

*.. . daz Sy den Schilt mit dem Guidein Adler in den swartzen Veld so Sy vorher löblich geprauhet vnd gefürt haben, nu hierfür zu ewigen zeiten denselben Adler mit zwayn haupten geziert mit Irn dyademen und zwischen denselben haupten ain Kaiserliche Kron auch von Gold in demselben Swartzen Veld des Schildes ... geprauchen mügen.<sup>1</sup>*

Schon bald nach 1461 schlug die Treue der Stadt Wien in Ungehorsam um: statt zum Kaiser zu stehen, belagerten die Bürger ihn und seine Familie in der Wiener Burg. Deshalb nahm Kaiser Friedrich III. das Wappen zurück und übertrug es am 1. April 1463 den beiden ihm treu ergebenen Schwesterstädten Krems und Stein. Seither führt Krems den mit der Reichskrone (mit hoher Mitra) und zwei flatternden Binden versehenen goldenen Doppeladler in Schwarz, allerdings ohne Nimben. Wiener Neustadt, die „allzeit Getreue“, hatte schon am 10. Juli 1452 von Kaiser Friedrich III. den nimbierten und halsgekrönten schwarzen Doppeladler erhalten, den die Stadt bis heute schwarz in Gold im gevierten Wappen mit Burg und Bindenschild führt.

Nach dem Tod Albrechts VI. söhnte sich Wien mit dem Kaiser aus; 1464 wurden der Stadt Wien ihre alten Rechte bestätigt. Als Ratssiegel enthält das Wappen nun wieder das Balkenkreuz im Brustschild. Als Beleg dafür dient das Typar des neuen Stadtsiegels, ebenfalls aus dem Jahr 1464, das übrigens - vermutlich aufgrund eines Irrtums des Siegelstechers (so etwas soll in Österreich ja vorkommen) - statt der geschlossenen Kaiserkrone die offene Königskrone zeigte, was bis zum Ende der Monarchie immer wieder zu verschiedenen Varianten führte, je nachdem, ob man sich an den Wapenbrief oder den Siegelstock hielt.<sup>2</sup>

1465 wurde durch den Maler Jakob Kaschauer eine große Fahne für die Bürgerwehr angefertigt, die bis heute im Historischen Museum der Stadt Wien aufbewahrt wird. Sie trägt vier Felder, von denen jeweils zwei das weiße Kreuz in Rot und zwei, diagonal dazu angeordnet, den goldenen Doppeladler in Schwarz zeigen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Nimben verschwunden, dafür trugen die Adlerköpfe selbst Krönlein.



Das Stadtwappen nach  
H. G. Ströhl

Um die Jahrhundertwende treten uns zwei Wappenzeichnungen von hoher Autorität entgegen: Die erste stammt vom k. k. Rat und Konservator für Wien, Albert Ritter von Comesina, der für das Kreuzschild die frühgotische Dreiecksform wählte und die Krone nach der Abbildung in der Verleihungsurkunde von 1461 als heraldische Kaiserkrone gestaltete.<sup>3</sup> Die zweite Zeichnung verdanken wir dem berühmten Heraldiker Hugo Gerard Ströhl, der den Kreuzschild halbrund machte, die Krone jedoch eindeutig der ottonischen Kaiserkrone nachempfand.<sup>4</sup> Mit Lind sind wir der Ansicht, daß die ältere, „dreieckige“

<sup>1</sup> Karl Lind, Das Wappen der Stadt Wien. Wien 1866, 24 ff.

<sup>2</sup> Ströhl, Städte-Wappen von Österreich-Ungarn, a. a. O., 1

Felix Czeike, Das Rathaus. Wien - Hamburg 1972, 82

<sup>3</sup> Jakob Dont (Hg.), Der heraldische Schmuck des Wiener Versorgungsheims. Wien 1910, Tafel Ia oben

<sup>4</sup> Ströhl, a. a. O. 107

Schildform 1465 wohl absichtlich gewählt wurde, um darzutun, daß das Wiener Wappen schon älteren Ursprungs sei. Ströhl hingegen hat die halbrunde Form aufgrund seiner sehr strengen heraldischen Auffassung gewählt, um sie der runden Form des gesamten Wappenschildes anzugleichen. Das erscheint uns zwar möglich, im Endeffekt geht aber dabei doch etwas für die Wappen- und Siegelgeschichte Wiens sehr Typisches verloren. Hingegen muß der Kronenform Ströhls der Vorzug gegeben werden, symbolisiert diese doch viel deutlicher die Einzigartigkeit der nicht weit vom Wiener Rathaus aufbewahrten Krone des Heiligen Römischen Reiches.

Interessanterweise folgt die Wappendarstellung am Giebel der Lainzer Versorgungsheimkirche trotz einer gewissen Manieriertheit und der Überladung durch eine goldene Stadtmauerkrone mit fünf sichtbaren Türmen dem oben angedeuteten Weg: die Kaiserkrone und die Bänder „ottonisch“ wie bei Ströhl, der Kreuzschild „frühgotisch“ wie bei Comesina, wenn auch um eine Spur gedrungener<sup>1</sup> - eine sehr geschickte Kompromißlösung.

Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie veränderte die Stadt Wien ihr Wappen zunächst nicht. Erst ein vollkommen unbedeutender Anlaß, nämlich der Ersatz „niederösterreichischer“ durch „Wiener“ Dienstabzeichen für Flurhüter (!), führte zu einer tiefgreifenden Wappenreform.

Diese Reform wurde durch einen Brief des Direktors des Stadtarchivs, Univ.-Prof. Dr. Otto Stowasser, an den Magistratsdirektor vom 22. April 1924 ausgelöst. In dem Brief heißt es, daß „streng sachlich auch vom Standpunkt der neuen Zeit am Stadtwappen nichts auszusetzen ist“, da weder der Doppeladler noch die Farbe schwarzgelb ursprünglich mit dem Hause Habsburg etwas zu tun hatten („Habsburgisch ist der rote Löwe im goldenen Feld“). Dennoch sei der Wunsch nach Änderung „begreiflich und berechtigt“, weil das Wappenbild gemeinhin „eben falsch verstanden wird“. Der Archivdirektor regt somit eine generelle Wappenänderung an und schlägt als einheitliches Wappenbild einen einköpfigen Adler vor, der im Herzschild ein weißes Kreuz im roten Feld trägt, wie er sich in einem Siegel an einer Urkunde aus dem Jahr 1346 findet.

Seit der Gemeinderatswahl vom 21. 10. 1924 verfügten die Sozialdemokraten über 78, die Christlichsozialen über 41 Mandate im Gemeinderat. Karl Seitz war Bürgermeister, das Wohnbauprogramm, der Stolz des „Roten Wien“ war angelaufen. Die politische Führung der Stadt schloß sich der Meinung des Archivdirektors an. Der Motivenbericht ex 1925 versucht kaum, sein Anti-Habsburg-Sentiment zu verbergen, wenn er auch die „Überladenheit“ des Doppeladler-Wappens betont: Und so wurde 1925 die heraldische Uhr Wiens um fast ein halbes Jahrtausend zurückgedreht - in die gute alte Zeit vor 1461, als der Adler noch einköpfig war und nicht „überladen“. ..

In einem Durchführungserlaß des Stadtsenats vom 29. April 1925 wurde festgelegt, daß das Wappen „entweder allein oder in der Figur des Wappenhalters“ gebraucht werden könne. Die Farben des Adlers wurden nicht definiert, sodaß man ihn - seltener - golden (etwa in einem Glasfenster des Wiener Jörgerbads) oder schwarz (z. B.



*Das Wappen an der Versorgungsheimkirche*



*Das Siegel von 1346*

<sup>1</sup> Dont, a. a. O., Tafel la unten

auf dem Dach des Stephansdoms, wo der Wiener Adler sogar imstande ist, dem Bundesadler den Kopf zu verdrehen!) dargestellt findet.

Während der Ständestaat in den westlichen Bundesländern Ende des Jahres 1934 Landesverfassungen in Kraft setzte, die in ihren Zielparagraphen großen Wert auf die Landessymbole legten (vgl. die jeweiligen Kapitel), wurde am 31. März 1934 durch den Bundeskommissär für Wien eine (einstweilige) Stadtordnung erlassen, die sich - wie die Landesverfassungen davor und danach - um „identitätsstiftende Zielparagraphen“ nicht kümmerte. Schon einen Monat vorher, am 15. Februar 1934 - am dritten Tag nach seiner Einsetzung als Bundeskommissär für Wien und am letzten Tag des Bürgerkriegs - hatte Richard Schmitz das alte doppelköpfige Adlerwappen von 1461 durch Verordnung (LGB1. für Wien, Nr. 10/1934) wieder eingeführt. Es blieb in dieser Form etwas mehr als vier Jahre in Geltung, bis sich die Nacht der Hitler-Zeit über Wien senkte.



Das Wappen in der  
NS-Periode

Das NS-Regime, das nicht müde wurde, die Funktion Wiens als eines „Bollwerks des Reiches“ zu beschreiben, brachte just in der Periode, in der die Reichskleinodien aus der Wiener Schatzkammer nach Nürnberg geschafft wurden (s. Kapitel über die Reichskleinodien, S. 167 f.) einige kleine Änderungen an dem seit 1934 gültigen Wappen von 1461 an: das Motiv der „heraldischen“ Kaiserkrone wurde durch eine stilisierte Zeichnung der realen, ottonischen Kaiserkrone ersetzt, die Nimbos wurden nicht mehr gefüllt, sondern nur konturiert, die Bänder ohne ihren bisherigen Edelsteinschmuck dargestellt. Wenn man will, war das Wappen dadurch etwas spartanischer, vielleicht auch eine Spur kriegerischer geworden: keinesfalls war es

aber eine unheraldische Lösung. Sie sollte nicht lange Bestand haben. Wie alle anderen Spuren der Nazizeit, ist auch die nationalsozialistische Heraldik Wiens heute verschwunden, bewußt ausgelilgt. Es wäre dennoch interessant zu erfahren, wohin manches gelangte. Allerdings will man darüber weder im Historischen Museum der Stadt Wien noch im Stadtarchiv Bescheid wissen. So hing etwa im sogenannten „Gobelin-saal“ (heute Steinsaal) des Rathauses in der Zeit des Ständestaates ein großer Gobelin. Offenbar gleich nach „Systemwechsel“ wurde er durch einen „Prachtgobelin“ des Malers Riefel ersetzt. „Als Erinnerung an die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Großdeutschen Reich“ zeigte der Wandteppich die Worte Adolf Hitlers, die dieser am „Tag des Großdeutschen Reiches“ zu dem ihn am 9. April 1938 im Rathaus begrüßenden Bürgermeister Ing. Dr. Hermann Neubacher sprach:

*... diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle! Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist. . .*

Diese Worte müssen im Lichte der inneren Einstellung Adolf Hitlers zu Wien als reine Propagandaphrase verstanden werden.

## DIE JURISTISCHE UND HERALDISCHE SITUATION DES WIENER LANDESWAPPENS

Verfassungsrechtlich ist zunächst zu bemerken, daß es der Wiener Stadt- und Landesverfassung an jeglichen das Stadt- und Landesverständnis umschreibenden Artikeln fehlt. Insbesondere fehlen grundsätzliche Bestimmungen über Staatsform, Staatsgewalt, Parteien, Landessprache und Landessymbole, wie sie etwa in den Verfassungen des Burgenlandes (zuletzt novelliert 1990) und Oberösterreichs (Fassung 1991) in vorbildlicher Form enthalten sind. Was das Wappenrecht auf landesgesetzlicher Ebene betrifft, so handelte es sich bei der Interpretation des Gesetzes vom 13. Februar 1925 durch den Stadtsenatsbeschluß vom 29. April 1925 eindeutig um eine

Kompetenzüberschreitung seitens der Vollziehung, die noch dazu nicht mehr Rechtssicherheit schuf, sondern eher das Gegenteil, nämlich das Nebeneinander zweier Wappenformen nach sich zog. Es fehlt in Wien weiterhin an einer gesetzlichen Regelung der Landesfarben (!), von den in den anderen Bundesländern üblichen Landessymbolen (Landesflagge, Landesdienstflagge, Landeshymne und Landesfeiertag) gar nicht zu reden. Vor allem aber hat das Fehlen eines zeitgemäßen Gesetzes über die Landessymbole die gesetzliche Regelung der vom Landesarchiv seit 1986 (!) fertiggestellten Bezirkswappen bisher verhindert.

Was hätte also zu geschehen?

Zunächst wäre durch Gutachten des Landesarchivs eine heraldisch stichhaltige und den heutigen Erfordernissen entsprechende gesamthafte Wiener Landessymbolsprache nach dem Vorbild der diesbezüglichen Bundesgesetzgebung (Art. 8a BV-G und Wappengesetz 1984) vorzuschlagen:

- Landesfarben (Reihenfolge Rot-Weiß!)
- Landeswappen (Form, Farb- und Schwarzweißdarstellung)
- Landessiegel (Schwarzweiß)
- Landesflagge (Rot-Weiß, Format 2:3)
- Dienstflagge des Landes (Format 2:3, Wappen im Mittelfeld)

Aus der Kenntnis der politischen Verhältnisse in der Bundeshauptstadt, insbesondere was die Schwierigkeit einer Verfassungsreform betrifft, ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich der Landtag bzw. der Gemeinderat in den nächsten Jahren zu einer umfassenden und konsistenten gesetzlichen Regelung der Landessymbole entschließt, als sehr gering anzusehen. Vielleicht wäre aber eine ergänzte Neufassung des Gesetzes vom 13. Februar 1925, LGB1. für Wien, Nr. 9/1925 dennoch möglich. Realistisch gesehen wäre es schon ein Erfolg, wenn auf der Basis der Vorschläge des Landesarchivs innerhalb absehbarer Frist folgendes durchzusetzen wäre:

- Das eigentliche Landeswappen ist und bleibt das silberne Kreuz im roten Feld; die Schildform bleibt aus traditionellen Erwägungen „gotisierend“, d. h. spitz zulau fend. Dies empfiehlt sich unter anderem deshalb, weil der 1. Bezirk, der ja bis Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Stadt identisch war, das abgerundete Wappenschild verwendet. Die heraldisch an sich nicht notwendigen feinen schwarzen Kreuzkonturen sollen aus traditionellen und praktischen Gründen ebenfalls erhalten bleiben.
- Das Siegel der Stadt Wien bleibt unverändert.
- Die Dienstflagge der Bundeshauptstadt und des Landes Wien trägt in ihrer Mitte das Landeswappen in der eben beschriebenen Darstellung. Das Seitenverhältnis der Dienstflagge ist 2: 3 (vgl. Farbabbildung S. XIV).
- Die politisch bereits akkordierten 23 Bezirkswappen hingegen werden einheitlich in der halbrunden Schildform dargestellt, da diese der jüngeren Bezirksheraldik eher entspricht. Die Bezirksvorsteher sollten ihr Bezirkswappen neben dem oben beschriebenen Stadtwappen führen dürfen, das ja heute schon ihr amtliches Briefpapier schmückt.
- Im Auftrag des Bürgermeisters gibt das Landesarchiv eine fachliche Broschüre über die Stadtheraldik sowie - gemeinsam mit dem Stadtschulrat und dem Presse- und Informationsdienst (PID) - so bald wie möglich einen „Wappen-Musterbogen“ für Wien heraus. Damit ist eine heraldisch und drucktechnisch ansprechende „offizielle“ Darstellung der Landessymbole (Wappen, Siegel, Dienstflagge, Landesflagge) und der 23 Bezirkswappen mit kurzer Erläuterung etwa im Poster-Format A2 gemeint. In genügend hoher Auflage an Schulen und Volksbildungseinrichtungen verteilt und im Rathaus zum Kauf angeboten, würden die beiden Publikationen viel dazu beitragen, Heimatgefühl und Identifikation mit der Stadt zu wecken.

- Die 23 Gemeindebezirke verfügen zur Zeit über sehr unterschiedliche und zum Teil sehr unbeholfene Ausführungen ihrer Wappen. Auf der Basis des oben angeregten Wappen-Musterbogens werden für jeden Bezirk gleichartige, qualitätvolle Abziehbilder des Bezirkswappens und der Stadtsymbole hergestellt.
- Dem Souvenirhandel werden geeignete Druckvorlagen der Symbole der Stadt Wien und ihrer Bezirke zur Verfügung gestellt. Damit könnte der immer wieder auftretenden Verwendung des Doppeladler-Wappens entgegengewirkt werden.
- Das Rathaus, die Magistratischen Bezirksämter und die Schulen der Stadt Wien werden mit einheitlichen Raggen in Format 2: 3 versehen.

WIEN, WIEN, NUR DU ALLEIN ... HAST KEINE LANDESHYMNE ...

Um es gleich vorwegzunehmen: wenn es auf der Welt im Rahmen eines föderativen Staatswesens einen Teilstaat mit eigener kultureller Identität gibt, der keine eigene Hymne braucht, so ist es Wien, die Stadt der Musik. Für Wien eine Landeshymne zu schaffen, heißt Eulen nach Athen zu tragen.

Und dennoch hat auch der umgekehrte Gedankengang einiges für sich: wenn es auf der Welt eine Stadt mit eigener Landesidentität gibt, welcher auch musikalisch Ausdruck verliehen werden könnte, so ist es Wien, die Stadt der Musik. Für Wien keine Landeshymne zu schaffen, klingt fast so, wie in München kein Bier mehr auszuschenken. Man kann schließlich drittens der Auffassung sein, Wien habe mit dem „Donauwalzer“ ohnedies eine Hymne: zwar keine offizielle, aber eine umso tiefer im Volk verwurzelte. So hat schon Eduard Hanslick (1825-1904), der bedeutende Wiener Musikkritiker und Musikhistoriker, den „Donauwalzer“ ein „patriotisches Volkslied ohne Worte“ genannt:

*Neben der Volkshymne von Vater Haydn haben wir in Strauß' „Schöner blauer Donau“ eine andere Volkshymne. Diese uns allen eingeprägte Melodie sagt deutlicher und wärmer als alle Worte, was über das Thema Wien Schmeichelhaftes gesagt werden kann.'*

In der Tat, die Melodie des „Donauwalzers“ ist so mit der Stadt Wien verwoben, daß es eine offizielle Hymne, würde eine solche beschlossen, sehr schwer hätte, das Werk von Johann Strauß Sohn auszustechen und auch nur einen Bruchteil der Popularität zu erlangen, die der „Blauen Donau“ zukommt. Nicht umsonst erklingt dieser Walzer in den ersten Minuten eines jeden neuen Jahres im Österreichischen Rundfunk.

Hans Weigel geht noch einen Schritt weiter: In einem Büchlein über das Wesen des Walzers meint er, daß der „Donauwalzer“ „eine österreichische Nationalhymne ist, weil er gespielt und nicht gesungen wird“.<sup>2</sup>

Der „Donauwalzer“, der ganzen Welt durch seinen verhaltenen Beginn, den langsam aufsteigenden D-Dur-Dreiklang, bekannt, entstand etwa 1867, einige Jahre nach der Hochzeit von Johann Strauß mit Henriette Treffz, im Hause Praterstraße 54. Der Komponist betitelte ihn selbst mit „An der schönen blauen Donau“ - eine Wortfolge, die er vermutlich aus den Gedichten des Budapester Feuilletonisten Karl Isidor Beck kannte.<sup>3</sup>

Der ursprüngliche Text begann mit den sinnigen Worten „Wiener seid froh, oho, wieso?“; sie waren die Einleitung zu einigen zeitkritischen Coupletstrophen über Hausherrn und Juden, Maler und Börsianer aus der Feder des schriftstellernden Polizeibeamten Josef Weyl, der für den Wiener Männergesang-Verein die Texte schrieb.

<sup>1</sup> Zit. nach: Gottfried Heindl, Die Welt in der Nuß oder Österreichs Hauptstadt. Wien 1972, 287

<sup>2</sup> Hans Weigel, Das kleine Walzerbuch. Salzburg 1965, 88

<sup>3</sup> Marcel Prawy, Johann Strauß. Weltgeschichte im Walzertakt. Wien 1975, 173 ff.

In einer Liedertafel dieses Vereins im Dianasaal (die 1842 errichtete gedeckte Schwimmhalle des 1804 erbauten Dianabades konnte in einen Ballsaal verwandelt werden) erfuhr auch der „Donauwalzer“ am 15. Februar 1867 seine Uraufführung. Das ellenlange Programm - fünf Stunden Satire und Parodie - wurde durch eine Pause unterbrochen. Das erste Stück nach der Pause war der „Donauwalzer“. Er war kein rasender Erfolg - es wurde nur eine Wiederholung verlangt ! -, aber auch kein Durchfaller.

Op. 314 war als Chorwalzer geschrieben worden, obwohl Strauß dem Wort stets mißtraute. Denn: Strauß-Musik ist „Musik an sich“ - sie will nur gespielt, nicht gesungen werden, um selbst wie Singen zu klingen.

Zur weltweiten Bekanntheit des Walzers trug u. a. der Auftritt von Johann Strauß bei der Pariser Weltausstellung 1867 bei, wo er unter der Schirmherrschaft von Gräfin Pauline Metternich konzertierte. Im Herbst desselben Jahres dirigierte der „Walzerkönig“ über sechzig Promenadenkonzerte im Londoner Covent Garden. Und sein Verleger Spina versandte viele Tausende Notendrucke des „Donauwalzers“ in alle Welt.

Die Popularität des „Donauwalzers“ ist bis heute ungebrochen. Deshalb verwendet auch der ORF diese Weise als Kennmelodie für seine Hauptnachrichtensendung „Zeit im Bild“. Daran ändert auch der eher kitschige Text des Herrn Oberlandesgerichtsrates Dr. Franz von Gernerth nichts, der dem Musikstück 1890 unterlegt wurde:

*Donau, so blau, durch Tal und Au,  
Wogst ruhig du hin, dich grüßt unser Wien,  
Dein silbernes Band knüpft Land an Land,  
Und fröhliche Herzen schlagen  
An deinem schönen Strand.  
Weit vom Schwarzwald her  
Eilst du hin zum Meer,  
Spendest Segen allerwegen,  
Ostwärts geht dein Lauf,  
Nimmst viel Brüder auf:  
Bild der Einigkeit für alle Zeit.  
Alte Burgen seh'n nieder von den Höh'n,  
Grüßen gerne dich von ferne,  
Und der Berge Kranz,  
Hell vom Morgenglanz,  
Spiegelt sich in deiner Wellen Tanz.*

Nun, Wien hat also keine Landeshymne und hat doch eine, nämlich einen wunderschönen Konzertwalzer. Wenn die „Introduction“ zum Donauwalzer geheimnisvoll erklingt, erhebt man sich nicht, um respektvoll still zu stehen, nein, man erhebt sich, um zu tanzen - falls man das Glück hatte, in Wien geboren zu sein und hier eine Tanzschule besucht zu haben. Denn erst dann beherrscht man auch den Linkswalzer und das „Einkreuzen“, um nötigenfalls einen „Fleckerlwalzer“ tanzen zu können. Diese positive Einstellung zum „Donauwalzer“ ist allerdings deutlich generationsbedingt, wie die Ergebnisse einer Umfrage bei rund 500 repräsentativ ausgewählten Wienern zeigen:

Frage: Können Sie mir sagen, was die Wiener Landeshymne ist?

Alter	Donauwalzer	anderes Lied	gibt keine/weiß nicht
14-19 Jahre . . . . .	3	6	91
20-29 Jahre . . . . .	0	2	98
30-39 Jahre . . . . .	0	3	97
40-49 Jahre . . . . .	2	2	96
50-59 Jahre . . . . .	10	10	80
60-69 Jahre . . . . .	5	10	85
70 Jahre und älter . . . . .	7	3	90

Quelle: Integral-Telephonumfrage Wien, 15. 10. 1993, n = 476

So bleibt nur noch eine rein theoretische Spekulation am Schluß: Welches Lied - außer dem „Donauwalzer“ - hätte überhaupt eine Chance, zur Wiener Hymne erhoben zu werden? Ist unter den Hunderten Wiener Liedern kein einziges, das dafür in Frage käme? Die Antwort ist ein eindeutiges Nein. Das einzige Lied auf weiter Flur, das ein wenig in die Nähe dessen kommt, was eine „Hymne der Stadt

Wien" bräuchte, ist unseres Erachtens Leo Lehners „Ich hab' dich lieb, mein Wien!", Text von M. Klieba:

**Ich hab' dich lieb, mein Wien!**

Wienerlied  
M. Klieba

№ 51

LEO LEHNER

*Mäßig, es Tempo (dem Wort anpassen!)*

1. Ich sing ein Lied zu deinem Preis, du Stadt am Donaustrand,  
2. Mein Herz entbrennt in Liebe heiß, und ist dir zugewandt.

1. Ob du im Frühlingszauber prangst, ob du nach Winterruh verlangst,  
2. Mein Dank empor zum Himmel fleht, mein Lied erklingt wie ein Gebet.

1. Ob du im Frühlingszauber prangst, ob du nach Winterruh verlangst,  
2. Mein Dank empor zum Himmel fleht, mein Lied erklingt wie ein Gebet.

Refrain: *Lento* *Bläsertempo*

1. Ich hab' dich lieb, mein Wien!  
2. Für mich bist du die schönste Stadt.

1. Ich hab' dich lieb, mein Wien!  
2. Für mich bist du die schönste Stadt.

*Ich sing ein Lied zu deinem Preis,  
Du Stadt am Donaustrand,  
Mein Herz entbrennt in Liebe heiß,  
Und ist dir zugewandt.  
Ob du im Frühlingszauber prangst,  
Ob du nach Winterruh verlangst.*

*Refrain:  
Was auch die Welt an Schönheit hat,  
Mich lockt es nicht dahin,  
Ich hab dich lieb,  
du schöne Stadt,  
Ich hab dich lieb, mein Wien.*

*Paläste steh in stolzer Pracht  
Und buntes Leben schallt,  
Behüt dich Gott in seiner Macht,  
Dich und den Wienerwald.  
Mein Dankemporzum Himmel fleht,  
Mein Lied erkling wie ein Gebet.*

*Was auch die Welt an Schönheit hat,  
Mich lockt es nicht dahin,  
Für mich bist du  
Die schönste Stadt,  
Ich hab dich lieb, mein Wien.*

Das Lied ist im Dreivierteltakt geschrieben. Der Refrain beginnt jeweils im langsamen und endet im flotten Walzertempo - als Wienerlied muß das wohl so sein. Gut singbar ist „Ich hab dich lieb“ nur für den ausgebildeten Sänger, der weder mit den Auflösungszeichen noch mit den hohen Noten am Schluß Schwierigkeiten hat.

#### LANDESPATRON UND LANDESFEIERTAG

Mit kaiserlichem Patent vom 19. Oktober 1663 wurde der hl. Leopold zum Landespatron der alten österreichischen Kernlande Niederösterreich (mit Wien) und Oberösterreich bestimmt. Der 15. November, der Todestag des Heiligen, wurde kirchlicher Feiertag.<sup>1</sup>

Neben dem hl. Leopold, dem „offiziellen“ Landespatron von Wien, gilt der hl. Klemens Maria Hofbauer als der eigentliche Schutzheilige der Bundeshauptstadt; typischerweise ein Südmährler („Randlböhm“), wie viele berühmte und weniger berühmte Wiener nach ihm.

Klemens Maria Hofbauer steht uns von allen Landespatronen zeitlich am nächsten. Er wurde am 26. 12. 1751 in Taßwitz/ Tasovice bei Znaim/Znojmo in Südmähren als neuntes von zwölf Kindern eines Fleischermeisters, der ursprünglich Dvorak hieß, geboren. Nach dem frühen Tod seines tschechischen Vaters wuchs er unter der Obhut seiner frommen Mutter deutschsprachig auf. Schon sehr früh zog es ihn zum Priesterberuf, den er aber erst später ergreifen konnte.

1808 begann Hofbauer seine Tätigkeit als Redemptoristenpater in Wien, ohne Kloster, von einem einfachen Zimmer aus, das ihm Schlafzimmer, Eßraum, Beicht- und Aussprachezimmer zugleich war. Er nahm Kontakt zu Intellektuellenkreisen um die Romantiker August Wilhelm und Friedrich Schlegel, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff, Zacharias Werner u. a. auf, die sich damals in Wien aufhielten. Als „Posaune Gottes“ wurde er zum wortgewaltigen Apostel Wiens. Er setzte neuartige Methoden der Seelsorge ein (Hausbesuche, Heimabende, Zeitschrift „Ölzweig“) und erkannte früh die Notwendigkeit ökumenischen Denkens.

Als Lehrer von Kardinal Rauscher wurde Klemens Maria Hofbauer zum Wegbereiter des Konkordats von 1855. Er starb am 15. März 1820 im Haus 1., Seilerstätte 11, einem Zinshaus der Ursulinen. Am Morgen nach seinem Tod traf das von Kaiser Franz I. unterfertigte Einfuhrungsdekret für seinen Orden an seiner Bahre ein.

Klemens Maria Hofbauer wurde zunächst, seinem Wunsch entsprechend, auf dem „Romantikerfriedhof in der Pfarre Maria Enzersdorf, dem geistig-religiösen Zentrum des Hofbauer-Schlegel-Kreises, bestattet. „Fidelis servus et prudens“ stand über seinem Grab.<sup>2</sup> Seit 4. November 1862 aber ruhen seine Gebeine in einem Schrein in der von den Redemptoristen geführten Kirche Maria am Gestade, die er sich zu Lebzeiten für seinen Orden so sehnlich gewünscht hatte. Votive künden dort von vielen Gebetserhörungen.

Klemens wurde am 29. 1. 1888 seliggesprochen; seine Heiligsprechung erfolgte am 20. 5. 1909. Sein Fest wird am 15. März in allen Diözesen Österreichs und Deutschlands gefeiert. 1914 wurde Klemens Maria Hofbauer durch Papst Pius X. zum Stadtpatron von Wien erklärt. Der „Apostel von Wien“, wie der Heilige respektvoll genannt wird, wird als Redemptorist im schwarzen Talar, mit weißem Halskragen und Rosenkranz dargestellt.

Sein ihm 1913 gesetztes Denkmal an der Minoritenkirche wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen, später aber wiedererrichtet. Am Ursulinenkloster (1., Seilerstätte 26) befindet sich eine Gedenktafel.

<sup>1</sup> Näheres hiezu im Kapitel Niederösterreich, S. 317 ff.

<sup>2</sup> Wilhelm Hünermann, Der Apostel von Wien - Klemens Maria Hofbauer. Innsbruck 1988, 190

*Bekanntheit des Wiener Landespatrons 1993*

	hl. Leopold	hl. Klemens M. Hofbauer	hl. Severin	andere	weiß nicht
bis 29. . . . .	30	0	0	36	34
bis 49. . . . .	34	4	12	2	38
ab 50. . . . .	27	4	12	8	41
Total . . . . .	30	3	12	8	38

Quelle: Integral-Telephonumfrage Jänner 1993, n = 214

**SONSTIGE SYMBOLE WIENS**

Während bei den anderen Bundesländern die Landschaft eine große Rolle spielt, wenn es um die Frage geht, was denn die Symbole des jeweiligen Bundeslandes seien, stehen im Fall von Wien Bauten und Denkmäler an der Spitze. So ergab die Integral-Umfrage „Symbole für Österreich“ (1993, n= 1.000) für den Stephansdom 47 Prozent Nennungen, das ist der höchste Wert unter den in allen Bundesländern genannten Symbolen. Aufgrund seiner großen Symbolkraft haben wir dem Wiener Stephansdom in diesem Buch einen eigenen Abschnitt gewidmet. Neben der Stephanskirche ist auch das Riesenrad mit 19 Prozent ein anerkanntes Wahrzeichen Wiens, während Schönbrunn (8 Prozent) und die Oper (6 Prozent) dagegen bereits stark abfallen. Interessant ist, daß das Rathaus und die UNO-City mit 5 Prozent gleich oft genannt werden, während auf die Hofreitschule 3 Prozent und auf die Hofburg 2 Prozent entfallen. Das Wappen Wiens wird mit 8 Prozent leicht unter dem gesamtösterreichischen Durchschnitt genannt.

Im folgenden wollen wir uns noch mit einigen Dingen beschäftigen, die nicht nur zum Wien-Klischee gehören, sondern auch eine tiefere Symbolbedeutung für diese Stadt besitzen.

**DER EISERNE RATHAUSMANN**

Das zur 200-Jahr-Feier des Sieges über die Türken am 12. September 1883 im Aufbau vollendete Neue Rathaus von Friedrich Schmidt war unter dem Motto „saxa loquuntur“ von Anfang an als lehrhafte „Symbolsammlung“ gedacht. Die Spitze des 100 Meter hohen Mittelturms krönt ein in Kupfer getriebener, 3,40 Meter hoher Bannerträger in Gestalt eines geharnischten städtischen Söldners. Sein Vorbild dürfte die Rolandsfigur sein, die man auf vielen norddeutschen Marktplätzen als Symbol der städtischen Freiheiten und Rechte oder auch der hohen Gerichtsbarkeit findet. Der wehrhafte Rathausmann hat sich in über einem Jahrhundert luftiger Präsenz neben Stephansturm und Riesenrad als Wahrzeichen Wiens etablieren können, wenn er auch naturgemäß stark mit Rathauspolitik und Rathausbürokratie assoziiert wird. Die doppelt mannshohe Figur wurde durch den Kunstschlosser Alexander Nehr in der Werkstätte des Schlossermeisters Wilhelm Ludwig gefertigt und von diesem der Kommune zum Geschenk gemacht. Das Modell stammt von dem Bildhauer Franz Gasteil; Vorbild für die Rüstung dürfte der Reiterharnisch Maximilians I. aus der kaiserlichen Waffensammlung gewesen sein. Der 1800 Kilogramm schwere Rathausmann ist pendelnd verankert, wodurch ihm auch starke Stürme nichts anhaben können. Abweichungen von der Vertikalen bis zu 25 Zentimeter sind dabei möglich.

Der Rathausmann wurde mit Hilfe einer Lokomobile am 20. Oktober 1882 auf die Turmspitze gesetzt (bei der vor kurzem erfolgten Renovierung erledigte dies ein Hub-schrauber).

Zu Füßen des Rathausmannes findet sich an der Vorderseite des Turmes die Statue der Vindobona (s. d.) sowie ganz unten Halbreiefs mit Reiterbildern von Franz Joseph I., Rudolf von Habsburg und Rudolf IV., die als Geste an das Kaiserhaus zu verstehen sind, aber so angeordnet wurden, daß daraus keine Unterwürfigkeit abgeleitet werden konnte.

## DIE VINDOBONA

Im Schatten des Rathausmannes ist die „Stadtgöttin“ Vindobona nie recht populär geworden. Flankiert von zwei Bannerträgern mit dem Reichs- und dem Stadtwappen schmückt die Statue von Josef Fritsch den Rathausurm an zentraler Position. Sie trägt eine etwas schwer geratene Mauerkrone auf dem Haupt, in der Rechten hält sie einen klobigen Stadtschlüssel, die Linke ist auf einen Schild mit dem Stadtwappen gestützt. Durch ihre luftige Position inmitten einer Vielzahl von Figuren (u. a. Schildträgerinnen der Vorstädte und Schildhalter der Kronländer) kommt sie kaum zur Geltung. Überdies hat sie eine Zwillingschwester, eine von Edmund von Hellmer geschaffene Vindobona in der Mitte der Rückseite des Rathauses. Diese durch Lanze und Schild recht wehrhafte, doch etwas mollige Dame ist von Allegorien wichtiger Tugenden wie „Weisheit“ und „Treue“ umgeben.

Am Flötzersteig befindet sich das Vindobonadenk-

mal; 1898 von L. Schädler entworfen, stellt es Vindobona als Samariterin dar. Eine weitere Vindobona findet sich am Deutschmeisterdenkmal vor der ringseitigen Front der Roßauer Kaserne.



*Die Vindobona am  
Deutschmeisterdenkmal*

## DAS RIESENRAD

Sehr oft wird das Wiener Riesenrad fälschlich mit der Wiener Weltausstellung von 1873 in Verbindung gebracht. Das 65 Meter hohe, sich zur Überraschung mancher ausländischer Gäste nur ganz langsam drehende Aussichtsbauwerk wurde aber erst 1897 für das 50jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs von dem englischen Konstrukteur Walter Basset errichtet. Das Rad wiegt 430 Tonnen und steht genau Nord-Süd. Es bietet einen guten Überblick über die gegen die Donau liegenden Bezirke Wiens. Im letzten Kriegsjahr 1945 verbrannten alle 30 Waggons. Man entschloß sich beim Wiederaufbau, aus Sicherheitsgründen nur mehr halb so viele Gondeln einzusetzen. Am 25. Mai 1947 ging das neue Riesenrad in Betrieb. Durch den Film „Der dritte Mann“ auch international sehr bekannt, ist es zu einem Wahrzeichen für das lebensfrohe Wien geworden.

## DER HEURIGE

Wenn das Wort „Wien“ etymologisch auch nicht von „Wein“ kommt, sondern vom keltischen Vedunia („Waldbach“), so gehören beide Begriffe doch eng zusammen. Der Weinbau in Wien geht auf die Römerzeit zurück und bildete auch einen wichtigen Wirtschaftsfaktor im Mittelalter: man erinnert sich an die Legende vom sauren Wein, dessen Unverkäuflichkeit Friedrich III. auf die Idee brachte, den Mörtel für den Nordturm des Stephansdoms damit anrühren zu lassen. Früher reichten die

Weinberge noch weiter in die Nähe des Stadtzentrums als heute; so war die Vorstadt Gumpendorf für ihren edlen Tropfen berühmt. Und auch das Belvedere, das berühmte Barockschloß des Prinzen Eugen, wurde auf einem Weinberg errichtet. Aber auch heute ist es nicht weit „zum Wein“: von Nußdorf über Grinzing, Sievering und Dornbach bis Ottakring und Stammersdorf reichen Weingärten bis knapp an die Endstationen der Straßenbahnlinien.

Der Wiener Heurige in seiner Doppelbedeutung - der zuletzt gelesene Wein und der Ort seines Ausschanks - ist trotz seiner stellenweisen Kommerzialisierung für den Tourismus eine der liebenswertesten Traditionen dieser Stadt. Die Berechtigung „auszustecken“, also einen Buschen aus grünen Föhrenzweigen an einer Stange über den Eingang zu hängen, geht auf eine Verordnung aus dem Jahre 1784 zurück. Sie berechtigt den Weinbauern, Weine aus eigener Fechsung ein paarmal im Jahr auszuschenken und dazu eine beschränkte Zahl meist kalter Speisen anzubieten. Es ist dem Heurigenbesucher deshalb auch erlaubt, sein eigenes „Packerl“ mitzubringen, um eine gute „Unterlage“ zu haben, wenn er das massive Henkelglas mit dem „Viertel Heurigen“ oder „Alten“ bestellt. Der wahre Connoisseur des Wiener Weines - zu meist werden Weißweinsorten mit leichter Säure ausgeschenkt - nennt sich „Weinbeißer“, zieht er es doch vor, den Wein nicht schnell hinunterzustürzen, sondern langsam zu „beißen“. Er will dazu auch keine laute Musik haben und schon gar keine Schunkellieder, sondern er liebt seine Musik einschmeichelnd und eher leise. Liedertexte kann er im Gegensatz zur Tradition anderer Nationen prinzipiell nicht auswendig. Sehr oft sind es eher leichte Tanzweisen und Molltöne, die zur wirklichen Heurigenstimmung passen. Wenn das traditionelle Schrammelquartett aufspielt (zwei Geigen, Baßgitarre und Ziehharmonika) kann es schon vorkommen, daß manches Auge feucht wird, wenn die „gute alte Zeit“ musikalisch beschworen wird.

Der Heurige ist eine der wenigen „klassenlosen“ Institutionen, die die Zeiten zu überdauern vermochten; hier sitzt der Generaldirektor neben dem einfachen Angestellten, der Arbeiter neben dem Studenten. Wer zum Heurigen geht, bleibt dort selten allein. Dafür sorgt schon der Wein. Die zwanglose Stimmung kann zwar emphatisch und euphorisch werden, artet aber selten in rohe Trunkenheitsformen aus. Zur Sperrstunde gibt es jedenfalls die Gelegenheit, bei einem kleinen Spaziergang „auszulüften“.

## DAS WIENER KAFFEEHAUS

Neben dem vielbesungenen Heurigen ist das vielbeschriebene Kaffeehaus die zweite Institution, die sich zu einem Symbol - ja, zu einem Synonym - für Wiener Lebensart entwickelt hat. Dem Wiener fällt es erst im Ausland auf, was er an seinem Kaffeehaus wirklich hat: den Ort des Verweilens bei individuell zubereiteter Kaffeesorte und verlockender Mehlspeise, allein oder in Gesellschaft, zur geschäftlichen Besprechung, um Zeitung zu lesen oder einfach deshalb, weil man gerade Zeit hat, „nicht zu Hause und doch nicht an der frischen Luft“ (Alfred Polgar) zu sein.

Das Wiener Kaffeehaus geht zwar auf die Zeit unmittelbar nach der zweiten Türkenbelagerung zurück, doch wurde es nicht, wie immer wieder hartnäckig behauptet wird, von Franz Georg Kolschitzky (richtig: Koltschitzky) begründet, der zum Dank für seine Dienste als Kundschafter und Hilfsdolmetsch eine Konzession als Kaffeesieder erhalten habe, sondern von einem „Kollegen“, dem Orientkaufmann und Geheimagenten Johannes Diodato.<sup>1</sup>

Johannes Diodato war ein armenischer Kaufmann aus Istanbul, der sich in der Zeit

<sup>1</sup> Karl Teply, Kundschafter, Kuriere, Kaufleute, Kaffeesieder. In: Österreich in Geschichte und Literatur, 22. Jg., Heft 1, Jänner/Feber 1978, 1 ff. Vgl. auch Hans Weigel, Das Wiener Kaffeehaus. Wien 1978

vor der zweiten Türkenbelagerung auf den Schmuggel von Silber und Waffen aus dem Orient verlegt hatte. Zum Katholizismus konvertiert, wurde er Ende des 17. Jahrhunderts Bürger von Wien und Mietshausbesitzer. Am 17. Jänner 1685 hatte ihm eine kaiserliche Hoffreiheit das Privileg bescheinigt, „solches orientalisches Getränk auf 20 Jahr allein zu verkauffen“. Das erste Wiener Kaffeehaus dürfte sich in der Rotenturmstraße befunden haben. Damit stehen also Geburtstag, Geburtsort und wirklicher Taufpate des Wiener Kaffeehauses fest. Um 1700 entwickelte sich ein veritabler Konkurrenzkampf um Konzessionen, den „gebrannten Türk“ ausschenken zu dürfen. Vorreiter im neuen Gewerbe waren wieder Armenier, darunter ein weiterer Hofkurier, Isaak de Luca. Sein von ihm und später von seinem Sohn jahrzehntelang geführtes Wiener „Urkafeehaus“ trug den klingenden Namen „Zur blauen Flasche“ und befand sich im Schlossergäßl in der Nähe der heutigen Goldschmiedgasse. Auch in anderen Ländern Europas waren es aller Wahrscheinlichkeit nach Armenier, die das Kaffeehaus heimisch gemacht haben. In Wien gab es um 1910 mehr als 1200 Kaffeehäuser; heute sind es etwa die Hälfte, doch ist die Tendenz wieder steigend: während noch vor einigen Jahren Cafés in Bankfilialen umgewandelt wurden, gibt es heute bereits Banken mit angeschlossenem Kaffeehaus.

Die Geschichte des Wiener Kaffeehauses ist reich an Anekdoten, die sich zumeist um den Typus des Kaffeehausliteraten der Zeit vor 1938 ranken. Die bekannteste ist wohl jene vom Minister des Äußeren, der die Möglichkeit einer Revolution in Rußland mit den Worten bezweifelte „Aber ich bitt' Sie, wer soll denn diese Revolution machen? Vielleicht der Herr Bronstein aus dem Cafe Central?“ Lew Bronstein, der spätere Leo Trotzki, war tatsächlich Stammgast in der Herrengasse gewesen.

Es soll hier nicht auf die verschiedenen Arten von Kaffee eingegangen werden, die man sich in einem Wiener Espresso oder Kaffeehaus zur Zeitung bestellen kann, dafür wären wieder einige Absätze notwendig. Vielleicht probiert es der geneigte Leser einmal selbst aus, wenn er „allein sein will, aber dazu Gesellschaft braucht“ (Alfred Polgar).

## DER WIENER WALZER

Hans Weigel hat mit seinem „Kleinen Walzerbuch“ eine „Introduction“ in das Phänomen des mit Wien besonders eng verbundenen Walzers gegeben, worin er ihn als „das Bild, die Vision, die Idee des Tanzes“ bezeichnet.<sup>1</sup> Gottfried Heindl bezeichnet den Wiener Walzer als Symbol einer Zeitenwende:

*In den Klängen des Wiener Walzers hat die Menschheit im Anbruch des industriellen Zeitalters musikalischen Abschied von einer tausendjährigen Lebensform genommen, den Abschied von der Welt ohne Technik und dem Dasein in unberührter Natur.<sup>2</sup>*

Man könnte diese doch etwas wehmütige Feststellung auch ins Positive kehren und sagen: Wenn es eine Möglichkeit gibt, sich in die sogenannte „gute alte Zeit“, in das vorindustrielle Zeitalter, in die Romantik des alten Wien zurückzusetzen, so bietet sie der Wiener Walzer auf einem Wiener Ball. Wer sich seinen Klängen hingibt, indem er im wienerisch verhalten akzentuierten Dreivierteltakt über das Parkett zu schweben versucht, wird gewissermaßen „metaphysisch“ in eine andere Zeit versetzt, wird „Geschichten aus dem Wienerwald“, „Frühlingsstimmen“ oder „Dorfschwalben“ hören, die „Morgenblätter“ aufschlagen, im „Kaiserwalzer“ versinken oder auch vom Duft der „Rosen aus dem Süden“ bezaubert werden. Möge uns diese vollkommenste aller bewußtseinsweiternden Drogen noch lange erhalten bleiben!

<sup>1</sup> a. a. O., 42

<sup>2</sup> Heindl, a. a. O., 213



## DER STEPHANSDOM UND SEINE POLITISCHE SYMBOLIK

Seit einem halben Jahrtausend prägt der Stephansdom mit seinem unverwechselbaren Profil die Silhouette der Stadt Wien. Wie ein Pfeil strebt sein einsamer Turm zum Himmel, der „schönste Turmgedanke der Gotik“, das von Sagen und Legenden umwobene Wahrzeichen Wiens. Das mächtige Steildach und die hochaufragende Westfassade mit den Heidentürmen tun ein übriges, um diese Domkirche aus der großen Zahl gotischer Kathedralen herauszuheben und ihr eine Sonderstellung zu geben. Aber nicht nur das Äußere des Kirchenbaus, sondern auch die besondere Auffassung

ihres Innenraumes macht die Stephanskirche zu einem immer wieder faszinierenden Erlebnis. Niemand Geringerer als Adolf Loos hat dafür 1906 folgende Worte gefunden:

*Der schönste innenraum: der stephansdom. Sage ich damit etwas altes? Umso besser. Man kann es nicht oft genug sagen: wir haben den weihvollsten kirchenraum der welt. Das ist kein totes inventarstück, das wir von unseren vätern übernommen haben. Dieser raum erzählt uns unsere geschichte. Alle generationen haben daran mitgearbeitet, alle in ihrer sprache. Bis auf die unsere - denn die kann ihre sprache nicht sprechen. Und so ist dieser raum am herrlichsten, wenn die mitarbeiterschaft der letzten vierzig jahre nicht zu worte kommt. In der dämmerung, wo man der kirchenfenster nicht gewahr wird. Dann aber strömt dieser raum auf einen ein, daß man ... Ich sehe, ich kann mich nicht ausdrücken, wie er wirkt. Aber vielleicht beobachte jeder das gefühl, das ihn erfaßt hat, wenn er nach dem durchschreiten die straße betritt. Es ist stärker als nach der fünften von Beethoven. Aber die dauert eine halbe stunde. St. Stephan braucht dazu eine halbe minute.'*

Der Bau einer Kathedrale stellte zur Zeit der späten Babenberger und frühen Habsburger ein bewußtes politisch-geistliches Programm dar. An der östlichen Peripherie des Reiches, in einer Mark ohne politisches Gewicht, wurde eine romanische Riesenkirche im Stil einer kaiserlichen Pfalzkirche geplant und in der Folge eine französische Königskirche nachgeahmt, gleichzeitig aber der Blick auf Prag gerichtet. Die Stifter errichteten eine Kathedrale in einer Stadt, die nicht einmal Bischofssitz war - alles ungewöhnliche Voraussetzungen für einen Bau dieser Ausmaße, erklärbar nur durch den unbändigen Willen zu politisch-geistlicher Selbstmanifestation. Während die ältesten Wiener Kirchen noch die Namen der Salzburger Heiligen Rupert und Peter trugen, wurde die Stephanskirche bereits nach dem Titelheiligen des Passauer Domes, Stephanus, benannt. Die Absicht, politische und staatsrechtliche Selbständigkeit von und im Reich zu erlangen und zu dokumentieren, war wohl auch der wichtigste Grund dafür, daß der Wiener Stephansdom neben zahlreichen religiösen Symbolen auch viele weltliche Herrschaftszeichen enthält.

Die Stephanskirche mit ihrem 137 Meter hohen gotischen Turm - der Stephansturm wird übrigens nur in den Reiseführern und im Wiener Lied „Steffi“ genannt - ist nicht nur das Wahrzeichen Wiens, sondern kann mit Fug und Recht als *Dom aller Österreicher* gelten. Das hat vor allem der gemeinsame Wiederaufbau des in den letzten Kriegstagen durch Funkenflug auf den eingerüsteten Nordturm (Plünderer hatten Geschäftslokale gegenüber dem Riesentor angezündet) in Brand geratenen romanisch-gotischen Gotteshauses gezeigt. Alle österreichischen Bundesländer haben nach 1945 dazu beigetragen, daß dieses österreichische Nationalheiligtum, in dem sich alle Epochen und Episoden unserer nationalen Geschichte wie in keinem zweiten Bauwerk spiegeln, wieder der geistig-religiöse Mittelpunkt Wiens sein konnte.

Eine Tafel oberhalb des 1952 eingefügten Schlußsteines im Hauptschiff trägt folgende Inschrift:

*Die dich in dieses Gotteshaus ruft, die Glocke, spendete das Land Oberösterreich; das dir den Dom erschließt, das Tor, das Land Steiermark; der deinen Schritt trägt, den Steinboden, das Land Niederösterreich; in der du betend kniest, die Bank, das Land Vorarlberg; durch die das Himmelslicht quillt, die Fenster, das Land Tirol; die in festlicher Helle erstrahlen, die Kronleuchter, das Land Kärnten; an der du den Leib des Herrn empfängst, die Kommunionbank, das Burgenland; vor dem deine Seele sich in Andacht neigt, den Tabernakel, das Land Salz-*

<sup>1</sup> Aus: Trotzdem. Innsbruck 1931. Zit. nach: Unvergängliches Wien. 1964, 395

*burg; das die heiligste Stätte des Landes behütet, das Dach, spendete im Verein mit vielen hilfreichen Händen die Stadt Wien.'*

Es ist an dieser Stelle weder geplant noch möglich, eine Darstellung der Bauge-  
schichte des Doms oder seiner architektonischen und künstlerischen Einzelheiten zu  
geben. Wir müßten dabei auf verschiedene Besonderheiten näher eingehen, wie etwa  
die Integration des romanischen Westteils in eine gotische Hallenkirche, die über-  
durchschnittliche Höhe des Daches oder den Umstand, daß die hohen Türme von  
Anfang an nicht als Teil des Westwerks geplant waren, daß der vollendete Südturm an  
der Kirchenmitte zu stehen kam, und so weiter. Im Rahmen dieses Buches kommt es  
uns vielmehr auf die Symbolbedeutung des Gesamtbauwerks und einzelner Details  
an. Der Dombau zu Wien ist - durch seine Verwurzelung im mittelalterlichen Denken  
Zentraleuropas und durch die spezifischen Ambitionen seines Stifters, der die Ste-  
phanskirche als „Capeila regia Austriae“, als Königskirche Österreichs, konzipiert  
hatte - von Symbolen geradezu durchwoben. Selbst in der Neuzeit - man denke nur  
an die zwei Türkenbelagerungen und die zwei Weltkriege, deren letzter beinahe die  
vollständige Zerstörung des Gotteshauses bedeutet hätte - wurden immer wieder Akte  
von höchster Symbolbedeutung für unser Land an diesem Ort vollzogen. Lassen wir  
eine Reihe solcher Akte vor unserem geistigen Auge Revue passieren:

- Der Dom wurde bereits in seiner romanischen Bauperiode, 1147, dem hl. Ste-  
phanus, dem 31 n. Chr. gesteinigten Erzmärtyrer, geweiht. Seine Längsachse  
richtet sich genau nach jenem Punkt am Horizont, an welchem am 26. Dezem-  
ber, dem Tag des Namenspatrons der Kirche, die Sonne aufgeht, wie dies bei  
Kathedralen in der Regel vorgesehen war.
- Vor dem Riesentor des Stephansdoms nahm die Reichshaupt- und Residenz-  
stadt Wien am 30. November 1916 nach 68jähriger Regentschaft Abschied von  
Kaiser Franz Joseph I., dessen Leichnam sodann in der Kapuzinergruft beige-  
setzt wurde.
- Einige Schritte davon entfernt, die Nordwand entlang, war in den ersten Dezem-  
bertagen 1791 Wolfgang Amadeus Mozart eingesegnet worden, bevor die sterbli-  
chen Überreste des 35jährigen Komponisten ihre Reise zum josephinischen Ar-  
mengrab auf dem St. Marxer Friedhof antraten.

Welch eine Spannweite zwischen den letztgenannten beiden zutiefst wienerischen und  
österreichischen Ereignissen!

Einige in den Dombau integrierte oder mit ihm in engstem Zusammenhang stehende  
Symbole sind auch an anderer Stelle unseres Buches erwähnt:

In der rechten Wand des Torbogens des Riesentors ist ein Teil eines römischen Grab-  
steines eingemauert. Die lateinischen Buchstaben lassen erkennen, daß der Stein von  
einem Grabmal für einen Soldaten der X. Legion stammt, die im dritten Jahrhundert ge-  
gen die Markomannen und Quaden gekämpft hatte.

Den Kolomani-Stein, eine Steinreliquie, ließ Rudolf IV. im Jahre 1361 in das nordsei-  
tige „Bischofstor“ einmauern (vgl. das Kapitel Niederösterreich, S. 320). Er ist durch  
verehrungsvolle Berührung stark abgegriffen. Unter der Statue des Kirchenstifters  
und seiner Gemahlin (Originale!) sollte dieser Stein durch seinen Hinweis auf den Lan-  
desheiligen Koloman die ehrgeizigen politischen Pläne der österreichischen Herr-  
scher spirituell untermauern. In der Nähe des Kolomani-Steines befindet sich ein  
Stein mit einer geheimnisvollen Inschrift. Rudolf IV. hat über eine eigene Geheim-  
schrift verfügt, um seine Botschaften vor fremder Neugier zu schützen. Die Inschrift  
wurde entziffert und lautet: „Hic est sepultus nobili stirpe dux Rudolphus fundator.“  
Das Porträt des Stifters, Rudolf als „Archidux“ mit Bügelkrone (39 x 22 Zentimeter,

<sup>1</sup> Zit. nach Heindl, Die Welt in der Nuß, a. a. O., 193

Tempera auf ungründertem, über Fichtenholz gespannten Pergament, vor 1365), gilt als ältestes erhalten gebliebenes gemaltes Porträt des Abendlandes. Bis 1933 war es in der Stephanskirche selbst aufbewahrt. Heute ist es zusammen mit dem Grabtuch des Domgründers (mit vergoldeten Silberfäden ornamentierter persischer Seidenbrokat, 14. Jahrhundert) in eindrucksvoller Weise im Diözesanmuseum zu sehen.

Die großen, feierlich-einfachen Wappen an der Sohlbank der südlichen Turmseite (Steiermark, Niederösterreich, Österreichischer Bindenschild, Oberösterreich) stammen aus der Periode 1386-1395.

Der noch zu Lebzeiten angefertigte Kenotaph für den mit 26 Jahren in Mailand 1365 verstorbenen Rudolf rv. zeigt den Stifter des gotischen Stephansdoms an der Seite seiner Gemahlin Katharina in festlichen Gewändern. Beider Häupter liegen auf weichen Kissen, das Paar scheint nur zu ruhen, die Augen sind geöffnet, der Blick ist ins unfaßbar Weite gerichtet - im Erheben dem Osten, dem Licht zugewendet. Am Fußende wachen zwei Löwen als Sinnbild der Auferstehung. Die Absicht des Monuments ist es, nicht Tote darzustellen, sondern die Nachwelt durch einen lebendigen Ausdruck anzusprechen. Leider läßt die gegenwärtige Aufstellung des Kenotaphs keinen Augenkontakt zu - ähnlich wie auch die Figur Friedrichs III. für den Besucher praktisch unsichtbar bleibt. Das Grabdenkmal Rudolfs IV. stand ursprünglich direkt über der Fürstengruft unter der Mitte des Albertinischen Chores, in der der Herzog in einem Kupfersarkophag bestattet wurde. Am 7. April 1933 wurde dieser geöffnet und das oben erwähnte Leichentuch entnommen. Der Sarg neben Rudolfs Sarkophag ist höchstwahrscheinlich nicht die letzte Ruhestätte seiner Gemahlin Katharina, die ihn um drei Jahrzehnte überlebte und erst 1395, 53jährig, als Gattin des Markgrafen Otto von Brandenburg starb.<sup>1</sup>

Unter Friedrich III., dem Großneffen Rudolfs IV., wurde St. Stephan 1469 zur Domkirche erhoben. Dem sparsamen Herrscher sagt man nach, er habe bei der Errichtung des Nordturms verfügt, den sehr sauer geratenen und deshalb unverkäuflichen Jahrgang 1450 des Wiener Weins zum Anrühren des Mörtels zu verwenden, was sich positiv auf die Haltbarkeit des Fundaments ausgewirkt haben soll. Für die Einstellung des Weiterbaus am „Adlerturm“ im Jahre 1511 werden mehrere Gründe angeführt: die Türkengefahr, die aufkeimende Reformation, der neue Baustil der Renaissance und - das wahrscheinlichste Motiv - Geldmangel.<sup>2</sup>

An Friedrich III. erinnert vor allem sein Grabmonument. Das freistehende Hochgrab im Apostelchor des Doms geht in seiner erhabenen Monumentalität weit über den eigentlichen Zweck einer Begräbnisstätte hinaus: politisch ist es letzter Ausdruck der wahrhaft übernationalen römisch-christlichen Reichsidee, künstlerisch kann es bereits als spätgotischer Vorbote einer barocken Gedankenwelt gelten. Das Grabmal wurde vom größten Bildhauer seiner Zeit, dem Niederländer Nikiaus Gerhaert van Leyden, aus rot-weiß geädertem Untersberger Marmor geschaffen. Das vielgestaltige ikonographische Programm des Monuments umfaßt insgesamt 240 Statuen. 1513 wurde der in Linz verstorbene Friedrich III. in diesem letzten großen mittelalterlichen Kunstwerk beigesetzt. Wie die meisten Gegenstände aus seinem Besitz trägt es als letzten Gruß des Kaisers an die Nachwelt das geheimnisvolle Motto AEIOU (vgl. das entsprechende Kap. S. 191 ff.).

Zu Friedrichs III. Kuriositätensammlung zählte auch der rund 8000 Jahre alte rechte Schenkelknochen des „Mammuts vom Stephansplatz“, der angeblich beim Aushub des Fundaments für den Nordturm 1450 gefunden wurde, am Westtor aufgehängt war

<sup>1</sup> Rudolf Bachleitner/Peter Kodera, *Der Wiener Dom*, Wien 1966, 36 f.

Rupert Feuchtmüller/Franz Hubmann, *Der unbekannte Dom*. Wien 1984, 112

<sup>2</sup> Elisabeth Jaindl, *Der Stephansdom im alten Wien*. Korneuburg, o. J

und so dem „Riesentor“ seinen Namen gegeben haben soll. Nach anderer Lesart kommt das Wort „Riesentor“ aus dem Mittelhochdeutschen: das Westportal weist nämlich in die Richtung, in welcher die Sonne „ze rise“ geht (= untergeht). Eine dritte Theorie sagt, das Wort „Riesentor“ stamme von mhd. „risan“ = fallen, weil es durch ein „Risgater“ = Fallgitter gegen den Stephansfeyrthof hin abgeschlossen werden konnte.<sup>1</sup>

Die Kreuzkapelle links vom Haupteingang ist zugleich das Grabmal des Prinzen Eugen von Savoyen (1663-1736), des erfolgreichsten Feldherrn Österreichs und großen Mäzens der Barockzeit. Er lebt nicht nur im bekannten Volkslied „Prinz Eugen, der edle Ritter“, sondern vor allem durch sein Sommerschloß Belvedere und seine Bücher- und Kartensammlung in der Nationalbibliothek weiter. In der Kapelle hängt ein großes hölzernes Kruzifix. Das Kinn des Gekreuzigten ziert anstelle eines geschnitzten Bartes ein schwarzer Bart aus echten Haaren. Die Legende sagt, der Bart sei immer wieder nachgewachsen, nachdem ihn fürsorgende Jungfrauen alljährlich am Karfreitag gestutzt hätten.

Die Katharinenkapelle, deren Eingang unterhalb des Südturms liegt, ist ein architektonisches Juwel (14./15. Jahrhundert). Der aus einem Achteck entwickelte Zentralraum besitzt einen kleinen Chor. Frei schwebende Rippen des Sternengewölbes vereinigen sich zu einem hängenden Zapfen, dessen Schlußstein die Halbfigur der hl. Katharina von Alexandrien, Patronin der Philosophen, mit Schwert und Rad zeigt. Vor dem Eingang in die Katharinenkapelle erinnert eine genau unter der Turmspitze des Südturms in den Boden eingelassene Gedenktafel an den vornehmsten von sieben Vermessungspunkten der Grundsteuerbemessung von 1817, mit welchem die gesamte Donaumonarchie mit Ausnahme der Länder der Stephanskronen katastriert wurde.

Die unterhalb des Nordturms liegende Barbarakapelle (1492) ist ebenfalls aus dem Oktogon gestaltet. Ihr Doppelsterngewölbe läuft jedoch in zwei Hängezapfen aus, die Reichsadler und Bindenschild tragen.

Die Pummerin ist mit einem Durchmesser von 3,14 Meter und einem Gewicht von 20.135 Kilogramm die größte Glocke Österreichs. Ursprünglich 1711 in der Leopoldstadt aus dem Metall türkischer Kanonen hergestellt, läutete die 17.000 Kilogramm schwere alte Pummerin von ihrem hölzernen Gestühl im Südturm aus zum ersten Mal am 26. Jänner 1712, als Karl VI. nach der Kaiserkrönung in Wien einzog. Die alte Glocke zeigte den hl. Josef mit den Wappen von Böhmen und Ungarn, die Jungfrau Maria mit dem kaiserlichen Wappen und den hl. Leopold mit dem österreichischen Wappen.

Zum letzten Mal vor ihrem traurigen Ende ertönte ihre zwischen dem großen B und dem großen H angesiedelte Stimme zu Ostern 1937. Die mächtige Glocke zerschellte beim Brand des Doms am 12. April 1945, nachdem sie 50 Meter in die Tiefe gestürzt war. In der Glockengießerei St. Florian am 5. November 1951 nach einem mißlungenen ersten Versuch auf Kosten des Bundeslandes Oberösterreich aus dem alten Metall wieder gegossen, kehrte sie am 26. April 1952 in einem ergreifenden Triumphzug nach Wien heim. So wie die alte „Josephinische Glocke“ einige Monate nach dem Tod Josephs I. mit ihrem Einzug am 29. Oktober 1711 das Ende der Türkenkriege und Ungarnaufstände eingeläutet hatte, galt die neue Pummerin sieben Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als ein Symbol für die glückliche Wiedergeburt Österreichs aus Trümmern und Not.

Die neue Pummerin trägt drei lateinische Inschriften, die in deutscher Übersetzung lauten:

<sup>1</sup> Richard Groner, Wien wie es war. Wien 1922, 387

*Gegossen bin ich aus der Beute der Türken, als die ausgeblutete Stadt nach tapferer Überwindung der feindlichen Macht jubilierte. 1711.*

*Geborsten bin ich in der Glut des Brandes. Ich stürzte aus dem verwüsteten Turm, als die Stadt unter Krieg und Ängsten seufzte. 1945.*

*Wiederhergestellt unter Theodor Kardinal Innitzer, über Bemühung von Heinrich Gleißner, durch Werkmeister Karl Geiz; geweiht der Königin von Österreich, damit durch ihre mächtige Fürbitte Friede sei in Freiheit. 1951.*

Über dieser Inschrift befindet sich eine Darstellung des Bundeswappens, darunter das oberösterreichische Landeswappen sowie die Wappen Kardinal Innitzers, des Linzer Bischofs Dr. Josef Fließer und der Glockengießerei St. Florian.

Als der Dom nach den Kriegszerstörungen am 27. April 1952 feierlich wiedereröffnet wurde (am siebenten Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung!), wurde die neue Pummerin das erste Mal angeschlagen. Am 5. Oktober 1957 in ihre neue Glockenstube unter dem Helm des 68 Meter hohen Nordturms aufgezogen, erschalle ihr nunmehr auf das kleine  $c + 4/16$  gestimmtes Läuten bereits über einem freien Österreich, zum ersten Mal am 13. Oktober 1957. Seither begleitet ihr sonorer Klang die hohen kirchlichen Feste und das ausgelassene Treiben am Silvesterabend.

Über dem nördlichen Eckstein des Riesentores erinnern zwei Norm-Maße (alte Wiener Elle mit 77 Zentimeter und Klafter mit 90 Zentimeter) und darüber ein geheimnisvolles Kreismaß daran, daß hier einst ein Ort der Rechtsprechung war. Während die eisernen Längenmaße manch betrügerischem Stoffhändler zum Verhängnis wurden, stammt der Kreis von einem Eisenhaken, der zur Befestigung des geöffneten linken Flügels des mächtigen Gittertores diente. In der Bevölkerung hielt sich freilich hartnäckig der Glaube, daß es sich bei dem Kreis um das richtige Maß für Brotlaibe handle. Grobe Verstöße gegen das Gewicht des Brotes wurden in Wien bekanntlich durch das „Bäckerschupfen“ geahndet: der geizige Bäcker wurde in einem versperrten Eisenkorb einige Male in das Wasser eines Donauarmes versenkt.

Den Gedanken des tragenden Ecksteines greifen Statuen des Stifterhepaares auf, deren Originale sich heute im Historischen Museum der Stadt Wien befinden:

An der südlichen Eckstrebe befindet sich die Statue Erzherzog Rudolfs IV. mit Erzherzogskrone und zwei Wappenträgern, am nördlichen die seiner Gemahlin Katharina, Tochter Kaiser Karls IV. Rudolf war übrigens schon als Neunjähriger der sechsjährigen Kaisertochter angetraut worden, deren Vater dem 19jährig zur Herrschaft gelangten Habsburger zum großen Vorbild werden sollte. So ist der Stephansdom auch in Konkurrenz zum 1344 gestifteten Prager Veitsdom entstanden, ebenso, wie die Wiener Universität (1365) der Prager Karls-Universität (1348) nacheiferte.

Nicht alltäglich für einen Kirchenbau sind die beiden doppelten Halbsäulen an der Westfassade des Stephansdoms, deren nördliche in einem naturgetreuen männlichen und deren südliche in einem ebensolchen weiblichen Geschlechtsorgan enden.

Ebenfalls an der Westfassade, gleich rechts neben dem Riesentor, findet sich das in den uralten Stein gemeißelte Zeichen „05“. Es wurde in den letzten Monaten der NS-Herrschaft von der vorwiegend bürgerlichen Widerstandsbewegung als Kürzel für „Osterreich“ verwendet. Als eines der wenigen Widerstands-Zeichen erinnert es an jene Österreicher, die nicht mit den Wölfen heulten, sondern ihr Leben aufs Spiel setzten, um die Ehre Österreichs zu retten. Von Zeit zu Zeit wird das Zeichen liebevoll mittels weißer Kreide sichtbar gemacht, als bleibende Mahnung: zu verzeihen, aber niemals zu vergessen.

Von den feierlichen Glasmalereien aus der Zeit zwischen 1330 und 1350 überlebten nur 90 die Barockzeit, die sich durch die Entfernung der das ganze Langhaus zierenden bemalten Fenster mehr Licht verschaffen wollte. Nur die Fenster des Chores wurden nach dem Krieg mit erhalten gebliebenen Originalscheiben ausgestattet. So befin-

det sich gegenüber dem erzbischöflichen Thron das neu arrangierte Glasgemälde mit der großen Kreuzigung:

- in der untersten Reihe Steinigung des hl. Stephanus, Patron der Kathedrale,
- darüber die Wappen von Kärnten, Niederösterreich und Steiermark,
- oben Fensterarchitektur, gekrönt von der Kreuzigungsszene mit Assistenzfiguren.

Die etwa 1390 entstandenen „Fürstenfenster“ aus der südwestlichen Bartholomäuskapelle des Doms zählen zu den eindrucksvollsten Exponaten des Historischen Museums der Stadt Wien. Darunter befinden sich die nach Prager Vorbild in der Wiener Hofwerkstatt gestalteten „Habsburgerfenster“, die - im Gegensatz zu den um 1280 entstandenen Babenbergerfenstern im Brunnenhaus des Stiftes Heiligenkreuz - nicht dem Gedächtnis der Ahnen, sondern der Verherrlichung des regierenden Geschlechts (von Rudolf I. bis Friedrich III.) dienen.<sup>1</sup>

Abschließend soll noch eine Stimme zu Wort kommen, welche den Dom zu St. Stephan als ein Symbol besonderer Art zu würdigen weiß:

*Die Mystiker des Mittelalters hatten das „himmlische Jerusalem“ als eine kristallene Stadt geschaut, mit leuchtenden Wänden aus Edelsteinen, von göttlichem Licht durchschienen. Diese Visionen, welche die Mystiker mit dürren Worten in die Sprache der Erde zu verdolmetschen suchten, wollten die gotischen Architekten mit den Mitteln der Erde vor die Augen der Menschen zaubern. Tatsächlich gelang es ihnen durch Auflösung der Wände in Glasfenster, durch Beschränkung der Steinverwendung auf das Mindestmaß eines Konstruktionsgerippes, durch Auflösung dieser Steine in filigrante Formen, eine Entmaterialisierung des Materials vorzutäuschen und den Bewohnern der Erde in den Kathedralen nicht nur ein Symbol, sondern ein sichtbares Abbild des himmlischen Jerusalem zu geben. So erwuchs innerhalb der Mauern des „irdischen Jerusalem“ die Pracht des „himmlischen Jerusalem“.*

*Gegen diese Konzeption hatte sich der Protest der Bettelorden erhoben. Sie lehnten es ab, aus der Kirche eine eitle Schau zu machen. Für sie ist die Kirche nichts anderes als ein Haus neben anderen Häusern, eine schlichte Gebetshalle neben den Markthallen.*

*Die Kathedrale von Wien stellt den großartigsten Versuch einer Synthese zwischen beiden Formen dar: der Chor ist Bettelordensgotik, das Langhaus Kathedralgotik.*

*Die große Kraft und Kunst des Österreichers, immer wieder Synthesen zu finden, hat sich an diesem Bauwerk wieder bewiesen: es gelang ihm, den Stil der Könige und der Bettler, die Kunst der mächtigsten Herren und der mindesten Brüder, zu einer Einheit werden zu lassen und in der Stadt des irdischen Königs von Jerusalem (die Habsburger trugen diesen Titel) dem himmlischen Jerusalem des Königs der Könige ein Abbild von einmaligem Glanz erstehen zu lassen?*

<sup>1</sup> Es lohnt sich, die weit kritischere Sicht der Symbolik des Stephansdoms auch bei Gerhard Roth, Eine Reise in das Innere von Wien, Frankfurt 1991, 132 ff., nachzulesen.

<sup>2</sup> Willy Lorenz. In: Festschrift zur Wiedereröffnung des Albertinischen Chores. Wien 1952, 27

# „BRÜDER, ZUR SONNE, ZUR FREIHEIT“

## SYMBOLE DER ARBEITERBEWEGUNG ÖSTERREICHS

### FRÜHE SYMBOLE

Am Beginn der Symbolik der österreichischen Arbeiterbewegung steht das Bild der ineinandergefügten Hände, das sofort als ein Zeichen für Solidarität und Brüderlichkeit zu erkennen ist. Ihm wurde bald der Hammer als Sinnbild der handwerklichen und industriellen Arbeit beigelegt.

Die Utopie der Freiheit wurde durch eine Reihe von Symbolen aus der Zeichensprache der Französischen Revolution dargestellt. An erster Stelle stand dabei die Gestalt der siegreichen Freiheitsgöttin, einer Fahnenträgerin oder Priesterin der Freiheit: die Allegorie der „Liberte“. Dazu traten Sonnen- und Lichtmotive, die den Weg aus der Finsternis des Feudalismus und der Lohnknechtschaft in eine helle Zukunft des gesellschaftlichen Fortschritts und des individuellen Glücks symbolisieren sollten. Diese Symbolik drückt sich schön in dem bekannten Arbeiterlied aus:

*Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,  
Brüder, zum Lichte empor.  
Hell aus dem dunklen Vergangenen  
leuchtet die Zukunft hervor.*

Aus dem Licht der Freiheit läßt sich auch die Fackel, ja sogar die rote Nelke (als ein Sonnen- und Frühlingssymbol) ableiten.

Die rote Nelke war das wichtigste Abzeichen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und fand sich daher auch auf den Kokarden des Schutzbundes. Sie ist bis heute aus dem Bild der jährlichen Maiaufmärsche der österreichischen Sozialdemokratie nicht wegzudenken.

Die österreichische Arbeiterbewegung übernahm allerdings relativ bald bürgerliche Muster, was teilweise zu überladenen Symbolformen führte. Zornig empfahl deshalb die „Oesterreichische Arbeiter-Sängerzeitung“ vom 1. Dezember 1903:

*Kauft euch zwei Meter rotes Tuch und nagelt es an eine Stange, so habt ihr eine Fahne, die einem proletarischen Gesangsverein besser zu Gesichte steht als ein goldstrotzendes Prunkstück.'*

In der Ersten Republik kam es zur Reduktion der Parteisymbolik auf das Wesentliche, nicht zuletzt auch unter dem Einfluß von Kunstströmungen wie der „Neuen Sachlichkeit“ (der Begriff wurde von G. F. Hartlaub im Jahr 1925 geprägt). Die einfache rote Fahne dominierte Massenaufmärsche und Massenfestspiele, so z. B. jene zum 1. Mai 1932. Ab den frühen dreißiger Jahren wird die sozialistische Symbolik aber nicht nur zur Selbstdarstellung der Arbeiterbewegung, sondern vor

allem als Zeichen des Kampfes gegen Faschismus und Nationalsozialismus eingesetzt.

## FAUST UND „DREI PFEILE“

Die emporgestreckte geballte Rechte ist ein für sich selbst sprechendes Kampfsymbol: als Geste der proletarischen Weltbewegung ist sie viel mehr noch als Hammer und Sichel ein reines Klassensymbol. Als Zeichen der unversöhnlichen Entschlossenheit zum Klassenkampf war die geballte Faust der Gruß des kommunistischen Rotfront-Kämpferbundes (1924 gegründeter Wehrbund der KPD), wurde aber von Kommunisten auf der ganzen Welt verwendet. Daß diese symbolische Geste (Ursymbol Kain?) dem Bürgertum gehörig Angst einjagte, ist verständlich, wurde damit doch die Assoziation des von Lenin als Kampfmittel approbierten Terrors in der diktatorischen Übergangsphase geweckt.



Sozialdemokratischer Aufmarsch am 12. 11. 1932

In Österreich wurde bei Maiaufmärschen der Kommunisten mit der emporgestreckten Faust begrüßt; aber auch in den Reihen der SPÖ konnte man gelegentlich geballte Fäuste sehen - wohl als nostalgische Erinnerung an die Jugendtage bei den revolutionären Sozialisten.

*Der sozialistische Schulterschluß zwischen Gewerkschaften, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und SPD, die reichsdeutsche „Eiserne Front“, gab das Symbol der „Drei Pfeile“ vor, die zur Faust geballte, vorgestreckte Hand und den Kampfgruß „Freiheit“, um Nazigruß und den „Heil Hitler“-Schrei zu treffen. Allge-*

*genwärtig sollten die Blauhemden der sozialistischen Wehrsportler die braunen und schwarzen Farben der Reaktion wegschwemmen.'*

Josef Seiter bezeichnet die „Drei Pfeile“ als das erste „nach werbepsychologischen Konzepten geformte politische Emblem“. Das in Österreich bis heute verwendete Symbol wurde von S. Tschachotin und C. Mierendorff in der Broschüre „Grundlagen und Formen politischer Propaganda“ (Magdeburg 1932) beschrieben. Danach steht die Funktion der „Drei Pfeile“ als Mittel des Symbolkampfes im Vordergrund: Sie sollten vor allem dazu dienen, die an die Wände geschmierten Hakenkreuze zu überpinseln und damit gewissermaßen „aufzuspalten“. (Vgl. hiezu das Kapitel über das Kruckenkreuz des Ständestaates, S. 273 ff. Dieses wurde ursprünglich ebenfalls zur „Neutralisierung“ der an die österreichischen Hauswände gepinselten Hakenkreuze verwendet.) Es ist heute müßig, darüber zu diskutieren, welchem der beiden Zeichen werbepsychologisch die Priorität zukommt, dem Hakenkreuz oder den „Drei Pfeilen“. Es muß jedoch darauf verwiesen werden, daß gerade der Einsatz des Hakenkreuzes und der Hakenkreuzfahne von Adolf Hitler psychologisch sehr genau überlegt worden war (vgl. hiezu das Kapitel über die Entstehung des Hakenkreuzes, S. 263 ff.). Aus der Absicht, den Nationalsozialismus symbolpublizistisch „niederzurängen“, erklärt sich jedenfalls die nach links unten verlaufende optische Dynamik der „Drei Pfeile“. Die österreichischen Sozialdemokraten übernahmen das „Drei-Pfeile-

Symbol" von ihren deutschen Genossen. Doch bald sollte dieses Zeichen aus dem Straßenbild wieder verschwinden: Mit Verordnung der Bundesregierung vom 19. Mai 1933 wurde der öffentliche Gebrauch von roten Fahnen ebenso wie der des Sowjetsterns, der „Drei Pfeile" und des Hakenkreuzes verboten.

Illegale sozialistische Flugblätter aus der Zeit des Ständestaates, auf denen die „Drei Pfeile" nach rechts oben zeigen, beweisen die instinktive Umkehrung des antifaschistischen Kampfsymbols in ein positives Kennzeichen einer zukunftsweisenden politischen Bewegung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die „Drei Pfeile" in einen Kreis gesetzt und zum offiziellen Parteiabzeichen der SPÖ erhoben. Die drei Pfeile im roten oder weißen Ring sollten nunmehr die Einheit der Industriearbeiter, Landarbeiter und geistigen Arbeiter symbolisieren. Nach anderer Lesart wollten sie den dialektischen Dreischritt innerhalb eines einheitlichen philosophischen Prozesses ausdrücken. Man merkt deutlich, daß sich hier beamtete Parteidenker bemühten, der Parteibasis krückerhafte Erklärungen für die Bedeutung eines Symbols anzubieten, das seine ursprüngliche Funktion längst verloren hatte. Dennoch schmückten die „Drei Pfeile mit Ring" bis heute die Spitzen der traditionellen Parteifahnen der SPÖ.<sup>1</sup>



Das Symbol der Sozialistischen Jugend in Österreich und Deutschland ist der Rote Falke, nach dem auch die Organisationen für die jugendlichen Parteimitglieder benannt sind. Entworfen wurde das Symbol von Max Winter, einem Mitbegründer der österreichischen „Roten Falken". Es ist nicht auszuschließen, daß das Symbol, welches das blaue Hemd, das Zeichen der Verbundenheit mit der Arbeiterschaft, zielt, in Anlehnung an den Begriff des „Wandervogels" geschaffen wurde, da die Jugendorganisationen der meist städtischen sozialdemokratischen Bewegungen natürlich gerne auf Fahrt gingen. Der Falke ist Ausdruck der Freiheit und des Stolzes. Mit diesen Eigenschaften spricht er den jungen Menschen besonders an.

In Österreich treten die Roten Falken mit ihren Fahnen vor allem am 1. Mai in Erscheinung. Aber auch über ihren Sommerlagern weht noch die Falkenflagge.

## DIE OPTISCHE LINIE DER SPÖ SEIT 1970

1970, zu Beginn der SPÖ-Alleinregierung, kam es zu einer ersten symbolpublizistischen Neupositionierung der Sozialistischen Partei nach dem Krieg. Ein ursprünglich für die Sozialistische Internationale (SI) konzipiertes, aufrechtes, später aber schräg nach rechts oben gezogenes weißes „S" im roten, rechteckigen Feld signalisierte Sozialismus und Österreich zugleich. Das Abzeichen wurde auch unter Einfügung des weißen Schriftzuges „SPÖ" verwendet und wurde ab 1978 zum optischen Ausdruck des Slogans vom „österreichischen Weg". Das optimistische Emblem vermochte sogar die rote Nelke vom Maiabzeichen 1979 zu verdrängen.

In den frühen achtziger Jahren wurde das Partei-Logo wieder umgestellt; diesmal wurde der schwarze Schriftzug „SPÖ" rot unterstrichen verwendet.

Nach einem Bericht der Zeitschrift „profil"<sup>2</sup> hat die Parteibasis der SPÖ weiters keine Probleme mit der Tradition: Eine Meinungsumfrage signalisierte, daß 48 Prozent der SPÖ-Mitglieder die Bezeichnung „Genosse" nicht mehr zeitgemäß finden. Den jährlichen Maiaufmarsch würden 31 Prozent abschaffen, während nur 23 Prozent die roten Fahnen und den Gruß „Freundschaft" entbehrlich finden. 16 Prozent halten die

<sup>1</sup> Zur Symbolik des 1. Mai vgl. das Kapitel über „Festtage der Republik", S. 158 ff.

<sup>2</sup> Nr. 19/6. Mai 1991

„Internationale“, ebenso viele die rote Nelke für unzeitgemäß. Das automatisch gebrauchte „Du“-Wort unter Parteimitgliedern stört nur 7 Prozent des Parteivolks. Die bislang letzte Änderung des Parteesymbols erfolgte zu Beginn des Jahres 1992. Im Vorwort zum „Neuen Bild der SPÖ“ heißt es hiezu:

*Dieses Zeichen ist ein wichtiger Ausdruck der „neuen SPÖ“: Wir haben die Bezeichnung „Sozialdemokraten“ wieder angenommen, jenen Namen, den unsere Partei zur Zeit ihrer Gründung trug... Dieses Zeichen symbolisiert gleichermaßen unser Bekenntnis zu unserem Heimatland Österreich wie unsere Offenheit für das neue, zusammenwachsende Europa.<sup>1</sup>*

Wie schon bei der Nationalratswahl 1990 kombiniert die SPÖ heute das Europa-Emblem mit den österreichischen Farben - eine sehr aktuelle, wirksame und auch staatstragende politische Symbolik. Leider hat auch sie einen Schönheitsfehler: Während man bei der Nationalratswahl 1990 die rot-weiß-roten Streifen noch horizontal anordnete (die damit befaßte französische Werbeagentur verstand offenbar ihr Handwerk besonders gut), stellt das jetzige SPÖ-Logo die Nationalfarben mit vertikalen Pinselstrichen dar, wie dies übrigens auch die Österreich Werbung tut. Es ist sehr bedauerlich, daß diese - der peruanischen Flagge eher angemessene und daher unrichtige - Verwendung der Farbkombination Rot-Weiß-Rot offenbar keinem der damit befaßten Graphiker aufgefallen ist.

## **„STIMMT AN DAS LIED DER HOHEN BRAUT!“**

### **ARBEITERLIEDER**

Weit über ein Jahrhundert lang hat das Arbeiterlied eine wichtige Funktion der politischen Bewußtseinsbildung auch in Österreich erfüllt. Erst in der allerjüngsten Zeit hat sich seine Bedeutung stark abgeschwächt. Dies hängt einerseits mit dem Abtreten der Gründergeneration, dem Wegfall der „Parteikirchen“ und der Verwirklichung der wichtigsten Ziele der Arbeiterbewegung zusammen, liegt aber andererseits in einem allgemeinen Bedeutungsverlust begründet, den gemeinschaftsbildende Symbole in der individualisierten Wohlstands- und Informationsgesellschaft durchmachen. Weder die politischen Parteien, noch die Kirchen und schon gar nicht der Staat können - und wollen! - heute noch Massen mobilisieren. Am ehesten ist diese Funktion noch dem Zuschauersport verblieben, und hier praktisch auch nur mehr dem Fußball.

Auch das Singen in der Gruppe - beim Wandern oder beim „Heimabend“ - beschränkt sich heute auf kleine, oft nur mehr nostalgische Zirkel. Mancher mag diese Entwicklung emotional bedauern, insgesamt ist der faktische Wegfall von politischen Massenveranstaltungen aber ein Zeichen demokratischer Reife, weil damit verhindert wird, daß Emotionen und irrationale Elemente die Politik in eine Richtung drängen, die sich bei näherer Prüfung meist als ein falscher Weg herausstellt.

Das Arbeiterlied besitzt gerade in Österreich eine große Vielfalt, die hier auch nicht im entferntesten ausgelotet werden kann. Dennoch soll versucht werden, anhand einiger weniger Beispiele auch diese wichtigen Symbole anzusprechen.

#### **DAS LIED DER ARBEIT**

Als der Funktionär des Arbeiterbildungsvereins Wien-Gumpendorf, Andreas Scheu, im Jahre 1868 eines Tages den Briefkasten öffnete, fand er darin ein anonym verfaßtes

<sup>1</sup> Artikeldienst Nr. 1/Februar 1992

Gedicht. Er brachte es seinem Bruder Josef Scheu, Musiker im Burgtheater und Leiter der Gesangssektion des ABV, der das Gedicht bereitwillig vertonte. Das Lied wurde am 29. August 1868 in Zobels Odeogarten im 15. Bezirk von neunzig Sängern vor fast 4.000 Zuhörern vierstimmig uraufgeführt und war von Beginn an ein Erfolg. Wie sich herausstellte, stammte der Text aus der Feder des 21jährigen Graveurs und Amateurdichters Josef Zapf, der das zehnstrophige Gedicht, begeistert von einem Kurs über die Geschichte der menschlichen Arbeit, geschrieben hatte, dem er im Bildungsverein gefolgt war. Das Lied, von dem heute nur mehr die erste und die letzte Strophe gesungen werden und das Karl Kautsky einmal eine „gesungene Kulturgeschichte“ genannt hat, gilt als eine der traditionellen Hymnen der österreichischen Arbeiterbewegung. Der breiten Öffentlichkeit wurde es bei der ersten Maifeier der Wiener Arbeiterschaft im Jahre 1890 bekannt.<sup>1</sup>

### Lied der Arbeit

1. Stimmt an das Lied der ho - hen Braut,  
die schon dem Men - schen an - ge - traut,  
eh' er selbst Mensch ward noch.  
Was sein ist auf dem Er - den - rund,  
ent - sprang aus die - sem  
treu - en Bund. Die Ar - beit  
hoch! Die Ar - beit hoch!

### BRÜDER, ZUR SONNE, ZUR FREIHEIT

1897 schrieb der junge Revolutionär Leonid P. Radin im Moskauer Tagansker Gefängnis einen neuen Text auf die Melodie des aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammenden russischen Studentenliedes „Langsam bewegt sich die Zeit“. Das Lied wurde erstmals beim Abtransport politischer Gefangener nach Sibirien gesungen. Der deutsche Dirigent Hermann Scherchen lernte es während der Oktoberrevolution 1917 kennen, fertigte eine freie Übersetzung an und brachte das Lied nach dem Ersten Weltkrieg nach Berlin mit, wo er es mit seinen beiden Arbeiterchören zur Aufführung brachte. Die Weise verbreitete sich rasch auch in Österreich. Wie viele andere Arbeiterlieder wurde es in der NS-Zeit verändert („Brüder, in Zechen und Gruben“) und mit diversen Zusatzstrophen versehen. Die ursprünglich getragene Weise überlebte jedoch diese Periode und ist bis heute als zügiges Marsch- und Demonstrationslied populär geblieben.

### Brüder, zur Sonne, zur Freiheit

1. Brü - der, zur Son - ne, zur Frei - heit,  
Brü - der, zum Lich - te em - por!  
Hell aus dem dun - klen Ver - gan - ge - nen  
leuch - tet die Zu - kunft her - vor!

Helmut Brenner, Stimmt an das Lied. Graz 1986

Richard Fränkel, 80 Jahre Lied der Arbeit. Wien 1948

## KINDERFREUNDE-LIED

Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ wurde 1908 in Graz gegründet; 1917 wurden die Landesorganisationen in einem „Reichsverein der Kinderfreunde“ zusammengefaßt. 1914, zu Beginn des Ersten Weltkriegs, entstand ein Lied, dessen Klänge zur Gitarre uns bis heute vertraut sind: „Aufwärts blicken, vorwärts drängen! Wir sind jung, und das ist schön!“ Ursprünglich in Anlehnung an die bürgerliche Wandervogelbewegung als Wanderlied geschrieben, wurde der Text von Jürgen Brand zur Melodie von Heinrich Schoof bald zur offiziellen Hymne der Kinderfreunde.

## WIR SIND DAS BAUVOLK

Dieses Lied entstand nach dem Fehltrief im Schattendorf-Prozeß und den Demonstrationen vor dem Justizpalast am 15. Juli 1927. Es wurde bei den internationalen Jugendtagen 1929 in Wien und bei Demonstrationen während des Februaraufstands 1934 gesungen. Der Text stammt von Fritz Brügel, die Melodie kommt von einem russischen Revolutionslied.

# PARTEISYMBOL

Die Farben, die Bild- und Schriftsymbole wie auch die Lieder der politischen und religiösen Bewegungen sowie der politischen Parteien sind aus dem öffentlichen Leben Österreichs gerade im 20. Jahrhundert nicht wegzudenken. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf Betrachtungen über die Symbolik *demokratischer* Parteien, da die politische Symbolik der totalitären Massenbewegungen in den betreffenden Abschnitten behandelt wird.

Die gemeinschaftsbildende, identitätsstiftende Funktion nach *innen* und die informierende, beeindruckende und werbende Funktion nach *außen* gilt auch für die Symbole der Parteien und Bewegungen in demokratischen Systemen. Durch die Möglichkeit, optische Signale über das Fernsehen heute an die gesamte Bevölkerung heranzutragen, haben Bild- und Schriftsymbole sogar noch an Bedeutung gewonnen. Was früher auf Plakaten, Flugblättern und Broschüren sowie durch Ansteckabzeichen kommuniziert werden mußte, kann heute größtenteils über den Bildschirm vermittelt werden. Voraussetzung dafür ist freilich, daß das Symbol prägnant genug ist. So wäre etwa eine mehrsprachige Devise „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ schwer ins Bild zu setzen. Folge dieses „medialen Zwanges“ ist es, daß heute das kurze Schrift-/Bildsymbol („Signet“ oder „Logo“ genannt) und die einfache Farbe oder Farbkombination dominieren.

## DAS PARTEISYMBOL INS BILD BRINGEN

Bei beinahe jeder Pressekonferenz kann man verfolgen, wie der Veranstalter entweder durch ein kleines Objekt vor dem zentralen Akteur oder durch eine Wandaffiche hinter demselben versucht, die Hauptaussage der Pressekonferenz, einen aktuellen Slogan oder einfach die Identität der veranstaltenden Organisation ins (Fernseh-) Bild zu rücken. Das gelingt auch in den meisten Fällen, da das Fernsehen - wenn es von einer Pressekonferenz berichtet, was in der Praxis zwar unausweichlich ist, in Österreich aber vielleicht immer noch zu häufig geschieht - natürlich ein möglichst deutliches Bild vom Hauptakteur senden will. Daher stellt der zuständige Pressereferent pflichtgemäß seinem Politiker das Parteisymbol vor die Nase oder dekoriert den Hintergrund mit dem neuesten Plakatsujet seiner Organisation.

Wie wir sehen, hat sich also im Verlauf der Zeit der Schwerpunkt vom in direkter Kommunikation eingesetzten Parteiemblem - dem Abzeichen oder Sinnbild auf Plakaten und Drucksorten - zum indirekt, also massenmedial vermittelten Parteisymbol verlagert. Das bedeutet aber umgekehrt, daß die Wichtigkeit des optischen Parteisymbols nicht ab-, sondern eher zugenommen hat. Deshalb wird für die Gestaltung dieser Symbole auch viel Energie aufgewendet, was zum Teil zu häufigem Wechsel führt. Neue Generalsekretäre und Bundesgeschäftsführer sehen es in der Regel als ihre

„Pflicht“ an, ihrer ihnen nunmehr organisatorisch anvertrauten Partei eine neue optische Linie, ein neues „Styling“, ein neues „Corporate Design“ zu verpassen. Sie übersehen dabei allerdings, daß ein Signet oft jahrelang, ja jahrzehntelang braucht, bis es sich in der Bevölkerung als eindeutiges Zeichen für eine bestimmte politische Gruppe durchgesetzt hat und schon bei flüchtigem Betrachten die richtige Assoziation auslöst. Der in Österreich relativ häufige Wechsel von Parteisignets durch die Parteizentralen macht *allen* Parteiorganisationen, besonders auf Landes- und Gemeindeebene, Schwierigkeiten. Neben der Mühe, sich geistig umzustellen, sind es oft ganz erhebliche Kosten, die ein neues Briefpapier oder Parteischild verursachen.

Umgekehrt ist auch zu sagen, daß gerade das Fernsehen eine starke Tendenz zu einem „Deja-vu“-Effekt mit sich bringt, der in einer automatischen Abwertung des sehr - oder zu - oft Gesehenen endet. Berühmtestes Beispiel dafür ist der Kuß, mit dem der Papst bei seinen häufigen Reisen die Erde des jeweiligen Gastlandes ehrt. Trotzdem beweist die Wirtschaftswerbung, daß ein mutwilliges Abgehen von einer bewährten Linie eher Nach- als Vorteile bringt. Wichtig dabei ist das Wort „bewährt“; wenn ein Symbol seinen Bedeutungsinhalt verloren hat - etwa ein Kampfsymbol wie die „Drei Pfeile“ der Sozialdemokratie der Zwischen- und Nachkriegszeit -, dann wäre es verfehlt, es in Zeiten geänderter gesellschaftlicher Bedingungen weiterzuwenden. Es kommt also auch sehr stark darauf an, ob ein Parteisymbol (noch) einen „Sitz im Leben“, d. h. einen aktiven Bezug zwischen seiner Aussage und dem jeweiligen gesellschaftlichen Bewußtsein hat (vgl. Farbabbildungen S. XXIII u. XXIV).

## DIE SPÖ

Mit der Entstehung und Entwicklung der Parteisymbolik der Sozialistischen/Sozialdemokratischen Partei Österreichs haben wir uns ausführlich im Kapitel über die Symbole der heimischen und internationalen Arbeiterbewegung auseinandergesetzt (vgl. S. 389 ff.). Zur Zeit ist die SPÖ die einzige Partei unseres Landes, die die österreichischen Farben mit jenen Europas verbindet. Es erscheint uns zweifelhaft, ob das Parteisignet nach Eintritt Österreichs in die EU auf lange Sicht so bleiben wird, wie es jetzt ist - vom werbegratischen Standpunkt aus ist es ja kein besonders gelungener Wurf.

## DIE ÖVP

Die Österreichische Volkspartei ist nach ihrer Gründung am 17. April 1945 zunächst mit einem Dreieck mit dem Schriftzug „ÖVP“, später mit einem rot-weiß-roten „Ö“ an die Öffentlichkeit getreten. Durch gegnerische Karikaturen, die das „Rundliche“, „Dicke“ des Buchstabens ausnützten, um die ÖVP als „ÖVP-Tant“ unsympathisch erscheinen zu lassen, sah sich die Partei in den sechziger Jahren veranlaßt, auf ein rot-weiß-rotes „V“ umzusteigen. Anfang der siebziger Jahre wurde das rot-weiß-rote „V“ auf Vorschlag von Werbestrategen aus der Privatwirtschaft von einem grünen „Ö“ und einem grünen „P“ flankiert - die grüne Grundfarbe mit Rot-Weiß-Rot war damals eine recht erfolgreiche optische Linie, die sich noch heute auf den Tafeln mancher Parteilokale findet.



Auf die Werbelinie „Grün/Rot-Weiß-Rot“ folgte der rot/rot-weiß-rote Schriftzug „ÖVP“. Er war als „Dynamisierung“ nach dem Muster der CDU entworfen worden und bewährte sich sehr, bis man zum „Kraftei“ und schließlich zum „kraftlosen Ei“ (weiß, mit aus neun feinen roten Spitzen zusammengesetztem „V“) übergang - den beiden bislang erfolglosesten Parteisignets der ÖVP.

## DIE FPÖ

Schon bei der Gründung der FPÖ am 7. April 1956 deutete ein Plakat hinter dem zum ersten Bundesparteiohmann gewählten ehemaligen illegalen Nationalsozialisten und Landwirtschaftsminister der Regierung Seyss-Inquart, Anton Reinthaller, die künftige Strategie der Freiheitlichen an: einen Keil zwischen die beiden großen Parteien ÖVP und SPÖ zu treiben. Zunächst wurde der Schriftzug „FPÖ“ auf einen weißen Keil gesetzt, dann wurde lange Zeit ein „P“ in einem auf der Spitze stehenden Dreieck verwendet. Unter Friedrich Peter, dem zum liberalen Demokraten gewandelten ehemaligen SS-Mann, der die FPÖ zwei Jahrzehnte - von 1958 bis 1978 - führte, wurde der Schriftzug „FPÖ“ verwendet, wobei das „P“ in der Größe ein wenig betont wurde. Nach Alexander Götz und Norbert Steger kam 1986 Jörg Haider und unter ihm das neue „P“, dessen vertikaler Balken blau war, während die beiden leicht nach oben weisenden Balken ein rot-weiß-rotes Fahnenmotiv darstellten. Dieses lange Jahre erfolgreiche Signet wurde 1994 für einen mittelblauen, runenartigen Logo, ein „gläsernes P“, das „nur durch Licht- und Schattenwirkung hervortritt“, verlassen. Beim Linzer Parteitag der FPÖ vom 19. und 20. Juni 1994 wurde das neue Design vorgestellt, wobei sich der Grundfarbe Blau die Farbe Gelb nicht nur als Schmuckfarbe hinzugesellte, sondern zum Teil gleichrangig auftrat. Damit wird keineswegs ein Naheverhältnis zu Niederösterreich signalisiert, vielmehr handelt es sich bei der Kombination von Blau und Gelb um ein uraltes germanisches Farbmuster, auf das auch die FDP immer wieder gerne zurückgreift. Karlheinz Weißmann zitiert zur Interpretation der „völkischen“ Farben Blau und Gelb ein Gedicht mit dem Titel „Arierfarben“, das vor dem Ersten Weltkrieg auf einer Postkarte verbreitet wurde:

*Blauer Himmel - goldne Sonne,  
 Blaue Flut und goldnes Feld,  
 Blaue Augen - goldne Haare,  
 Sind das schönste in der Welt;  
 Blau und gold ist Nordlands Flagge,  
 Schwedens, Schleswigs altes Recht.  
 Heil des Ariers Edelfarben,  
 Blau und golden - „treu“ und „echt“!  
 Blau soll unser Himmel bleiben,  
 Zieh auch schwarze Wolken her!  
 Freiheit gilt es des Gewissens  
 Und des deutschen Namens Ehr!  
 Und das Gold aus Erdenschoße,  
 Unsern Nibelungenhort,  
 Schwer mit Schweiß und Blut errungen,  
 Nehme uns kein Fremdling fort!<sup>1</sup>*

Auf einem Sonderparteitag am 14. Jänner 1995 - wiederum in Linz - wurde eine Partiareform beschlossen, nach welcher die FPÖ nunmehr unter der Bezeichnung „Die Freiheitlichen“ („P“) auftritt. Ob das stilisierte „F“ mehr der Rune f (= fehu, Geld) oder mehr der Rune a (= ansuz, Wotan) ähnlich ist, läßt sich schwer sagen (vgl. S.61).

<sup>1</sup> Weißmann, a. a. O., 44 ff.

## DIE KPÖ

Die Kommunistische Partei Österreichs, die an der Gründung der Zweiten Republik aktiv mitbeteiligte KPÖ, hat bis in die Gegenwart Hammer und Sichel über einer rot-weiß-roten Flagge geführt, mit der sie ihr frühes Eintreten für die österreichische Nation betonen wollte. Durch die starke Zusammenarbeit mit der Sowjetunion konnte sie aber der Wählerschaft ihren österreichischen Charakter nie recht glaubhaft vermitteln. Nunmehr sind rote und bunte Schriftzüge „KPÖ“ in Verwendung.

## DIE GRÜNEN UND DAS LIBERALE FORUM

Nach einigem Hin und Her hat sich die Grüne Alternative für ein grünes „G“, das in einen Pfeil ausläuft, entschieden, während das Liberale Forum ein etwas schüchternes, gerastertes „L“ in Lichtblau als Parteilogo gewählt hat.

## PARTEILIEDER

Während sich *Parteifahren* - insbesondere aber vor Hauptquartieren oder Tagungsorten gehißte *Parteiflaggen* - nicht nur gehalten haben, sondern vielleicht sogar (in Konkurrenz mit der Wirtschaftswerbung) - heute wichtiger geworden sind als früher, sind *Parteilieder* nur mehr von geringer Bedeutung. Oft ist es peinlich mitanzusehen, wie hohe Parteifunktionäre gezwungen werden, ein Traditionslied mitzusingen, dessen Text ihnen entfallen ist oder den sie nie gelernt haben, da sie nicht aus der Kernschicht der Funktionäre, sondern - im Zuge der „Verbreiterung der weltanschaulichen Basis“ - von außen zur Führungsschicht der betreffenden Partei gestoßen sind („Quereinsteiger“).

Die Entwicklung der modernen politischen Parteien nahm von den sogenannten „Honoratiorenparteien“ - wenige, besonders geachtete Parlamentarier gaben ihnen das Gepräge, ein hauptberuflicher Apparat und eine Territorialorganisation existierten nicht - ihren Ausgang. Darauf folgten Massenparteien, einige davon als „Kaderparteien“ mit einem gut ausgebildeten, straff organisierten Kern einsatzfreudiger Funktionäre, die von einem zentralen, meist hauptberuflichen Apparat gelenkt werden. Mit der Transformation der politischen Parteien von „Kaderparteien“ bzw. „Parteikirchen“ (alle Lebensbereiche durchdringenden weltanschaulich geschlossenen Gruppen) hin zu „zur Mitte offenen“ „Volksparteien“ wurden auch Parteilieder obsolet, denn sie dienten ja der ideologischen Ausrichtung, dem Einschwören auf ein Ziel, der Erhöhung der Schlagkraft gegen womöglich physisch bedrohliche politische Gegner/Feinde durch den inspirierenden, gemeinsamen Gesang.

Im Österreich von heute spielen Parteilieder nur mehr im linken Teil des politischen Spektrums eine Rolle. Beispiele hierfür finden sich im Kapitel über die Symbole der Arbeiterbewegung (S. 392 ff).

# POLITIK DURCH DIE BLUME

## DIE ROTE NELKE LEBT

*Die Arbeiter marschierten mit ihren Frauen und Kindern in geschlossenen Viererreihen und mit vorbildlicher Disziplin in den Prater, jeder die rote Nelke, das Parteizeichen, im Knopfloch. Sie sangen im Marschieren die Internationale, aber die Kinder fielen dann im schönen Grün der zum ersten Mal betretenen „Nobelallee“ in ihre sorglosen Schullieder. Es wurde niemand beschimpft, niemand geschlagen, keine Fäuste geballt; kameradschaftlich lachten die Polizisten, die Soldaten ihnen zu . . .*

*Kaum tauchte die rote Nelke als Parteiabzeichen auf, so erschien plötzlich eine andere Blume im Knopfloch, die weiße Nelke, das Zugehörigkeitszeichen der christlich-sozialen Partei. ..*

*Aber schon tauchte eine dritte Blume auf, die blaue Kornblume, Bismarcks Lieblingsblume und Wahrzeichen der deutschnationalen Partei, die - man verstand es nur damals nicht - eine bewußt revolutionäre war, die mit brutaler Stoßkraft auf die Zerstörung der österreichischen Monarchie zu Gunsten eines - Hitler vorgeträumten - Großdeutschlands unter preußischer und protestantischer Führung hinarbeitete...'*

Diese 1941 (ein Jahr vor seinem Freitod) gegebene anschauliche Schilderung des ersten Maiaufmarsches in Wien, den Stefan Zweig 1890 als Neunjähriger offenbar selbst miterlebt hat, sowie seine Analyse der gesamtpolitischen Situation beschreibt einen Zustand, der sich in Österreich im Grunde bis heute erhalten hat. Mag auch der Marxismus abgedankt haben, der Kommunismus zusammengebrochen und der Sozialismus zu einer voll marktwirtschaftlich orientierten Sozialdemokratie geworden sein, in Österreich gibt es immer noch den Maiaufmarsch und die rote Nelke als zentrale Symbole der Arbeiterbewegung.

Und auch die weiße Nelke ist keineswegs ausgestorben: bei der konstituierenden Sitzung des Wiener Gemeinderates tragen alle fünf Jahre die Vertreter der ÖVP eine weiße Nelke im Knopfloch, obwohl sich die Volkspartei nicht als direkte Nachfolgerin der Christlichsozialen Partei sieht, deren enge Bindung an die Kirche sie 1945 ebenso ablegte, wie sie deren taktischen Antisemitismus verwarf.

Der roten Nelke, dem bekanntesten und wichtigsten Symbol der österreichischen Sozialdemokratie, liegt nach Josef Seiter die Metapher der aufgehenden Sonne zugrunde. Er zitiert hiezu das folgende Gedicht von Josef Friedmann vom 1. Mai 1909:

*Es glühen rote Nelken  
 Freiheitssonnenentstammt,  
 Es lodern rote Gluten,  
 Die Freiheitssehnsucht flammt.*

(...)

*Er naht, der Tag der Tage,  
 Der Freiheit Banner fliegt -  
 Weitauf, weitauf die Herzen,  
 Die rote Nelke siegt!<sup>1</sup>*

Die Nelkensymbolik geht auf das Mittelalter zurück, wobei die Nelke - ihrer Dauerhaftigkeit wegen - als Verlobungsblume und - in Anlehnung an die Heilkraft der Gewürznelke - als Apotropäon angesehen wurde. Die österreichische Arbeiterbewegung zog sie der als aristokratisch geltenden roten Rose vor und wählte sie als zu den Fahnen und sonstigen Abzeichen passende „Festblume“. Josef Seiter weist auch darauf hin, daß die rote Nelke in Österreich leicht verfügbar war, da sie auch außerhalb ihrer sommerlichen Blütezeit im Glashaus gezogen werden konnte oder zumindest aus Krepppapier leicht herzustellen war. So ist es bis heute Brauch, zum Maiaufmarsch Papiernelken in die Fahrradspeichen zu flechten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die rote Nelke offizielles Parteizeichen; als Abzeichen wurde sie mit grünem Stiel auf schwarzem Grund, umrandet von einer goldenen Kette und oben versehen mit den Initialen S. D. A. P., dargestellt (vgl. Farbabbildung S. XXIII).

Die rote Nelke lebt also - zumindest solange die Feiern zum 1. Mai und der „Rote Nelken-Ball“ weiterbestehen.

## **KORNBLUMENBLAU ...**

Die tiefblaue Kornblume galt als die Lieblingsblume Bismarcks. Sie wurde damit auch zum Symbol der deutschnationalen Bewegung Altösterreichs.

Über die Kornblume wurde 1909 sogar im Reichsrat debattiert, nachdem antiösterreichisch gesinnte Gymnasiasten bei einem Linzer Sportfest die gefiederte blaue Akkerblume öffentlich getragen und damit den Zorn der Unterrichtsbehörden heraufbeschworen hatten.

Die Kornblume behielt ihren deutschnationalen Symbolgehalt auch in der Ersten Republik, wo sie neben dem Hakenkreuz die Sehnsucht vieler Österreicher nach der „Heimkehr ins Reich“ auszudrücken suchte. So berichtet Hans Dichand, daß es bei der Aufführung von Wagners „Meistersingern“ in der Grazer Oper 1938 immer wieder zu deutschnationalen Demonstrationen gekommen sei: „Nach der großen Arie des Hans Sachs braust es nur so von Heilrufen, und ein Hagel von Kornblumen trifft die Sänger auf der Bühne. Draußen auf dem Ring geht es dann weiter: ‚Ein Volk, ein Reich, ein Führer!‘“<sup>2</sup>

Die blaue Kornblume hat das ganze Elend, das sie in zwei - ohne den Deutschnationalismus undenkbar - Weltkriegen verursachen half, überdauert. Sie hat in den Köpfen jener überlebt, die bis heute dem deutschnationalen Gedanken etwas abgewinnen können, so zum Beispiel bei den Turnern. 1952 wurde als Dachverband der nicht aufgelösten Vereine des „Deutschen Turnerbundes 1919“ und der „Allgemeinen Turnvereine“ der „Österreichische Turnerbund“ gegründet. In einem Grundsatzartikel über den Turnergedanken in Österreich heißt es:

<sup>1</sup> Seiter, a. a. O., 84

<sup>2</sup> In: Chorherr, 1938, a. a. O. 78

*Das Blau unserer Übungsanzüge, der Turnanzüge der Turnerinnen, ist keine zufällige Farbenwahl. Auf den alten Traditionsfahnen finden sich als Zierstickereien Kornblumen. Blaue Kornblumen als Sinnbild des ungebundenen Wachstums. Die Kornblume tritt überall am Rande von Getreidefeldern auf. Unausrottbar, leuchtend in ihrem Blau, daran wollten die Vorväter erinnern, als sie diese Blume und ihre Farbe wählten und dachten dabei an ihre Idee von der Freiheit und der Ungebundenheit unseres Volkes, vielleicht auch an die „blaue Blume der Romantik“. In der Romantik entstand die Idee der individuellen Freiheit und des nationalen Selbstbewußtseins im deutschen Volk und strahlte auf viele Völker Europas aus. Deshalb tragen wir heute, vielfach ohne es zu wissen, blaue und weiße Turnkleidung, haben Kornblumen auf den alten Fahnen und tragen die weiße Schwungfahne vor unserer Reihe...*

Die Kornblume taucht auch gelegentlich bei Parteiveranstaltungen der FPÖ auf. Sie lebt jedenfalls weiter in der Parteifarbe der Freiheitlichen Partei Österreichs, die bei der jüngsten Überarbeitung ihres „Corporate Design“ sogar das lange Jahre verwendete Rot-Weiß-Rot aus dem Parteisignet („F“) entfernte (vgl. das Kapitel über die Parteisignets, S. 397).

## DAS STIEFMÜTTERCHEN

Das Stiefmütterchen galt in der mittelalterlichen Ikonographie seiner Dreifarbigkeit wegen als das Symbol der Dreifaltigkeit.

Seiter weist auf die Symbolwerte der Mäßigkeit, des Fastens, der Intelligenz und des Wissens hin, die der Farbe Violett in der christlich-abendländischen Tradition innewohnen.<sup>1</sup>

Das Stiefmütterchen gilt schon bei Shakespeare als „Denkerblume“, wenn er Ophelia sagen läßt: „(...) and there is pansies, that's for thoughts.“ Shakespeare spielt hier offenbar auf die Etymologie des mittelfranzösischen Wortes „pensee“ an - es bedeutet sowohl „Stiefmütterchen“ als auch „Denken“.

Interessanterweise ist diese bescheidene und vielleicht etwas geheimnisvolle, in den gepflegten Wiener Gärten sehr häufig anzutreffende Frühlingsblume das Abzeichen der österreichischen Freidenkerbewegung geworden.

Die sozialdemokratische Freidenkerbewegung hatte ihren Ursprung im 1887 gegründeten Verein der Konfessionslosen. Sie suchte einerseits die klerikal-christlichsozial-antisemitischen Tendenzen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu bekämpfen, andererseits den Arbeitern eine kirchenfreie ethisch-sittliche Grundhaltung zu vermitteln. Durch „Wiegenfeste“, „Jugendweihen“ und ähnliche säkularisierte Lebensstufen-Feste sollte der Arbeiterschaft eine eigene, vom Klerus unabhängige Festkultur gegeben werden. Zeitweise überlegte man sogar, innerhalb der „Ersatzkirche“ des Freidenkerbundes „Seelsorger“ anzustellen, die den Gesinnungsfreunden bei ihrer „Selbsterlösung“ zur Seite stehen sollten.<sup>2</sup>

Am erfolgreichsten war die Freidenkerbewegung in der Propagierung der - damals von der Kirche verurteilten - Feuerbestattung und des Kirchenaustritts. Innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Ersten Republik war die Agitation der Freidenker nicht unumstritten, da sie eindeutig Probleme bei der Werbung in der katholischen Landbevölkerung mit sich brachte. Der zuletzt zwischen 30.000 und 65.000 Mitglieder umfassende Bund wurde 1933 als eine der ersten oppositionellen Organisationen aufgelöst.

<sup>1</sup> Seiter, a. a. O., 118

<sup>1</sup> Gerhard Steger, Rote Fahne - Schwarzes Kreuz. Wien 1987, 236 ff.

## DAS EDELWEISS

Das Edelweiß ist das Vereinsabzeichen des traditionsreichen Österreichischen Alpenvereins. Fünf Jahre nach dem britischen „Alpine Club“ als erster Alpenverein des Kontinents am 19. November 1862 in Wien gegründet, setzte sich der Alpenverein das Ziel, die Befassung mit den heimischen Alpen über die akademische Elite hinaus ins Volk hineinzutragen. 1873 erfolgte der Zusammenschluß mit dem Deutschen Alpenverein, der bis zum Ersten Weltkrieg zu einem enormen Wachstum auf über 100.000 Mitglieder in mehr als 400 Sektionen führte. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit lag der Schwerpunkt des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ auf dem Wege- und Hüttenbau (700 Schutzhütten in den Ostalpen) sowie im Bereich der



Bergführerausbildung. In der Ersten Republik geriet der bürgerlich-liberale Verein immer mehr in völkisches, antisemitisches und NS-Fahrgewässer („über 2000 Meter ist alles braun“). Südtirol und das Sudetenland waren als wichtige Aktionsgebiete verlorengegangen, viele Mitglieder gefallen, wichtige Mäzene abhanden gekommen. Der „Ausbruch aus der Misere der Städte“ führte jedoch zu einer neuen Blütezeit: 1924 hatte der Verein 250.000 Mitglieder. Als neue Aufgabe trat der Naturschutz hinzu. Als die sozialistischen „Naturfreunde“ durch das Dollfuß-Regime verboten wurden, kam es zur zeitweiligen Übernahme von Schutzhäusern. Das „Dritte Reich“ mißbrauchte den Verein vorwiegend zur Ausbildung von Gebirgstruppen. Nach dem Krieg wurde die rechtliche und wirtschaftliche Trennung vom Deutschen Alpenverein so vollzogen, daß der nunmehrige Österreichische Alpenverein die sachliche Vereinstätigkeit unter neuen politischen Vorzeichen voll fortsetzen konnte.

Zusammen mit dem später von den Heimwehren übernommenen Spielhahnstoß war das Edelweiß auch das Abzeichen der Tiroler Landesschützen, einer Gebirgstruppe der k. k. Landwehr. Es wurde nicht an der Kappe, sondern am Kragenspiegel getragen. Dollfuß trat sehr oft in der Uniform eines Oberleutnants der „Tiroler Kaiser-schützen“ auf.

Wie Ernst Rüdiger Starhemberg in seinen Memoiren berichtet, war das Edelweiß des Alpenvereins auch das Erkennungszeichen der Angehörigen des Freikorps „Oberland“, welches in Oberschlesien gegen die Polen kämpfte. „Oberland“ hatte das Blumensymbol vom Deutschen Alpenkorps des Ersten Weltkrieges übernommen. Damit stand das Edelweiß in enger Nachbarschaft zum Hakenkreuz, das die Stahlhelme der Angehörigen mehrerer deutscher Freikorps schmückte, bevor es noch zum offiziellen Parteiabzeichen der Nationalsozialisten wurde.

An der Uniformmütze der deutschen und österreichischen Gebirgsjäger/Gebirgstruppen hat das Edelweiß zum Kriegsdienst in Hitlers Armeen verurteilten österreichischen Soldaten zwischen dem Nordmeer und dem Kaukasus, zwischen dem Balkan und Kreta als Identifikationssymbol gedient. Das Edelweiß wird im II. Armee-korps des österreichischen Bundesheeres an der Kappe getragen und ist das Abzeichen der Heeresbergführer. In einen grünen Kreis gesetzt sind ihm dabei Bundeswappen, Ski, Seil und Eispickel in Gold aufgelegt. Das Edelweiß ist das Parteisymbol der Südtiroler Volkspartei (SVP).

Seit 1959 zeigt die Rückseite der aus Aluminiumbronze geprägten Ein-Schilling-Münze Österreichs drei Edelweißblüten (*Leontopodium alpinum* - *Compositae*), während die im selben Jahr eingeführte 50-Groschen-Münze, ebenfalls aus Aluminiumbronze, auf der Vorderseite durch eine kleine Enzianblüte (stengelloser Keulenzian - *Gentiana kochiana*) verziert wurde.

## ALMRAUSCH UND ENZIAN

Während der 1890 gegründete „Österreichische Gebirgsverein“ als Sektion des Alpenvereins neben dem Edelweiß drei blaue Enzianblüten zu seinem Symbol gewählt hat, verwendet der sozialistische Touristenverein „Die Naturfreunde“ die rosa Alpenrose (bzw. Almrausch) als Abzeichen. Es stammt wahrscheinlich von Karl Renner selbst, der es im Gründungsjahr 1895 entworfen hat. Bis Mitte der zwanziger Jahre war die Mitgliedschaft der „Naturfreunde“ auf fast 100.000 Personen angewachsen. 1985 betrug die Zahl der Mitglieder der Naturfreunde über 160.000.

## LILIE UND KLEEBLATT

Eine goldene Lilie mit rot-weiß-rottem Bindenschild auf grünem Grund war bis 1976 das traditionelle Symbol der Pfadfinder Österreichs. In diesem Jahr schlossen sich der Bubenverband und die Pfadfinderinnen zu einer gemeinsamen Organisation zusammen. Das neue Symbol der „Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs“ entstand aus der Pfadfindertilie und dem stilisierten Kleeblatt des Pfadfinderinnen-Weltverbandes. Es wird weinrot auf weiß verwendet und symbolisiert das Mit- und Füreinander der beiden Verbände (vgl. Farbabbildung S. XXXII).



# KOMMERZIELLE SYMBOLE MIT ÖSTERREICHBEZUG

## AuSTRIA-SIGNET UND -GÜTEZEICHEN

„Made in Austria“ ist eine Vereinigung zur Förderung des Ansehens und der Geltung österreichischer Wirtschaftsleistungen in der Öffentlichkeit. Ordentliche Mitglieder dieser Organisation sind die Wirtschaftskammer, die Arbeiterkammer und die Republik Österreich, vertreten durch das Wirtschaftsministerium. Das von „Made in Austria“ geschaffene „österreichische Herkunftszeichen“ stellt ein großes „A“ dar, welches aus einem rot-weiß-roten Band und dem schwarzen Schriftzug „Austria“ gebildet wird. Dieses „Austria-Signet“ darf ohne besondere Bewilligung zur Kennzeichnung von Waren verwendet werden, deren österreichischer Wertanteil mindestens 50 Prozent beträgt.

Neben dem „Herkunftszeichen“ gibt es noch das „Austria-Gütezeichen“, das dann verwendet werden darf, wenn neben der überwiegenden österreichischen Wertschöpfung durch Attest einer staatlich autorisierten Prüfstelle auch noch der Nachweis überdurchschnittlicher Qualität erbracht wurde.<sup>1</sup>

## SERVUS IN ÖSTERREICH

Die „Österreich Werbung“ - so der genaue Titel der zentralen Stelle für die Tourismuswerbung Österreichs - verwendet aufgrund einer Ausarbeitung der vielfach preisgekrönten Werbeagentur Demner & Merlicek den Slogan „Servus in Österreich“ in schwarzer Bodoni bold. Das Wort „Österreich“ wird dabei durch zwei rote Pinselstriche mit den Nationalfarben versehen - das ist wirkungsvoll, wenn auch die horizontale Anordnung der Streifen heraldisch korrekt gewesen wäre. Die Wort-Bild-Marke kann auch auf überregionale Begriffe (Bundesländer, Übersetzung des Wortes Österreich) angewendet werden. Es ist sehr bedauerlich, daß sich die meisten Bundesländer nicht entschließen können, bei dieser Corporate Identity mitzumachen. Wahrscheinlich liegt dies auch daran, daß keine Möglichkeit vorgesehen wurde, die jeweiligen Landesfarben in das Markenzeichen zu integrieren. Dem Vorwurf, im Ausland sei die Bedeutung des Wortes „Servus“ nicht bekannt, können wir uns nicht anschließen: auch „Sayonara“ konnte bekanntgemacht werden.

<sup>1</sup> Zu diesem und den folgenden Signets vgl. Farbabbildungen S. XXX und XXXI

## DER ORF ALS TRÄGER ÖSTERREICHISCHER IDENTITÄT

Rundfunk gibt es in Österreich seit dem 1. Oktober 1924, dem Tag, an dem die RAVAG den regelmäßigen Radiobetrieb aufnahm. Als nationale öffentlich-rechtliche Sendeanstalt führte der nach dem Zweiten Weltkrieg erst 1958 wiedererstandene „Österreichische Rundfunk“ schon vor der Rundfunkreform von 1966 die Nationalfarben in seinem Markenzeichen: einem kreisrunden, rot-weiß-roten „Ö“ war ein „R“ aufgelegt. Unter Gerd Bacher, Generalintendant des ORF ab 9. März 1967, erhielt der aufgrund des Rundfunkvolksbegehrens vom 12. Oktober 1964 unabhängige Rundfunk erstmals eine Corporate Identity. Erich Sokol schuf das bis heute gültige „ORF-Auge“ auf der Grundfarbe Silber. Es besteht aus zwei roten Ellipsen, denen je ein weißer Kreis eingeschrieben ist. Den dazu passenden blauen Schriftzug „ORF“ entwarf der Graphiker Hans Schaumberger. Ende 1992 kam es auf Initiative Bachers zu einer zweiten grundlegenden Reform des ORF-Designs. Inspiriert durch den britischen Star-Designer Neville Brody wurde nicht nur der Schriftzug, sondern die gesamte optische Linie neu gestaltet. Auch bei diesem stark typographische Züge tragenden visuellen Auftritt wird auf den Bezug zu den National- und Landesfarben geachtet.

## DAS „NEUE GESICHT“ DER WIRTSCHAFTSKAMMER

1993 wurde für den gesamten Organisationsbereich der Kammern der gewerblichen Wirtschaft ein neues Corporate Design geschaffen. An die Stelle des Begriffes „Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft“ trat der Begriff „Wirtschaftskammer“. Deren graphische Dachmarke wurde so gewählt, daß ihre Grundelemente leicht auf die Landes- und Standesorganisationen übertragen werden können. Dabei symbolisiert ein waagrecht liegender Kreisbogen das Dach der gemeinsamen Interessen. Ein aus zwei roten Schwingen zusammengesetztes „W“ steht für den Begriff „Wirtschaft“ und zitiert die Schwingen des Bundesadlers. Ein roter Punkt über einem weißen Dreieck ist als stilisiertes „i“ das Symbol für den Menschen und sein individuelles Interesse. Durch diese Kombination ergeben sich auch die Nationalfarben Österreichs. Die verschiedenen Serviceorganisationen, Sektionen und Innungen besitzen eigene Farben und Symbole; so erkennt man etwa die Außenwirtschaft an einem von einem rot-weiß-roten Band umschlungenen Globus und die Bäcker an einer dem alten Zunftzeichen nachempfundenen stilisierten Brezel.

## WELCOME TO AUSTRIAN

Österreich kann für sich in Anspruch nehmen, mit der Postverbindung Wien-Kiew am 31. März 1918 die erste regelmäßige internationale Flugverbindung der Welt eingerichtet zu haben. Im Juli 1918 wurde die Linie Wien-Budapest aufgenommen. Die 1923 gegründete Österreichische Luftverkehrs AG (ÖLAG) entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit zur viertgrößten Fluggesellschaft Europas. Nachdem Österreich mit dem Staatsvertrag 1955 seine Lufthoheit wiedererlangt hatte, dauerte es noch zwei Jahre, bis am 30. September 1957 die Austrian Airlines gegründet werden konnten. Sie nahmen am 31. März 1958 mit vier gecharterten Vickers Viscount den Flugbetrieb auf der Strecke Wien-London auf. 1994 verfügte die AUA über mehr als dreißig moderne Passagiermaschinen und beschäftigte mehr als 4.000 Mitarbeiter.

Das Firmenzeichen der bald als „Friendly Airline“ beworbenen heimischen Luftlinie mit der charakteristischen rot-weiß-roten Heckflosse war zunächst der Schriftzug „AUA“ in einem Kreis, der von einem stilisierten Zugvogel durchstoßen wurde. Der letztere zierte zusammen mit dem Schriftzug „Austrian Airlines“ noch das erste Düsenflugzeug der AUA, eine am 1. April 1963 in Dienst gestellte Caravelle VIR 1971 wurde mit der Anschaffung von vorerst sieben DC-9-32 eine neue, sehr erfolgreiche Ära eingeleitet. Die Maschinen erhielten durch Reduktion der Beschriftung auf das Wort „Austrian“ und ein rotes Pfeilsignet ein werblich sehr wirksames Erscheinungsbild. Es wurde aus 220 Entwürfen ausgesucht und bildet in Form der Einladung „Welcome to Austrian“ bis heute die Grundlage der Corporate Identity der österreichischen Fluglinie. Auch das private Konkurrenzunternehmen „Lauda Air“ bezieht sich in seinem Logo, dem Buchstaben L, auf die Nationalfarben Österreichs.

## DIE POST

Viele Jahre hindurch führte die österreichische Post als staatliche Einrichtung des Bundes das Bundeswappen, dem Posthorn und Blitze als Zeichen für Brief- und Fernmeldeverkehr beigegeben waren. Unter Generaldirektor Dr. Heinrich Übleis wurde diese als zu „amtlich“ empfundene Identity aufgegeben und durch ein stilisiertes schwarzes Posthorn auf „postgelbem“ Grund ersetzt.

## GEWERKSCHAFTSBUND UND ARBEITERKAMMERN

Der erste österreichische Gewerkschaftskongreß wurde 1893 in Wien abgehalten; 1920 wurden die Arbeiterkammern eingerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat der überparteiliche Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB) an die Stelle der früheren Richtungsgewerkschaften. Dem ÖGB gehören insgesamt vierzehn einzelne Gewerkschaften an, deren Signets zum Teil reine Buchstabensymbole, zum Teil aber auf die jeweilige Berufssparte hinweisende Zeichen sind, so z. B. Metall-Bergbau-Energie, Post- und Fernmeldebedienstete oder Chemiarbeiter.

Die im Arbeiterkammergesetz 1992 neu geregelten Arbeiterkammern verwenden die Initialen „AK“ als Markenzeichen für ihre vielfältige Beratungstätigkeit in Arbeitnehmer- und Konsumentenfragen.

## DIE ÖSTERREICHISCHEN BUNDESBAHNEN

Nachdem 1825 in England die erste Dampfeisenbahn ihren Betrieb aufgenommen hatte, wurde 1832 die Pferdebahn Linz-Budweis als erste Bahnlinie des Kontinents eröffnet. Erst 1838 verkehrte der erste fahrplanmäßige, lokomotivgetriebene Eisenbahnzug Österreichs auf dem Anfangsstück der nach Galizien geplanten Nordbahnstrecke von Wien nach Deutsch Wagram. Auf dieser Strecke wurde später der erste Nachtverkehr Europas eingerichtet. 1854 wurde die Semmeringbahn als erste Gebirgsbahn Europas fertiggestellt, 1860 folgte die Westbahn bis Salzburg, 1864 erreichte die Südbahn Villach. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde mit dem Aufbau des elektrischen Betriebes in Österreich begonnen.

Seit dem neuen, am 1. Jänner 1993 in Kraft getretenen Bundesbahngesetz sind die

ÖBB eine Firma mit eigener Rechtspersönlichkeit. Um ihre Unverwechselbarkeit zu unterstreichen und am Markt einheitlich und eindeutig aufzutreten, gaben sich die Bundesbahnen im November 1993 ein neues Corporate Design. Der Logo setzt sich aus dem neuen Firmenschriftzug „ÖBB“ und dem bislang gebräuchlichen Firmenzeichen, dem stilisierten geflügelten Rad, zusammen. Als Firmenfarben werden neben Schwarz ein sattes Rot und ein mittleres Blau verwendet. An die Stelle des Slogans „Die Neue Bahn“ tritt nunmehr der Slogan „Unternehmen Bahn“. Als Titelschrift wird die wegen ihrer guten Lesbarkeit beliebte „Helvetica halbfett“ verwendet - allerdings ist die Spationierung um eine Spur zu großzügig ausgefallen.

## DIE GROSSBANKEN

Österreichs Bankenwirtschaft ist durch einige mehrheitlich in öffentlichem Eigentum befindliche Großbanken gekennzeichnet. Dazu kommt die genossenschaftlich strukturierte Raiffeisen-Bank.

Die Creditanstalt-Bankverein (CA) wurde 1855 zur Finanzierung der Industrialisierung und des Eisenbahnbaus gegründet und ist damit neben der Nationalbank das traditionsreichste Institut Österreichs. Mehr als 40 Prozent der Bilanzsumme von 517 Milliarden Schilling fallen auf das Auslandsgeschäft. Die Bank verfügt über rund 200 Filialen. Der Firmenlogo besteht aus den zu einer weißen Scheibe verdichteten Buchstaben „c“ und „a“, die Grundfarbe der „Bank zum Erfolg“ ist ein leicht ins Weinrote verschobenes sattes Rot.

Die Bank Austria entstand im Oktober 1991 aus der Fusion der beiden traditionsreichen Häuser Zentralsparkasse (gegründet 1905) und Länderbank (gegründet 1880). Die Bilanzsumme 1992 der neuen Bankengruppe lag mit 558 Milliarden Schilling über jener der CA, die Gesamtzahl der Filialen beträgt rund 380. Es ist eindrucksvoll, wie schnell sich das neue Corporate Design, in dessen Mittelpunkt eine schräggestellte rote Tilde steht, in der Öffentlichkeit durchgesetzt hat.

In Österreich wurde 1886 die erste Raiffeisenkassa in Mühlendorf bei Spitz errichtet. Heute besorgt die Raiffeisen-Bankengruppe mit 2.500 Bankstellen als Universalbank sämtliche Bankgeschäfte. Die Raiffeisen Zentralbank Österreich AG. hat sich in letzter Zeit auch stark im Ost-West-Geschäft engagiert. Als Firmenemblem der Raiffeisen-Banken wurde das Giebelkreuz gewählt, das auf einen uralten Volksbrauch zurückgeht, nach welchem ein am Dachgiebel angebrachtes Kreuz die Hausbewohner vor allen Gefahren schützen soll. Der Logo symbolisiert somit den Schutz vor wirtschaftlichen Gefahren durch genossenschaftlichen Zusammenschluß. Das Giebelkreuz wird schwarz in einem gelben Quadrat verwendet.

## DIE ÖMV

Nach Abschluß des österreichischen Staatsvertrages schlug die Geburtsstunde der nationalen österreichischen Erdölindustrie. Die Österreichische Mineralölverwaltung war jedoch jahrelang zu hohen Ablöselieferungen an die Sowjetunion verpflichtet. 1960 wurde die petrochemische Produktion in der neuen Raffinerie Schwechat aufgenommen. 1974 wurde die Firmenbezeichnung „ÖMV“ angenommen. Die ÖMV-Gruppe umfaßt auch ein internationales Tankstellennetz und chemische Betriebe in Linz. 72 Prozent des Aktienkapitals befinden sich in Händen der ÖIAG, der Rest ist Streubesitz. Der aus den geometrischen Grundformen Kreis, Quadrat und Dreieck

gebildete Logo ist in Petrolblau gehalten, eine grüne Linie unterstreicht die Verantwortung dieses modernen österreichischen Unternehmens für die Erhaltung der Umwelt.

## DESIGN-VORBILD IBM

IBM, die „International Business Machines Corp.“, wurde 1911 gegründet. Seit 1928 hat sie eine Niederlassung in Österreich. Ihr einprägsames, in den fünfziger Jahren von Paul Rand entworfenes Firmen-Logo ist das Herzstück einer ausgeprägten Corporate Identity. Inspiriert durch das Sternenbanner, wurde der Schriftzug „IBM“ horizontal in Linien gebrochen, die das Schriftbild aus dem Gewöhnlichen herausheben und damit Aufmerksamkeit erregen sollen. Nach den Design-Vorschriften von „Big Blue“ wird der in acht Linien gebrochene Schriftzug - meist in schräger Anordnung - auf den Produktverpackungen eingesetzt, während die aus dreizehn Linien bestehende Buchstabenfolge auf dem Briefpapier und auf anderen Geschäftsdokumenten verwendet wird. Dem geschlossenen „Corporate Design“ von IBM kam auch in Österreich lange Zeit Vorbildcharakter zu, bis sich das Designbewußtsein allgemein durchsetzte.

## EIN TAFELSERVICE FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

Ein im April 1994 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten (Staatssekretärin Dr. Maria Fekter) initiiertes und vom Österreichischen Institut für Formgebung (Präsident Dr. Gerhard Feltl) ausgerichtetes Wettbewerb setzte sich zum Ziel, der Republik Österreich fünf Jahrzehnte nach ihrem Wiedererstehen ein neues Tafelgerät für offizielle Anlässe zu geben. Wenn dabei auch keine optimale Synthese von neuen Formen und klassischen Qualitäten gefunden wurde, so wurde doch ein entscheidender Beitrag zur „Corporate Identity“ Österreichs geleistet. Nach einer für 1995 geplanten Phase der technischen Umsetzung wird man sehen, welches Design die Republik für sich selbst gewählt hat.

## DIE „BUNDESLÄNDER“

Die Bundesländer-Versicherung, Österreichs zweitgrößte Versicherung (gegründet 1922) steht im Eigentum einiger österreichischer Bundesländer, der Raiffeisen-Organisation und verschiedener kirchlicher Orden. Rund 3.500 Mitarbeiter (die Hälfte davon im Außendienst) betreuen mit Hilfe von 150 Kundenbüros 3 Millionen Versicherungsverträge mit einem Gesamtprämienaufkommen von mehr als 12 Milliarden Schilling pro Jahr. Der blau-weiße Firmenlogo stützt sich auf die Buchstaben B und V, der schlichte schwarze Firmenschriftzug signalisiert Verlässlichkeit.

# „ENTGRENZUNG“

## DIE SYMBOLIK WICHTIGER INTERNATIONALER ORGANISATIONEN

Der Begriff der „Entgrenzung“ (A. Rabbow) faßt alle symbolpublizistischen Versuche zusammen, mit Hilfe von neuen und/oder auf alte Vorbilder zurückgehenden Zeichen Grenzen niederzureißen, übernationale Vereinigungen zu fördern und internationaler Kooperation zum Durchbruch zu verhelfen. Ältere Beispiele dafür sind die rote Fahne der Arbeiterschaft oder das Lied „Die Internationale“. Zu den moderneren Bemühungen um Entgrenzung durch Zeichen zählen die Symbole des Roten Kreuzes, der Olympia-Bewegung, der Vereinten Nationen, der Arabischen Liga, der Organisation für die Afrikanische Einheit, der EU und andere mehr. Auf einige von ihnen werden wir in der Folge zu sprechen kommen (vgl. Farbabbildungen S. XXXII).

### DAS ROTE KREUZ UND DER ROTE HALBMOND

Die Geschichte der Gründung des Roten Kreuzes ist bekannt: Der schweizerische Schriftsteller Henri Dunant (1828-1910) regte in seiner Schrift „Un souvenir de Solferino“ unter dem Eindruck seiner Erlebnisse auf dem Schlachtfeld von Solferino (1859) die Gründung des Roten Kreuzes zur ärztlichen Betreuung von Kriegsoffizieren an. Auf Dunant geht auch die 1864 beschlossene „Genfer Konvention“ zurück. Dunant erhielt 1901 zusammen mit F. Passy den Friedensnobelpreis. Der Beschluß, als Symbol der internationalen Hilfsorganisation ein gleichschenkeliges rotes Kreuz in quadratischem weißen Feld zu wählen, geht zuvorderst nicht auf ein christliches Motiv zurück, sondern entstand aus der Absicht, das Heimatland Dunants, die Schweiz, durch Umkehrung der Farben des Schweizerkreuzes zu ehren. In einer Reihe von Ländern wird statt des christlichen Kreuzsymbols ein der jeweiligen Hauptreligion angepaßtes Zeichen verwendet: die islamischen Länder benutzen den Roten Halbmond, Israel den Roten Davidstern, der Iran „Löwe und Sonne“.

Graf Folke Bernadotte (1895-1948) trat als Präsident des Internationalen Roten Kreuzes dafür ein, als neues einheitliches Symbol das „Rote Herz“ einzuführen. Die Ermordung des als UNO-Vermittler in Palästina tätigen Schweden durch jüdische Extremisten vereitelte diesen Plan.

Das Rote Kreuz zählt wohl zu den erfolgreichsten und positivsten Symbolen, die die Menschheit je ersonnen und eingesetzt hat.

An dieser Stelle sei auch das „Österreichische Schwarze Kreuz“ erwähnt, ein 1919 gegründeter und 1946 wiedererrichteter gemeinnütziger Verein, der sich der Kriegsgräberfürsorge im In- und Ausland widmet.

## FRIEDLICHER WETTSTREIT UNTER DEM OLYMPISCHEN FEUER

Österreich, das selbst schon zweimal Austragungsort Olympischer Winterspiele war (Innsbruck 1964 und 1976), kann aus der strengen Raggentikette der Olympischen Spiele für seinen historisch gewachsenen, aber aus Gründen, die in diesem Buch mehrfach beleuchtet wurden, uneinheitlichen Symbolgebrauch viel lernen. Die Olympischen Spiele sind ein gutes Beispiel sowohl für die Strategie der „Entgrenzung“ als auch für die vorbildliche Umsetzung vexillologischer Grundsätze in die Praxis.

Die fünf olympischen Ringe versinnbildlichen den friedlichen Wettstreit der fünf Kontinente im Sport. Sie sind in den Farben Blau, Gelb, Schwarz, Grün und Rot auf weißem Grund gehalten.

Der Entwurf für dieses Symbol stammt von Pierre Baron de Coubertin (1863-1937), der 1894 die Spiele der Antike für die Moderne erneuerte. Der französische Pädagoge und Leibeserzieher gründete 1894 bei einem Kongreß an der Sorbonne das Internationale Olympische Komitee (IOC), dessen erster Generalsekretär und späterer Präsident er war. Aufgrund eines gesteigerten Bewußtseins für Leibeserziehung und Sport - insbesondere auch in Deutschland - und im Zusammenhang mit Ausgrabungen in Griechenland fiel der Gedanke, die seit 776 v. Chr. bezeugten, zu Ehren des Zeus in Olympia abgehaltenen Spiele wieder ins Leben zu rufen, auf fruchtbaren Boden.

Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit wurden 1896 in Athen ausgetragen. Seither fanden sie alle vier Jahre statt - mit Ausnahme der Jahre während der beiden Weltkriege. Seit 1924 werden auch Winterspiele veranstaltet.

Die Eröffnung der Spiele erfolgt nach einem von ihrem Gründer selbst entworfenen Zeremoniell: Einmarsch nach Nationen, Eröffnung durch das Staatsoberhaupt des Gastlandes, Einlauf des Fackelträgers und Entzündung des olympischen Feuers sowie olympisches Gelöbnis (Versprechen, an den Spielen in „ritterlichem Geist“ teilzunehmen). In den letzten Jahrzehnten hat es sich eingebürgert, daß das Gastland für aufwendige künstlerisch-folkloristische Rahmenprogramme sorgt, die zu weltweiten Fernsehereignissen werden. Auf ähnliche Weise werden die Spiele auch beschlossen. 1914 wurden die olympischen Ringe zum ersten Mal verwendet; sie wehen seit den Spielen von Antwerpen (1920) über allen olympischen Veranstaltungen.

Eine Analyse der Farben und ihrer Reihenfolge nach den Gesichtspunkten der Heraldik ergibt zunächst, daß es sich um die traditionellen heraldischen Farben im engeren Sinn handelt - also ohne Purpur. Daß das neutrale *Weiß*, die Farbe der Unschuld und des Friedens, als Feldfarbe für die fünf weiteren heraldischen Farben (die glücksbringende Fünf und die Zahl der Erdteile) am besten geeignet war, versteht sich fast von selbst. Daß eine Anzahl von *Ringen* als Symbole gewählt wurden, ergibt sich einerseits aus deren sportlicher und spielerischer Bedeutung, andererseits ist der Kreis Zeichen der Vollkommenheit. In der Verschlingung der Ringe wird die sportliche Freundschaft besonders schön ausgedrückt.

Die Ringe wurden nicht als ein an und für sich sehr wirksames Zentralsymbol in kreisförmiger Form angeordnet - was ihre volle Gleichrangigkeit symbolisiert hätte -, sondern der Reihe nach: die horizontale, „ab- und aufspringende“ Anordnung symbolisiert vielleicht den *Wettlauf*, wichtigstes Ereignis aller olympischen Spiele seit dem Altertum. Betrachtet man die Farben der Ringe, so ist klar, daß das „schwere“ *Schwarz* in die Mitte gestellt werden mußte, um ein optisches Gleichgewicht zu erzeugen. Interessant ist aber die weitere Reihenfolge von heraldisch rechts nach links: Das Sinnbild beginnt mit dem friedlichen und ins Idealistische weisenden *Blau* und endet mit dem aggressiven, kämpferischen *Rot*. An zweiter Stelle steht das *Gold*, das als Farbe des Siegers ja eigentlich auch an erster Stelle hätte stehen können - aber das hätte dem Gedanken der Spiele widersprochen: „Dabei sein ist alles!“

Der Platz des *Grün* ergibt sich somit von selbst.

Die Spekulation, daß die Farbabfolge die fünf Kontinente aus europäischer Sicht reiht, sei ebenfalls noch angestellt: Blau = Europa, Gold = Amerika, Schwarz = Afrika, Grün = Asien. Für Australien bleibt das Rot, gewissermaßen die vom Schöpfer des Zeichens bewußt - oder eher unbewußt - an den Schluß gestellte aggressive Farbe, als die Farbe „unfairer“ oder nicht friedlicher Gangart - natürlich ohne Seitenhieb auf Australien!

Die olympischen Ringe sind ein interessantes Beispiel für die mehr oder weniger widerspruchslose Anerkennung und das Wirken eines Symbols, das ja für keine leichte Aufgabe steht: in einer niemals ganz friedlichen Welt den Wettstreit zwischen den Nationen als friedlichen und fairen Wettkampf jenseits von Nationalismus und Chauvinismus zu befördern. Man muß dazu sagen, daß diese Funktion im feierlichen Flaggenzeremoniell der Olympischen Spiele auch sehr bewußt und gekonnt propagiert wurde und wird.

## DAS SONNENKREUZ DER PANEUROPA-BEWEGUNG

Der Paneuropa-Gedanke geht auf den pazifistischen Schriftsteller und Politiker Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi (1894-1972) zurück. Mit dem Buch „Paneuropa“ gründete dieser 1923 in Wien die Paneuropa-Union, deren Zentralbüro bis 1938 in Wien war.

In seiner zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der Paneuropa-Bewegung beschreibt ihr Gründer selbst die Überlegungen, die zum Paneuropa-Emblem geführt haben:

*Symbol der Bewegung sollte ein rotes Kreuz auf goldener Sonne sein: das Kreuz Christi auf der Sonne Apollos; überationale Humanität verbunden mit dem strahlenden Geist der Aufklärung. Dieses Zeichen auf hellblauem Grunde - der blaue Himmel als Abbild des ungetrübten Friedens - wurde zur Fahne der Bewegung.<sup>1</sup>*

Der unermüdliche Vorkämpfer einer Union Europas in Frieden und Freiheit hatte vor allem die drohende Gefahr eines zweiten Weltkriegs vor Augen, als er am 1. Mai 1924 ein „Europäisches Manifest“ veröffentlichte, dessen beschwörender Text gegen Ende folgende Sätze enthielt:

*Im Zeichen des Sonnenkreuzes, das die Sonne der Aufklärung verbindet mit dem Roten Kreuze internationaler Menschlichkeit - wird der paneuropäische Gedanke siegen über alle Beschränktheit und Unmenschlichkeit chauvinistischer Zerstörungspolitik. In diesem Zeichen wird das neue Europa wachsen, zu dem sich heute schon die besten Europäer bekennen.<sup>2</sup>*

Mittlerweile hat die unter Karl Habsburg weiter für ein vereinigtes Europa eintretende österreichische Paneuropa-Bewegung den Kranz der zwölf goldenen Sterne ihrem Emblem hinzugefügt oder - umgekehrt - ihre goldene Sonne mit dem schmalen roten Kreuz der Europaflagge aufgelegt. Damit wurde das von Coudenhove-Kalergi selbst als Grundfarbe beschriebene helle Blau durch dunkles Kobaltblau ersetzt. Farbsymbolisch bedeutet dies: Aus dem in weiter Ferne scheinenden Friedensziel ist das Nahziel der Schaffung eines abendländischen Bundesstaates geworden.

In einer Betrachtung über eine mögliche tiefere Bedeutung des Paneuropa-Emblems kommt Maria Schild zu dem Schluß, daß sich in der Scheibe mit dem aufgelegten

<sup>1</sup> Richard Coudenhove-Kalergi, Die Wiedervereinigung Europas. Wien 1964, 28

<sup>2</sup> Coudenhove-Kalergi, a. a. O., 80

Kreuz das Gründungsritual der römischen „Urbs“ widerspiegeln. „Cardo“, der Nord-Süd-Straßenzug, und „Decumanus“, der Ost-West-Straßenzug, kreuzten einander im „Mundus“, einer rituellen Opfergrube im geometrischen Stadtmittelpunkt. Stadtmauer und Stadtgraben folgten einer kreisrunden Furche („Sulcus Primigenius“), die der Gründer mit einem ehernen Pflug um das geplante Stadtgebiet zog, wobei er an den Endpunkten der Stadtkoordinaten viermal den Pflug anhub, um die vier Tore der Stadt anzudeuten („Urbs“ und „Orbis“ haben ja dieselbe Etymologie). Die beiden Achsen teilten die Stadt in vier „Stadtviertel“, deshalb sprach man von der „Urbs Quadrata“.

Für die Römer, die Weltliches und Sakrales nicht so scharf trennten wie wir heute, bedeutete die Gründung einer Stadt so etwas wie „Weltschöpfung gegen die Mächte des Chaos“, was sich in dem genau festgelegten, abgezielten Gründungsmodus ausdrückte. So wäre demnach das Paneuropa-Emblem nichts anderes als ein Symbol für die Aufgabe, aus dem „Staatenchaos“ unseres Kontinents eine „höhere europäische Ordnung“ zu schaffen.<sup>1</sup>

## DER VÖLKERBUND - AUF DER SUCHE NACH EINEM SYMBOL

Die Unfähigkeit des 1920 bis 1939 bestehenden Völkerbundes, eine friedensstiftende und friedenserhaltende Funktion auszuüben, kommt auch in seiner Unfähigkeit zum Ausdruck, ein verbindliches gemeinsames Symbol anzunehmen. Zwar hatte die Internationale Föderation der Völkerbundgesellschaften - als Dachorganisation der Vereine zur Förderung des Völkerbundgedankens - schon 1920 einen Urentwurf vorgelegt: Es war dies - deutlich ein Vorläufer des heutigen UNO-Symbols - eine weiße ovale Weltkarte auf blauem Grund, umgeben von einer Ellipse aus weißen Sternen in der Zahl der jeweiligen Mitgliedstaaten. Der Entwurf war nicht durchzubringen, weil die nationalstaatlich denkenden Delegierten befürchteten, daß sich der Völkerbund dadurch zu einem „Überstaat“ entwickeln könnte. Ein 1929/30 durchgeführter Wettbewerb erbrachte zwar 1640 Einsendungen, doch konnte kein erster Preis vergeben werden. Am ehesten entsprachen noch zwei Darstellungen, von denen die erste durch einen Fünfstern im Kreis, die zweite durch fünf einander berührende goldene Ringe im Kreis (vgl. die Ausführungen zu den olympischen Ringen und zur Europaflagge, S. 412, 415 ff.) die Solidarität der fünf Kontinente bezeichnen sollten. 1939 wurde schließlich bei der New Yorker Weltausstellung der Völkerbundpavillon zwei Jahre lang mit einer weißen Flagge geschmückt, die zwei durch Weiß getrennte konzentrische blaue Fünfstern innerhalb eines blauen Fünfecks als Symbol der fünf Kontinente und der fünf Rassen (!) trug.

Die vexillologische Analyse der Friedens-, Völkerbund-, UNO- und Europasymbolik ergibt folgendes:

- Für internationale Organisationen werden die Farben Weiß, Blau und Gold schon seit Anfang des Jahrhunderts als die geeignetsten angesehen.
- Als Bildsymbole bieten sich die Landkarte, der Kreis und der brüderliche fünfekige Freiheitsstern an.
- Die alte und neue Olympiasymbolik wirkt als Vorbild (Olivenzweig, Ringe, Fünfstern)
- Die Zahl fünf spielt als Zahl der Kontinente eine große Rolle.
- Internationale Beamte greifen (wie alle Beamte) gern auf die Vorakten zurück.

Nach unserer Kenntnis der politischen Ursymbolik entsprechen diese Symbole alle in

<sup>1</sup> Maria Schild, Zur Symbolik des Emblems der Pan-Europa-Bewegung. In: Adler 5/90, 158 ff.

hohem Maße der idealistisch/utopischen Hoffnung auf Frieden und universelle Brüderlichkeit. Die 1923 von Graf Coudenhove-Kalergi gegründete und seither stark von Aristokraten getragene Paneuropa-Union wählte dagegen ein herrscherlich/christliches Sonnen/Kreuz-Symbol. Sie schließt ja - aus der Herkunft ihrer Hauptproponenten verständlich - an die übernationale Reichsidee an. Symbolstrategisch war diese Versinnbildlichung und Sinngebung aber offenbar zu elitär, um sich in der überwiegend republikanisch ausgerichteten internationalen Staatengemeinschaft im Sinne ihrer Träger durchzusetzen. (Otto Habsburg liebt es, auch die von ihm mitinitiierte Europaflagge ein „reichisches“ Symbol zu nennen.)

### **DIE UNO - MEHR GLÜCK MIT FRIEDENSSYMBOLEN?**

Im Gegensatz zum Völkerbund, der seinen Symbolen zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, waren sich die UNO-Gründer von Anfang an darüber im klaren, daß ein wirksames verbindendes Sinnzeichen geschaffen werden mußte. Nach einem Vorentwurf, der bei der Konferenz von San Francisco 1945 gezeigt wurde, arbeitete eine Kommission das endgültige Symbol aus, das am 7. 12. 1946 offiziell festgestellt wurde.

Das heute sehr bekannte UNO-Zeichen zeigt eine Weltkarte in Polaransicht mit Breitengraden, umrahmt von zwei Olivenzweigen. In Weiß auf lichtblauem Grund (die Friedensfarbe und Farbe des „Blauen Planeten“) wurde das neue Symbol am 20. 10. 1947 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen als UNO-Flagge publiziert. Die UNO gab sich auch ein eigenes Flaggenreglement, aus dem hervorgeht, daß der Sinn des Symbols die Weltorganisation mit dem Hauptzweck der Förderung des Friedens ist („Rag Code“ vom 2. 2. 1952).

Obwohl die Zeichnung etwas kompliziert ist und daher nicht leicht von Hand reproduziert werden kann (der Weltfriede ist nun einmal kompliziert, alle internationalen Vereinbarungen sind kompliziert!), hat sich das Symbol kraft seiner friedvollen Farbgebung im Endeffekt doch gut bewährt. Dazu haben einerseits die vielfältigen p. r.-Bemühungen der UNO und ihrer internationalen Ligen beigetragen, andererseits der häufige und tapfere Einsatz von UNO-Kräften zur Hilfe und Friedenssicherung. Die UNO-Weltkarte erscheint häufig auf Briefmarken und hat sich so im Bewußtsein vieler Menschen als „Entgrenzungssymbol“ einen Platz errungen.

Alljährlich wird das UNO-Symbol am „Tag der Vereinten Nationen“ (24. Oktober) und am „Tag der Menschenrechte“ (10. Dezember) propagiert.

Für Österreich, das jahrelang den Generalsekretär der Vereinten Nationen stellte, hat das Sinnbild der UNO besondere Bedeutung: Erstens stehen österreichische Soldaten als UNO-„Blauhelme“ an mehreren Waffenstillstandslinien im Nahen Osten im Einsatz; zweitens ist Wien Sitz einer Reihe von Unterorganisationen der Vereinten Nationen, die im V.I.C. („Vienna International Centre“) auf Einladung des österreichischen Staates ihre Büros haben.

### **„GEGEN DEN BLAUEN HIMMEL DER WESTLICHEN WELT ZWÖLF GOLDENE STERNE“: DIE EUROPAFLAGGE**

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Duncan Sandys, der Schwiegersohn Winston Churchills, eine Europaflagge entworfen, die zunächst aus einem roten „E“ auf weißem Grund bestand. Dieser Entwurf wurde im August 1948 bei einer Tagung in Straßburg

in ein grünes „E“ umgewandelt - die Farbe Grün sollte die Hoffnung auf ein vereintes Europa ausdrücken. Als Flagge wehte dieses Symbol 1949 zum ersten Mal bei einer europäischen Wirtschaftskonferenz in London. Bald fand sich das neue Symbol auf Briefmarken, so auch 1959 in Österreich. Das grüne „E“ auf weißem Grund („Churchills Unterhosen“) setzte sich jedoch nicht durch, da es als reines Buchstabenzeichen zuwenig an emotionaler Bindungskraft auszuüben vermochte.

Anfang der fünfziger Jahre diskutierte der Europarat erstmals die Einführung eines eigenen europäischen Emblems. Das Straßburger Generalsekretariat legte zehn farbige Entwürfe vor, darunter auch das rot-gelbe Sonnenkreuz der Paneuropa-Bewegung (vgl. weiter oben, S. 413 f.). Trotz einer großen Mehrheit für dieses einfache Zeichen scheiterte das Paneuropa-Symbol schließlich am Veto der moslemischen Türkei. Ein Komitee aus drei Politikern und drei Heraldikern nahm einen weiteren Anlauf mit acht dem Olympiasymbol nachempfundenen silbernen Ringen. Doch als dieser Entwurf mit einer Kette, mit der Drehscheibe eines Telefons und mit einer Anzahl Nullen verglichen wurde, verfiel er der Vergessenheit.

Aufgrund einer Vorlage von Carl Weidl Raymon, einem nach Japan ausgewanderten Deutschen, versuchte man es in der Folge mit einem goldenen Stern auf blauem Grund. Dieses Zeichen wurde aber wegen seiner Ähnlichkeit mit der Flagge des damaligen Staates Belgisch-Kongo verworfen (auch Texas hatte ursprünglich ein solches Emblem). In Abwandlung dieses Entwurfes schlug Paul M. G. Levy, zu dieser Zeit Pressechef des Europarats, fünfzehn goldene Sterne auf blauem Grund vor, die die Zahl der damaligen Mitglieder repräsentieren sollten. Da damit aber auch dem Saarland Eigenstaatlichkeit zugesprochen worden wäre, protestierten die Vertreter Deutschlands gegen diese Regelung. Nach längeren Verhandlungen billigte das Ministerkomitee am 9. 12. 1955 die Zahl von zwölf Sternen. In der amtlichen Erläuterung hiezu heißt es:

*Gegen den blauen Himmel der westlichen Welt stellen die Sterne die Völker Europas in einem Kreis, dem Zeichen der Einheit, dar. Die Zahl der Sterne ist unveränderlich auf zwölf festgesetzt, diese Zahl versinnbildlicht die Vollkommenheit und die Vollständigkeit . . . Wie die zwölf Zeichen des Tierkreises das gesamte Universum verkörpern, so stellen die zwölf goldenen Sterne alle Völker Europas dar, auch diejenigen, welche heute an dem Aufbau Europas in Einheit und Frieden noch nicht teilnehmen können.*

Generalsekretär Leon Marchai hatte die Zwölfzahl als Symbol der Vollkommenheit mit Hilfe des Bildes von den „zwölf Tierkreiszeichen“ und den „zwölf Monaten des Jahres“ geschickt durchgebracht. Erst beim Verlassen des Saales bemerkte er zu seinem Pressechef, daß die Europafahne wie durch Zufall den Sternenkranz der Apokalypse trage. Dieser Bericht gilt als Beweis dafür, daß der Beschlußfassung keinerlei religiöses Motiv zugrunde lag.

## DIE SYMBOLPUBLIZISTISCHE BEDEUTUNG DES EUROPA-EMBLEMS

*Blau* als Symbol von Himmel und Meer weist auf eine beinahe ins Unendliche reichende Sehnsucht hin - realistisch betrachtet werden wohl noch viele Jahre bis zu einer vollen Verwirklichung des europäischen Einigungsgedankens vergehen. Insofern steht die Friedensfarbe Blau für eine „längerfristige“ Hoffnung als die Frühlingsfarbe Grün. Das mittlere Kobaltblau, das für die Europaflagge gewählt wurde, unterscheidet sich vom hellen UNO-Blau durch eine zurückhaltende Kultiviertheit, die dem europäischen Geist als einem ursprünglich eher idealistischen als wirtschaftlichen Konzept gut entspricht.

Ob beabsichtigt oder nicht, der Archetyp des goldenen Sternenkranzes erinnert natür-

lich an das Bild aus der auf endzeitliche Vollkommenheit abzielenden Johannes-Apokalypse: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, mit der Sonne umkleidet, der Mond unter ihren Füßen und über ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen" (Offenbarung 12,1).

Die vielfache symbolische Bedeutung der Zahl Zwölf braucht nicht näher umschrieben zu werden. Es sei jedoch angemerkt, daß die Zwölfzahl der Apostel auch als Symbol für eine Gruppengröße angesehen werden kann, in welcher direkte zwischenmenschliche Kommunikation noch gut möglich ist. Insofern ist die auf zwölf beschränkte Zahl der Sterne eine Mahnung, auch bei Ausweitung der Gemeinschaft den verständnisvollen Dialog und den demokratischen Interessenausgleich nicht zu vernachlässigen.

Die Farbe *Gold* drückt in ihrem Wesen den Souveränitäts- und Herrschaftsgedanken aus. Daß die Sterne (als archetypische Brüderlichkeitssymbole) und nicht die Sonne (das vom Aristokraten Coudenhove begreiflicherweise bevorzugte imperiale Herrschaftszeichen) gewählt wurden, ist beim Zusammenschluß rechtsstaatlicher Demokratien positiv zu werten. Das Symbol des aufrechtstehenden fünfzackigen Sterns weist auf das Ursymbol des Pentagramms als eines traditionellen Glücksbringers hin. Wie das Blau ist auch das Gold nicht in einem hellen, sondern in einem satten, vornehm wirkenden Farbton (Rotbeimischung signalisiert Weisheit!) gehalten.

#### Die OFFIZIELLE FORM DER EUROPAFLAGGE

Die offizielle Beschreibung der Europaflagge, der nun auch in Österreich eine größere Bedeutung zukommt, lautet wie folgt:

a) Symbolische Beschreibung:

*Gegen den blauen Himmel der westlichen Welt stellen die Sterne die Völker Europas dar. Sie formen einen Kreis zum Zeichen der Einheit. Die Zahl der Sterne ist unveränderlich mit zwölf festgesetzt als Symbol der Vollkommenheit und der Vollständigkeit.*

b) Heraldische Beschreibung:

*Auf blauem Grund ein Kreis aus zwölf goldenen fünfstrahligen Sternen, deren Spitzen einander nicht berühren. Das heraldische Blau ist helles Kobaltblau, während das heraldische Gelb durch dunkles Chromgelb dargestellt wird.*

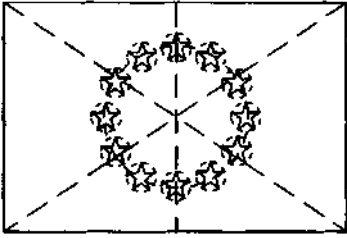
c) Geometrische Beschreibung:

*Die Flagge ist ein Rechteck, das Verhältnis von Höhe zu Breite ist 1:1,5. Die zwölf Sterne sind kreisförmig wie die Ziffern eines Uhrblattes angeordnet, um einen unsichtbaren Kreis in der Mitte der Fahne. Der Halbmesser dieses Kreises entspricht einem Drittel der Flaggenhöhe. Die Sterne haben fünf Zacken, von denen die oberste senkrecht nach oben zeigt. Der Halbmesser des Kreises, der einen Stern umschließt, beträgt ein Achtzehntel der Flaggenhöhe.*

d) Verwendung:

*Jedermann (Einzelpersonen, private Verbände, Behörden) hat das Recht, die Europafahne zu verwenden und zwar als Symbol für den Wunsch nach einem vereinten Europa; dabei sind die internen Bestimmungen sowie die Würde der Fahne zu wahren.*

Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Europaflagge nur in dem offiziellen Format 1:1,5 verwendet würde. Die Österreicher sollten als Neo-Europäer lernen, ihren unstillbaren Drang nach kurzen Masten und überlangen Flaggen abzulegen und sich (auch bei ihrer Nationalflagge) dem international gebräuchlichen Format 1:1,5 anzu-



*Geometrische Konstruktions-  
zeichnung der Europa-Flagge*

gleichen. Raggen längerer Proportionen entfalten sich nämlich schlecht und verhaspeln sich leicht zwischen Leine und Mast. Die Europaflagge wird übrigens zum Beschauer hin gesehen links gehißt, die Nationalflagge rechts.

Obwohl der Europaflagge anfangs keine besondere publizistische Aufmerksamkeit zuteil wurde, setzte sie sich dennoch nach und nach durch. Dazu trug auch der Europatag (5. Mai - Gründungstag des Europarats im Jahre 1949) bei, ebenso wie die Bemühungen vieler europäischer Gemeinden, Verbindungen mit gleichgesinnten Schwestergemeinden in anderen Staaten einzugehen.

Am 11.4. 1983 kam es zur offiziellen Annahme der Europaflagge durch das Europäische Parlament.

Die Stadt Wien hat durch die Bezeichnung des Platzes vor dem Westbahnhof als „Europaplatz“ schon früh einen bewußten Beitrag zur europäischen Idee geleistet. Leider ist im Zuge des Baus der U3 1993 eine städtebauliche Katastrophe passiert. Unter immensem Geldaufwand wurden vor dem Gebäude des Westbahnhofs fünfzehn riesige Flaggenmasten aus Stahlprofil errichtet, die aber so nahe beisammen stehen, daß das Hiszen von Raggen ausreichender Größe darauf nicht möglich ist - einer der vielen Schildbürgerstreiche auf dem Gebiet der öffentlichen Bauten und der Symbolik Österreichs: im ganzen Land kann die Europaflagge gehißt werden, nur auf dem Europaplatz der Bundeshauptstadt nicht!

Industriellenvereinigung und Wirtschaftskammer haben schon seit geraumer Zeit Rot-Weiß-Rot und die blaue Ragge Europas gemeinsam gehißt. Seit dem 12. Juni 1994, dem Tag des EU-Referendums, weht die Europaflagge auch vom ringseitigen Nordturm des Wiener Rathauses - leider nicht im korrekten Format 1:1, 5. Es ist zu hoffen, daß das neue Raggenpaar - die Bundesdienstflagge nach dem Wappengesetz 1984 und die Europaflagge - nun auch den wichtigen Amtsgebäuden und vor allem den Botschaften Österreichs im Ausland zur Verfügung gestellt wird.

Zunehmend wird auch unsere Hotellerie das blaue Banner mit den goldenen Sternen neben der österreichischen Nationalflagge als eleganten Gruß an die Gäste aus dem Ausland aufziehen. Mit der Zeit wird die Sternenflagge Europas allen Österreichern ans Herz wachsen, paßt sie doch schon rein optisch gut zu den Farben Rot-Weiß-Rot, die, wie erwähnt, neben dem dänischen „Danebrog“ zu den ältesten Staatssymbolen Europas zählen.

## DIE EUROPAHYMNE

Im Jahre 1972 wurde das Vorspiel zur „Ode an die Freude“ aus der IX. Symphonie Ludwig van Beethovens in einer Bearbeitung von Herbert von Karajan vom Ministerkomitee des Europarats zur Europahymne bestimmt. Beethoven hat seine „Neunte“ mit dem Text Friedrich Schillers in den Jahren 1822-1824 in Wien geschrieben. Da es bisher keinen „europäischen“ Text zu Beethovens Hymnus gibt, hier ein Vorschlag des Verfassers aus der alteuropäischen Metropole Wien, abgefaßt in englischer Sprache, die de facto als „lingua franca“ des neuen Europa anzusehen ist:

*Unity has come to Europe,  
 Unity is here to stay.  
 Unity is our future -  
 Long live Europe, come what may!*

*North and South will work together  
 Just as friends and neighbours should.  
 East and West will grow together -  
 Brotherhood and sisterhood!*

*Europe, may your peoples flourish,  
 Let the common banner rise!  
 Stars of gold and blue of sky  
 /Are the colours that we prize.:/*

# VOM RICHTIGEN GEBRAUCH DER ÖSTERREICHISCHEN STAATSSYMBOLS

## ALLGEMEINES ZU FAHNE UND FLAGGE

Fahne und Flagge wollen durch Farbe und Form eine bestimmte Aussage sichtbar machen. Sie sind in der Regel international anerkannte Symbole einer bestimmten Sache oder einer bestimmten Gemeinschaft von Menschen.

Unter *Fahne* versteht man ein Stück Tuch, das an einem Stock befestigt ist. Die Fahne wird getragen oder aufgestellt.

Die *Flagge* ist ein Stück Tuch, das mittels oder an einer Leine an einem Mast gehißt wird. Das Flaggentuch kann auch plan an eine Wand geheftet werden.

Während die Flagge (das Flaggentuch) ersetzbares „Verbrauchsmaterial“ ist, wird die Fahne (das Fahnenblatt) nicht erneuert, sondern in der ursprünglichen Form so lange wie möglich aufbewahrt, da die Fahne in ihrer Gesamtheit ein Symbol darstellt. Eine Fahne kann daher auch kirchlich geweiht werden. Der Fahnenstock kann eine Bekrönung („Kronlein“) in Form einer Spitze oder eines Adlers, eines Partei- oder Vereinsabzeichens etc. tragen. Die dem Stock (Mast) zugewendete Seite der Fahne (Flagge) wird „Liek“ oder „Mastseite“ genannt, die gegenüberliegende Seite heißt „Flugseite“. Das mastseitige Obereck wird auch als „Gösch“ bezeichnet.

Das weltweit häufigste Fahnen- und Flaggenformat ist 2:3 (Höhe zu Länge).

## DIE FARBEN ÖSTERREICHS

Die Farben rot-weiß-rot gehören zu den ältesten noch in Gebrauch befindlichen Nationalfarben. Sie gehen auf die Zeit der letzten Babenberger zurück.

Die älteste bekannte Abbildung des österreichischen Bindenschildes findet sich auf einem Reitersiegel Friedrichs II., des Streitbaren, Herzog von Österreich und Steiermark (1230-1246), des letzten Babenbergers, der in der für Österreich siegreichen Schlacht an der Leitha gegen Bela IV. von Ungarn fiel. Das Siegel gehört zu einer Urkunde für das Stift Lilienfeld datiert mit 30. November 1230.

1232, zwei Jahre später, werden erstmals die Farben rot-weiß-rot erwähnt: in seinem „Fürstenbuch“ beschreibt Jans Enikel die Schwertleite Herzog Friedrichs durch den Bischof Gebhard von Passau, zu der Friedrich 200 junge Edelleute in rot-weiß-rote Gewänder gekleidet hatte. (Unter Schwertleite ist die feierliche Bekundung der Mündigkeit und Waffenfähigkeit des adeligen Jünglings im Rittertum zu verstehen.)

*Die Flagge der Republik Österreich besteht aus drei gleich breiten waagrecht streifen, von denen der mittlere weiß, der obere und der untere rot sind.*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Art. 8a B-VG, BGBl. 350/1981 sowie gleichlautend § 3 Abs. 2 Wappengesetz, BGBl. 159/1984

Die österreichische Nationalflagge entspricht dem alten österreichischen Bindenschild. Ihre Vorläuferin war die 1786 eingeführte Seeflagge (vgl. S. 90 ff.). Die Nationalflagge sollte erstmals am 12. November 1918, dem Tag der Ausrufung der Republik, vor dem Parlament in Wien gezeigt werden; es gelang jedoch nicht, die rot-weiß-roten Farben zu hissen, da Angehörige der kommunistischen „Roten Garden“ den weißen Mittelstreifen herausgerissen und die verknöteten roten Tücher aufgezogen hatten. Trotzdem wurde die rot-weiß-rote Flagge zum anerkannten Symbol des neuen Österreich.

Ein bestimmtes Format hat der Gesetzgeber für die Nationalflagge leider nicht vorgeesehen. Vertreter des Verfassungsdienstes fanden dies bei der Vorbereitung des Wappengesetzes 1984 zu wenig „liberal“; sie meinten, die Nationalfarben würden sich in vielerlei Formaten besser durchsetzen. Doch ergibt sich aus den unten beschriebenen Proportionen der Dienstflagge des Bundes und der österreichischen Seeflagge ein Idealformat von 2:3. Wenn nämlich das Verhältnis der Höhe der Nationalflagge zu ihrer Länge zwei zu drei ist, entspricht dies ziemlich genau dem ästhetischen Prinzip des Goldenen Schnitts (2:3,25). Damit gleicht das Format der Nationalflagge Österreichs jenem der meisten ausländischen Flaggen, was sich dann vorteilhaft auswirkt, wenn sie zusammen mit einer oder mehreren Flaggen internationaler Gäste gehißt wird. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß sich Flaggen im Format 2:3 im Wind leicht entfalten, sich weniger verschleißern, und daß sich Fahnen im Format 2:3 am besten tragen lassen. Leider besteht in Österreich eine geradezu fanatische Vorliebe für längere Raggentücher, die im praktischen Einsatz dann meist recht unansehnlich wirken.

## DAS WAPPEN DER REPUBLIK ÖSTERREICH

*Das Wappen der Republik Österreich (Bundeswappen) besteht aus einem freischwebenden, einköpfigen, schwarzen, golden gewaffneten und rot bezungten Adler, dessen Brust mit einem roten, von einem silbernen Querbalken durchzogenen Schild belegt ist. Der Adler trägt auf seinem Kopf eine goldene Mauerkrone mit drei sichtbaren Zinnen. Die beiden Fänge umschließt eine gesprengte Eisenkette. Er trägt im rechten Fang eine goldene Sichel mit einwärts gekehrter Schneide, im linken Fang einen goldenen Hammer.'*

Die drei Symbole Mauerkrone (für Bürgertum und Republik), Sichel (für den Bauernstand) und Hammer (für den Arbeiterstand) haben nichts mit den zwei kommunistischen Symbolen Hammer und Sichel zu tun, sondern sind eine organische heraldische Weiterentwicklung von Kaiserkrone, Schwert/Zeppter und Reichsapfel im ehemaligen kaiserlichen Wappen. Die gesprengten Eisenketten, das vierte dem Adler beigegebene Symbol, wurden 1945 hinzugefügt. Sie stehen für die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus.

Wichtig für den richtigen Gebrauch des österreichischen Bundeswappens ist auch der in seiner Beschreibung enthaltene Hinweis, daß es sich um einen freischwebenden Adler handelt. Dieser ist also weder in einen Wappenschild noch in einen Kreis zu setzen, wie das leider noch oft geschieht. (Der Kreis geht auf die Hakenkreuzflagge und auf die zu dieser als „Gegensymbol“ entwickelte Kruckenkreuzflagge zurück.) Das Bundeswappen ist entweder vierfarbig (schwarz, weiß/silber, rot, gelb/gold) oder schwarzweiß mit den entsprechenden heraldischen Schraffuren darzustellen.

<sup>1</sup> Art. 8a B-VG; Farbdarstellung in Anlage 1 zum Wappengesetz 1984

Leider wird auch hier immer wieder am falschen Ort gesparrt: auf sehr vielen, wenn nicht den meisten Schildern an den Gebäuden der Bundesbehörden fehlt das Gelb/Gold der Mauerkrone und der Waffen mit Hammer und Sichel. Das ist übrigens auch bei den Urkunden der Fall, mit welchem verdienten Wirtschaftsunternehmen das Staatswappen verliehen wird (vgl. S. 127 bzw. XIII).

## DAS SIEGEL DER REPUBLIK ÖSTERREICH

*Das Siegel der Republik Österreich ist kreisförmig und trägt im oberen Halbkreis um das Bundeswappen die Aufschrift „Republik Österreich“.<sup>1</sup>*

## DIE DIENSTFLAGGE DES BUNDES

*Die Dienstflagge des Bundes entspricht der Flagge der Republik Österreich, weist aber außerdem in ihrer Mitte das Bundeswappen auf, welches gleichmäßig in die beiden roten Streifen hineinreicht. Das Verhältnis der Höhe der Dienstflagge des Bundes zu ihrer Länge ist zwei zu drei. Die Zeichnung der Dienstflagge des Bundes ist aus der einen Bestandteil dieses Gesetzes bildenden Anlage 2 ersichtlich.<sup>2</sup>*

Mit der Einführung einer auch in ihren Proportionen beschriebenen Bundesdienstflagge wurde 1984 einer langjährigen Formenvielfalt mit zum Teil sehr unansehnlichen Ausprägungen ein Ende gesetzt. Freilich dauert es in der österreichischen Praxis sehr lange, bis sich das „neue“ Format durchsetzt.

Die genaue Zeichnung der Bundesdienstflagge ist aus einer farbigen Abbildung in der Anlage 2 zum BGBl. 159/1984 ersichtlich, doch gibt es dabei einen kleinen Widerspruch:

Während nach dem im Jahre 1981 in die Bundesverfassung eingefügten Artikel 8a, Abs. 2 der das Bundeswappen bildende freischwebende Adler schwarz zu sein hat, ist er in der genannten Zeichnung nicht rein schwarz, sondern schwarz-grau-blau meliert. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Staatsdruckerei bei der Auswahl der Zeichnung auf eine möglichst detailreiche Vorlage zurückgriff. In der Praxis hat das allerdings dazu geführt, daß verschiedene Fahnenfabriken verschiedene Zeichnungen des Bundeswappens in die Dienstflagge einfügen. Es sollte nur die dem Text der Bundesverfassung entsprechende Form, also der einfarbig schwarze Adler, verwendet werden.<sup>3</sup>

Die Bundesdienstflagge kann - wie das Bundeswappen - insbesondere von folgenden Personen und Institutionen geführt werden: Bundespräsident, Präsident des Nationalrates, Vorsitzender des Bundesrates, Präsident/Vizepräsident des Rechnungshofes, Mitglieder der Bundesregierung und Staatssekretäre, Volksanwälte, Landeshauptleute, Behörden und Anstalten des Bundes, Bundesforste, Bundesheer, Universitäten und Hochschulen, Staatsmonopole sowie verschiedene Körperschaften des öffentlichen Rechts wie z. B. die Kammern.

<sup>1</sup> § 2 Abs. 1 Wappengesetz <sup>2</sup> § 3 Abs.3 Wappenbgesetz <sup>3</sup> Die Zeichnung hiefür wurde im Staatsgesetzblatt 22/ dieses Gesetzes bildende Anlage" zum Wappengesetz 1945 nachträglich verlautbart.

## DIE FLAGGE DER REPUBLIK ÖSTERREICH ZUR SEE (SEEFLOGGE)

*Die Seeflagge besteht aus drei gleichbreiten, waagrechten Streifen, von denen der mittlere weiß, der obere und der untere rot ist. Das Verhältnis der Höhe der Flagge zu ihrer Länge ist zwei zu drei. Andere Hinweise auf die österreichische Nationalität eines Seeschiffs (z. B. durch rot-weiß-rote Wimpel, Stander) sind unzulässig. 1*

Im Gegensatz zur rot-weiß-roten Nationalflagge Österreichs, die erst mit der Gründung der Republik im Jahre 1918 an die Stelle der schwarz-gelben Farben des Kaiserreiches trat, geht die rot-weiß-rote Seeflagge auf den großen Neuerer und Reformers Joseph II. zurück. Sie wurde am 20. März 1786 eingeführt und zeigte im vorderen Drittel des weißen Mittelstreifens den in Gold gefaßten österreichischen Bindenschild, darüber eine vereinfachte, mit Perlen besetzte goldene Krone. Abgesehen von einigen geringfügigen Änderungen (Zahl der Perlen) blieb diese Marineflagge 132 Jahre lang - bis zum Untergang der Donaumonarchie - ununterbrochen in Gebrauch.<sup>2</sup>

Österreichische Seeschiffe (das sind vom Verkehrsminister mit „Seebrief“ zugelassene seetaugliche Schiffe) dürfen nur die oben beschriebene Flagge führen. Diese ist an der „für Seeschiffe der betreffenden Gattung üblichen Stelle“ zu setzen; andere Flaggen dürfen an dieser Stelle nicht geführt werden. Zusätzlich geführte Reedereiflaggen bedürfen der Genehmigung des Verkehrsministeriums. Unter österreichischer Flagge fahren rund dreißig Handelsschiffe auf See. Ihr Registerhafen ist Wien.

Die Seeflagge wird im großen und ganzen auch von österreichischen Binnenschiffen geführt; manchmal findet man bei einem „Alpensee-Kreuzer“ leider auch ein längeres Format. Die Wasserfahrzeuge des Bundes (Gendarmerie, Stropolizei, Zoll, Bundesheer) führen die Dienstflagge des Bundes. Für mittlere Wasserfahrzeuge auf den großen Wasserstraßen Österreichs gelten besondere Bestimmungen. Gemäß Teil III der Wasserstraßen-Verkehrsordnung BGBl. 259/1971 haben Kleinfahrzeuge (7-15 m lang) mit Maschinenantrieb als „Tagbezeichnung“ eine weiße Flagge mit waagrechttem roten Streifen in der Mitte zu führen.

## DAS „FÜHREN“ UND DIE „VERWENDUNG“ DER STAATSSYMBOLLE

Während Wappen, Siegel und Dienstflagge nur von den hiezu laut Wappengesetz Berechtigten „geführt“, das heißt in öffentlich-rechtlicher Funktion benützt werden dürfen, ist die „Verwendung“ der Abbildungen von Hoheitszeichen der Republik Österreich allgemein gestattet:

*Die Verwendung von Abbildungen des Bundeswappens, von Abbildungen der Flagge der Republik Österreich sowie der Flagge selbst ist zulässig, soweit sie nicht geeignet ist, eine öffentliche Berechtigung vorzutäuschen oder das Ansehen der Republik Österreich zu beeinträchtigen?*

Diese Bestimmung gilt als sogenannter „liberaler Kern“ des Wappengesetzes. Damit soll ausgedrückt werden, daß es keine administrativen Einschränkungen für die Verwendung von Wappen- und Fahnenabbildungen und der Nationalflagge selbst gibt. Zu irgendeiner Form der Ermutigung, die rot-weiß-rote Flagge im offiziellen oder pri-

<sup>1</sup> § 3 Abs. 2 Seeschiffahrtsgesetz, BGBl. 174/1981

<sup>2</sup> Lothar Baumgartner, Die Entwicklung der österreichischen Marineflagge. In: Militaria Austriaca 1977, 29 ff, mit zahlreichen Abbildungen

<sup>3</sup> § 7 Wappengesetz 1984

vaten Bereich zu hissen oder die Fahne zu verwenden, konnte sich der Gesetzgeber freilich ebensowenig durchringen wie zu einer Aufnahme der Bundeshymne in das Gesetz über die sonstigen Staatssymbole. Hier zeigt sich eine vorsichtige Zurückhaltung, die jeden Anschein vermeiden will, daß der Staat wie in der unseligen NS-Periode seinem Bürger ohne dessen freiwillige Mitwirkung den Gebrauch von Symbolen auferlegen will.

Gemäß § 68 Abs. 1 Gewerbeordnung kann das Bundeswappen vom Handelsminister verdienten Wirtschaftsunternehmungen als „Staatliche Auszeichnung“ verliehen werden. Es darf nur unter Hinweis auf diesen seinen Auszeichnungscharakter geführt werden. Leider spart die Republik bei den diesbezüglichen Abbildungen prinzipiell eine der drei Wappenfarben, nämlich das Gold der Waffen des Adlers, ein, ähnlich wie bei den emaillierten Tafeln der Finanzämter und der meisten anderen Bundesbehörden.

### DER MISSBRAUCH DER STAATSSYMBOLS

Die Strafbestimmungen des § 8 des Wappengesetzes sind relativ kurz gehalten. Sie beziehen sich auf die unbefugte Führung von Bundeswappen, Siegel und Dienstflagge. Auch die Vortäuschung einer öffentlichen Berechtigung oder die Beeinträchtigung des Ansehens der Republik durch die Verwendung von Abbildungen des Wappens bzw. der Flagge oder durch die Verwendung der Flagge selbst sind mit Verwaltungsstrafen bis S 50.000- bedroht, sofern nicht strafgesetzliche Bestimmungen (vor allem die Schutzbestimmungen gegen Herabwürdigung des Staates und seiner Symbole, § 248 Strafgesetzbuch, BGBl. 60/1974) verletzt werden. Das Strafgesetz schützt übrigens auch die Symbole fremder Staaten (§317 StGB).

### DER RICHTIGE GEBRAUCH VON FAHNE UND FLAGGE

Die obigen Grundsätze sind zum größten Teil aus Bundesverfassung und Wappengesetz selbst ableitbar. Für die eigentliche Verwendung der Staatssymbole durch den Bürger gibt es in Österreich aber keinerlei bindende Vorschriften oder auch nur Empfehlungen im Sinne einer „Flaggenetikette“. Im folgenden werden daher alle jene Regeln zusammengefaßt, die in Österreich heute praktikabel und durchsetzbar erscheinen.

# ÖSTERREICHISCHE FAHNEN- UND FLAGGENORDNUNG

## WANN WIRD WOMIT BEFLAGGT?

1. An den beiden Staatsfeiertagen der Republik, d. h. jährlich am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, und am Tag der Arbeit, dem 1. Mai, sind die Bevölkerung und die öffentlichen Einrichtungen aufgerufen, in den Farben rot-weiß-rot zu flaggen. Der einzelne Staatsbürger verwendet hierzu die Nationalflagge, die allein oder gemeinsam mit der Landesflagge gezeigt wird. Nur die Landesflagge oder auch eine Parteiflagge zu hissen, entspricht nicht dem Gedanken des Staatsfeiertages. Öffentliche Einrichtungen des Bundes zeigen grundsätzlich die Bundesdienstflagge, können aber auch die Nationalflagge verwenden. Öffentliche Einrichtungen der Bundesländer zeigen die Nationalflagge allein oder diese gemeinsam mit der Landes-(dienst)flagge.
  2. An den Landesfeiertagen wird in den jeweiligen Landesfarben beflaggt, allein oder zusammen mit der Nationalflagge: Landesdienststellen verwenden dabei nach Tunlichkeit die Landesdienstflagge, können aber auch die einfache Landesflagge ohne Wappen zeigen.
  3. Die Bundesregierung/Landesregierung kann aus besonderem Anlaß, insbesondere auch zum Zeichen der Staats-/Landestrauer, zur Beflaggung aufrufen (zur Trauerbeflaggung vgl. S. 429).
  4. Als Ausdruck der Achtung gemeinschaftlicher Einrichtungen und zur weiteren Förderung des österreichischen Nationalbewußtseins/Landesbewußtseins sollten die öffentlichen Dienststellen während der Dienstzeiten die Bundes-/Landesdienstflagge zeigen.
  5. Es steht jedermann frei, seinen Wohnsitz oder seine Betriebsstätte permanent mit der National- und/oder Landesflagge - von Firmenflaggen abgesehen - zu beflaggen. Bisher ist das vor allem im Beherbergungsgewerbe üblich. Auch die Europaflagge (vgl. S. 417 f.) kann von jedermann verwendet werden, um damit die Zusammengehörigkeit der Völker Europas zu demonstrieren.
- Bei der Beflaggung sind gewisse Regeln - insbesondere auch ästhetischer Natur - zu beachten, auf die im folgenden näher eingegangen wird.

## WO, WIE UND WIE LANGE WIRD BEFLAGGT?

Die folgenden Grundregeln werden anhand der Nationalflagge dargelegt; sie gelten sinngemäß auch für Landes-, Gemeinde- und Firmenflaggen.

### Gebäude werden auf folgende Weise beflaggt:

1. Durch Hissen der Flagge an einem freistehenden Raggenmast vor dem Gebäude.
  2. Durch Hissen der Flagge an einem lotrechten Mast auf dem Dach oder einem Vorsprung des Gebäudes.
  3. Durch Hissen der Flagge an einem Mast, der in einem Winkel von ca. 45 Grad über der Horizontalen an der Vorderfront angebracht ist.
  4. Durch Einstecken einer Fahne in eine Halterung, die in einem Winkel von ca. 45 Grad über der Horizontalen an der Vorderfront angebracht ist.
- In allen Fällen soll eine rechteckige Flagge im Format 2:3 verwendet werden, also z. B. 1 Meter x 1,50 Meter, 2 Meter x 3 Meter usw.

Die österreichische Flagge ist immer so zu hissen, daß ihre Streifen einen rechten Winkel zum Mast bilden, da sonst die Farben Perus (rot-weiß-rot vertikal) entstehen. Die in Österreich eingeführten überlangen, oft vom Dachfirst bis zum Erdgeschoß reichenden „Hausfahnen“ haben die Tendenz, sich auch schon bei wenig Wind um die Stange zu wickeln oder sich in der Mitte einzudrehen. Die Flagge soll aber frei wehen und nicht auf irgendeine Art angebunden werden.

Bei der Beflaggung an einem vertikalen Mast ist auf die notwendige Mastlänge zu achten. Ästhetische Erwägungen legen eine Mastlänge nahe, die mindestens der fünffachen Höhe der Flagge entspricht.

Wird eine schräge Fahnenstange an einer Hauswand verwendet, so verhindert ein sogenannter „Stabilisator“, d. i. ein Drahtstück, das von der Mitte der inneren Längsseite der Flagge zum Mast führt, das „Überschlagen“ des Raggentuches. (Näheres siehe praktische Hinweise, S. 430 ff.).

Beim Schmuck eines Gebäudes mit einem daran befestigten Flaggenmast soll tunlichst nur *eine* Flagge von jeder Art (National-, Landes-, Gemeinde-, Firmen- oder Europaflagge) verwendet werden. In der Praxis heißt das, daß in der Regel nicht mehr als drei Flaggenmaste angebracht werden sollen. Dies gilt natürlich nicht für die in Boden verankerten, freistehenden Flaggenmaste, die in beliebig großen Gruppen angeordnet werden können, z. B. auf öffentlichen Plätzen, vor Kongreßzentren, Sportanlagen, Einkaufszentren, Hotels etc. Grundsätzlich aber sollte man beachten: die „einsame“, perfekt gehißte, nachts beleuchtete und in gutem Zustand gehaltene Flagge im Format 2:3 wirkt immer besser als eine Vielfalt von Flaggen.

Wasserfahrzeuge des Bundes führen die Bundesdienstflagge, andere Wasserfahrzeuge die Seeflagge. Die Flagge wird dabei in der Regel über Heck an einem Flaggenstock geführt. An der für die österreichische Flagge bestimmten Stelle darf keine andere Flagge gezeigt werden (vgl. § 3 Abs. 3 Seeflaggengesetz).

### **Hissen und Einholen der Flagge**

Die Flagge wird an Gebäuden und ortsfesten Flaggenmasten im Freien grundsätzlich nur in der Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gezeigt. Insbesondere bei feierlichen Anlässen oder auf wichtigen Gebäuden kann die Flagge auch während der Nachtstunden gehißt bleiben, jedoch ist in diesem Fall für eine entsprechende Beleuchtung der Flagge zu sorgen.

Die Flagge wird zügig gehißt und in gemessenem Tempo eingeholt. Die Flagge soll beim Hissen und Einholen nicht den Boden berühren und nach Gebrauch sorgsam gefaltet werden (am besten entlang der Diagonalen, da dann eine Art „Paket“ entsteht, das nicht gleich auseinanderfällt).

Zur Schonung des Raggentuches ist es gebräuchlich, die Flagge bei sehr schlechten Wetterbedingungen nicht zu hissen oder zeitweilig einzuholen. Alte, ausgebleichte, verschlissene oder sonst unansehnlich gewordene Raggentücher sind aufzutrennen oder zu verbrennen.

### **In welcher Rangordnung wird beflaggt?**

Der Ehrenplatz ist bei drei Raggen in der Mitte, sonst zum Beschauer gesehen rechts außen. Die österreichischen Farben erscheinen daher zur Rechten der Europaflagge. Die Flagge, welcher der Ehrenplatz gebührt, wird als erste gehißt und als letzte eingeholt.

Der Ehrenplatz gebührt grundsätzlich der gastgebenden Nation: in Österreich nimmt daher die Bundesdienst- oder Nationalflagge den vornehmsten Platz ein. Der Flagge der Vereinten Nationen, der Europaflagge und der Flagge des Internationalen Olym-

pischen Komitees kann jedoch bei bestimmten Anlässen der Ehrenplatz als Ausdruck der völkerverbindenden Gesinnung Österreichs eingeräumt werden.

Es hat sich bereits in vielen Staaten der Europäischen Union die Gewohnheit herausgebildet, die jeweilige nationale Dienstflagge zusammen mit der Europaflagge zu zeigen. Dies gilt insbesondere auch für die diplomatischen Vertretungen im Ausland. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich Österreich dieser Usance anschliesse und nicht nur das Bundeskanzleramt, sondern auch die Gebäude seiner Auslandsvertretungen und die Residenzen seiner Botschafter mit dieser Doppelbeflaggung ausstatten würde - nicht zuletzt aus Sicherheitsserwägungen.

Internationale Flaggen und die Flaggen anderer Nationen dürfen nur zusammen mit einer österreichischen Bundesdienst- oder Nationalflagge gehißt werden, ausgenommen die Beflaggung der diplomatischen Vertretungen in Österreich.

Werden mehrere Flaggen gehißt, so folgen diese auf die Flagge, welcher der Ehrenplatz gebührt, in alphabetischer Reihenfolge nach dem deutschen oder ISO-Alphabet.<sup>1</sup>

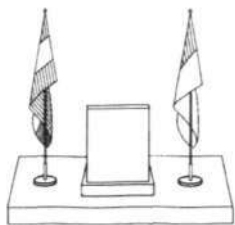
Die Flaggen der österreichischen Bundesländer werden dem Wortlaut der Bundesverfassung gemäß ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge angeordnet.

Die Beflaggung erfolgt immer an gleich hohen Masten. Die Höhe aller Flaggen ist gleich zu halten, doch sollte - entgegen vielfach bestehender Praxis - die Länge jeder Flagge dem jeweiligen nationalen Format entsprechen. Demgemäß wären beispielsweise bei einem internationalen Kongreß alle Flaggen 2 Meter hoch. Die österreichische Flagge wäre dann wie die meisten anderen Flaggen 3 Meter lang, die schweizerische wäre nur 2 Meter, die Flaggen der USA und Großbritanniens wären jedoch 3,80 Meter lang.

Die Beachtung des jeweiligen nationalen Flaggenformats ist eine Forderung der internationalen Courtoisie und des Respekts vor den Staatssymbolen anderer Nationen. Es ist ein bedauerlicher Ausdruck österreichischer Provinzialität, wenn heimische Veranstalter in trauriger Gemeinsamkeit mit den Fahnenfabriken die Flaggen unserer Gäste in das meist überlange Format der österreichischen Haus-, Banner- oder Knatterfahnen pressen.

Besonderes Augenmerk ist auch auf die richtige Lage des Flaggenmusters zu legen: während die Streifen der österreichischen Flagge so wie jene der deutschen, ungarischen, niederländischen etc. einen rechten Winkel zum Mast bilden müssen, laufen sie im Fall von Frankreich, Italien, Belgien etc. parallel zum Mast. Es ist vor allem Aufgabe der Fahnenfabriken, auf die Veranstalter einzuwirken, diese Grundsätze zu beachten.

### Der richtige Gebrauch der Fahne



Die Rangordnung der Fahne entspricht jener der Flagge. So wird etwa bei einem Vortrag die österreichische Fahne hinter dem Rednerpult zur Rechten des Redners aufgestellt. Ist der Vortragende ein ausländischer Gast, tritt seine Nationalfahne hinzu und steht hinter dem Rednerpult zur Linken des Redners.

Die Fahne wird lotrecht aufgestellt, sodaß das Fahnenblatt vor dem Stock herunterfällt.

Bei Umzügen und Aufmärschen wird die rot-weiß-rote Fahne an der Spitze des Zuges, jedoch immer nach einer eventuell teilnehmenden Musikkapelle getragen.

<sup>1</sup> ISO-Länderbezeichnungen und Abkürzungen auf S. 434 f.

Wenn die österreichische Fahne von mehreren Fahnen begleitet wird, wird sie in der Mitte vorangetragen. Das Mitführen mehrerer rot-weiß-roter Fahnen durch eine Gruppe ist zu vermeiden.

Erscheint der Fahnenträger in Uniform oder Standeskleidung, werden ihm zwei Uniformierte zur Begleitung der Fahne beigegeben. Solange die Fahne getragen oder gehalten wird, behalten der Träger und seine Begleiter ihre Kopfbedeckungen auch im Innenraum und in der Kirche auf dem Haupt.

Beim Vorbeimarsch an einer Ehrentribüne hebt der Fahnenträger die Fahne zum Gruß entweder in die Senkrechte hoch oder neigt sie nach vorn in die Waagrechte. Seine Begleiter wenden ihren Blick den Ehrengästen zu.

Bei religiösen Umzügen und Veranstaltungen gebührt den kirchlichen Fahnen der Ehrenplatz. In Kirchen nimmt die österreichische Fahne auf der vom Altar aus gesehen rechten Seite Aufstellung. In einer katholischen Kirche ist es üblich, die Fahne leicht geneigt anzuordnen, während sie in einer protestantischen Kirche in der Regel lotrecht steht.

### **Ehrenbezeugungen**

Die Farben rot-weiß-rot sind das traditionsreiche Symbol Österreichs und als solches sichtbarer Ausdruck der Liebe zum Vaterland. Diese Farben zu achten, ist Pflicht aller Staatsbürger. Gleichzeitig respektiert der Österreicher auch die Staatssymbole anderer Nationen.

Während des Hissens und Einholens der österreichischen oder einer ausländischen Flagge wendet sich der Österreicher zum Flaggenmast, richtet seinen Blick auf die Flagge und nimmt dabei eine achtungsvolle Haltung ein. Soldaten, Angehörige der Exekutive und andere Personen in Uniform leisten die Ehrenbezeugung, Männer in Zivilkleidung nehmen die Kopfbedeckung ab. Dem Ausländer gebietet es die Höflichkeit, sich ebenso zu verhalten.

In gleicher Weise wird die österreichische Fahne im Augenblick ihres Vorbeimarsches oder wenn sie in einen Raum getragen, wird begrüßt. Wer die Front einer zu seiner Begrüßung angetretenen Ehrenformation abschreitet, begrüßt die vor ihm geneigte Fahne durch eine kurze Verbeugung.

Wird die österreichische Bundeshymne oder eine andere Nationalhymne gespielt, gelten die oben genannten Regeln während der gesamten Dauer der Hymne. Ist keine Flagge oder Fahne zu grüßen, wenden sich die Anwesenden der Musik zu. Es ist ein Zeichen des wachsenden österreichischen Patriotismus, die Bundeshymne mitzusingen.

Das Hissen der Flagge(n) erfolgt immer *vor* dem allfälligen Abspielen der Nationalhymne(n). Das Aufziehen der Flagge kann jedoch von einem Hornsignal oder einem Trommelwirbel begleitet werden. Beim Einholen der Flagge(n) wird in umgekehrter Reihenfolge vorgegangen: zuerst Abspielen der Hymne(n), dann Einholen der Flagge(n).

Die Fahne wird zur Ehrenbezeugung gesenkt, berührt aber nicht den Boden:

- Vor dem Bundespräsidenten und vor einem ausländischen Staatsoberhaupt, wenn diese die Front einer Ehrenformation abschreiten.
- Während die Bundeshymne oder eine andere Nationalhymne gespielt wird.
- Beim katholischen Gottesdienst zur Wandlung und zum sakramentalen Segen.

### **Ausdruck der Trauer**

Bei Staatstrauer oder in sonstigen Trauerfällen wird die Flagge auf Halbmast gesetzt. Dabei wird sie zuerst bis zur Mastspitze gehißt und nach einem kurzen Verweilen auf

etwas über die halbe Masthöhe gesenkt. Wenn die auf Halbmast gesetzte Flagge eingeholt wird, ist sie neuerlich bis an die Spitze zu hissen und dann einzuziehen. Am Morgen des Beisetzungstages wird die Flagge auf Halbmast gesetzt, nach der Beerdigung jedoch auf Vollmast gehißt.

Eine andere Form, Trauer auszudrücken, ist das Hissen einer schwarzen Flagge. Auch diese soll tunlichst das Format 2:3 besitzen. Sie wird immer auf Vollmast gehißt.

Die Fahne wird zum Ausdruck der Trauer mit einem etwa zwanzig Zentimeter breiten, in der Breite der Fahne langen und in zwei Bändern aus einer Schleife fallenden schwarzen Flor versehen.

Beim Abspielen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" und bei der Versenkung eines Sarges wird die Fahne zur Ehrenbezeugung gesenkt.

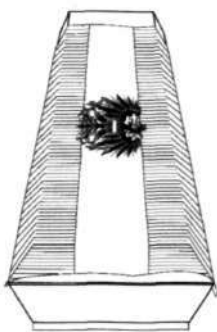
### Verwendung für Dekorationszwecke



Die Verwendung des Flaggentuches in geraffter Form für Dekorationszwecke ist zu vermeiden. Zum Schmuck von Festräumen, Bühnen und dergleichen sind Grünpflanzen besser geeignet.

Wird das rot-weiß-rote Flaggentuch für sich allein verwendet, soll es das Format 2:3 haben. Die Streifen waagrecht, ist der Stoff faltenlos an der Stirnwand des Saales über Kopfhöhe anzubringen. Das Schmücken eines Rednerpultes oder Podiums durch Bespannen mit einem Flaggentuch ist zu vermeiden. Hingegen kann das Rednerpult bei offiziellen Anlässen mit dem freischwebenden Bundeswappen geschmückt werden.

Bei der Enthüllung eines Standbildes oder einer Wandtafel ist die Einbeziehung der österreichischen Farben in die Feier wünschenswert, doch darf das Flaggentuch nie als Hülle verwendet werden.



Ein Sarg, der die sterblichen Überreste einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens oder eines im Einsatz für das Vaterland Verstorbenen enthält, kann mit einem Flaggentuch bedeckt werden. Dieses ist so aufzulegen, daß der weiße Streifen über den Deckel des Sarges in der Längsrichtung zu liegen kommt, während die roten Streifen die Seiten bedecken. Wird die Bundesdienstflagge verwendet, blickt der Wappenadler zum Kopfende des Sarges. Auf das Flaggentuch werden keine Kränze oder Blumengebinde gelegt, jedoch können ein Helm oder die Orden des Verstorbenen darauf ruhen. Das Flaggentuch wird nicht der Erde übergeben, sondern vor der Versenkung des Sarges abgehoben und gefaltet. Es kann als Geste der Erinnerung den Verwandten des

Verstorbenen übergeben werden.

Das Anbringen von Inschriften, Zeichnungen und Bildern aller Art auf österreichischen Fahnen und Flaggen ist unzulässig, desgleichen die Verwendung der Nationalfarben und des Bundeswappens auf Gegenständen, die zum Verbrauch bestimmt sind.

Werden die Farben Österreichs zum Beispiel in Form eines Wimpels an einem Fahrzeug geführt, ist auf sichere Befestigung und darauf zu achten, daß eine Verschmutzung verhindert wird.

Tischfähnchen und andere kleine Ausführungen von Fahne und Flagge sollen maßstabgerecht und im Sinne der obigen Richtlinien hergestellt werden.

## PRAKTISCHE HINWEISE ZUM GEBRAUCH VON FLAGGE UND FAHNE

## Flaggenmast

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß das aus historischen Gründen mangelnde Verständnis des Österreicher für seine Staatssymbole - wie auch die fehlende Kenntnis nautischer Gepflogenheiten im Binnenland Österreich - dazu geführt haben, daß sich die relativ wenigen in Österreich in Gebrauch befindlichen Flaggenmaste meist in einem schlechten Zustand befinden. Insbesondere sind Flaggenmaste in Österreich vielfach zu kurz und zu gedrungen - wahrscheinlich spielen da sowohl mangelndes ästhetisches Gefühl als auch „Sparsamkeit“ mit.

Bei Neuanschaffung empfiehlt sich ein optimales Verhältnis zwischen Höhe der Flagge und Höhe des Mastes von mindestens 1:5. Eine 2 x 3 Meter messende Flagge ist demgemäß an einem 10 m hohen Mast zu hissen, für 1 x 1,5 Meter große Flaggen soll der Mast rund 5 Meter hoch sein.

## Die Flaggenleine

Die Rollen oder Führungen für die Flaggenleine (das Drahtseil) sollen an der Mastseite gegenüber der Hauptwindrichtung angebracht sein, da sich dadurch die Flagge im Seil weniger leicht verhängt.

Bei den meisten in Österreich in Gebrauch stehenden Flaggenmasten wird ein Drahtseil, das um zwei Eisenrollen führt, als Flaggenleine verwendet. Diese Form der Befestigung hat drei gravierende Nachteile:

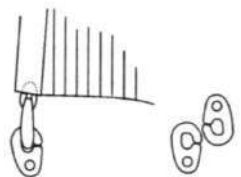
1. Die Flagge muß mit Hilfe von Karabinern eingehängt werden, was sehr oft dazu führt, daß sich das Raggentuch verwickelt und verhängt und schneller abnutzt.
2. Drahtseil, Spannvorrichtung und Eisenrollen rosten mit der Zeit, was bald zu mühsamem Hissen und später zu totaler Unbrauchbarkeit führt.
3. In Österreich werden sehr viele Raggen weit unter der Mastspitze gehißt, weil entweder die obere Rolle zu tief sitzt oder die Spannvorrichtung des Drahtseils irrtümlich über die Flagge gesetzt wird oder weil sich das Drahtseil mangels einer hinreichenden Fixierung von selbst etwas nach unten verschiebt.

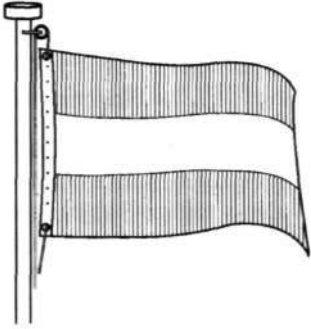
Wer offenen Auges durch unser Land fährt, wird verwundert sein, in wie vielen Fällen auf diese Weise ein schlampiger, unansehnlicher „Halbmast-Effekt“ erzielt wird.

In den meisten am Meer liegenden Ländern, wo ja Wind und Seewasser noch stärker wirksam werden als Schnee und Regen, werden Flaggen grundsätzlich an Leinen hochgezogen; heute sind dies praktisch unverwüstliche Kunststoffschnüre. Hierzu ist freilich eine besondere Verarbeitungsform der Flagge erforderlich: das Raggentuch enthält ein an der Mastseite („Liek“) eingenähtes Stück Leine, das oben und unten in einen Karabiner - oder, seit neuestem, in eine S-Öse aus Plastikmaterial - ausläuft. Damit wird das Raggentuch zwischen die zwei offene Enden der Raggenleine eingehängt. Kleinere Raggen erhalten ein Plastikband mit zwei Ösen.

Diese Form der Anbringung hat zwei entscheidende Vorteile:

1. Die Flagge kann leicht bis zur Mastspitze hochgezogen werden und kann sich kaum verheddern, da die Liekseite des Tuches immer gespannt bleibt.
2. Der Winddruck verteilt sich statt auf zwei oder drei Karabiner auf die ganze Höhe des Saums an der Mastseite der Flagge, wodurch diese eine erheblich höhere Lebensdauer erhält.



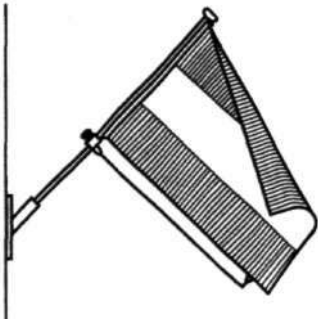


Als Argument gegen diese Befestigungsart wird eingewendet werden, daß die Verknotung der Leine zu schwierig ist, daß Flaggen leichter gestohlen werden können etc. Dagegen hilft nur Information und Beispiel. Es wäre deshalb von großer Bedeutung, wenn die österreichischen Flaggenfabriken diese Ausführung von Flaggentuch und Leine generell einführen würden, noch dazu, wo sie erheblich billiger kommt als der Drahtseilmechanismus und die Karabiner. Da in der Praxis ohnedies nur in Einzelfällen mit einem Einholen der Flaggen über Nacht gerechnet werden kann, würde sich insbesondere auch bei den betrieblichen Flaggen die Lebensdauer erhöhen.

### Das Flaggentuch

Die österreichischen Flaggenfabriken bieten heute ein Reihe von langlebigen Stoffen (Perlon etc.) an. Die sogenannte „Hißflagge“ (Flaggentuch im Format 2:3) kommt erheblich billiger als die üblichen „Sportplatz-“, „Banner-“ oder „Knatterfahnen“ bzw. die langen oder trapezförmigen „Hausfahnen“ und hält länger, wenn sie ordentlich geißt wird. Die gelegentliche Reinigung oder Ausbesserung wird von den Fahnenfirmen gerne übernommen.

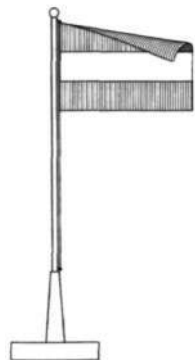
### Der Stabilisator



In der sehr beflaggungsfreundlichen Schweiz wurde eine Methode entwickelt, mit der an der Hausfassade schräg angebrachte Flaggen am Überschlagen und Verheddern gehindert werden. Der sogenannte „Stabilisator“ ist ein steifes Drahtstück, das an der Mitte der Innenseite des Flaggentuchs mittels Karabiner befestigt ist und zum Fahnenstock/Flaggenmast zurückführt. Die Einführung dieses einfachen Behelfes würde in Österreich viel dazu beitragen, daß vor allem Geschäftsleute ihre Portale öfter beflaggen würden, da die Flagge immer ansehnlich entfaltet wäre.

### Die Tischflagge

Im politischen und gesellschaftlichen Leben ist es eine schöne Geste, bei Besprechungen mit ausländischen Partnern die österreichischen Farben und die Farben des Gastes auf den Besprechungstisch zu stellen. Dazu sollten kleine Tischflaggenmaste verwendet werden, an denen die Flagge vexillologisch richtig, d. h. im rechten Winkel zum Mast „geißt“ wird. Dies geschieht mit Hilfe einer kleinen elastischen Schnur. Diese Ausführung ist jederzeit erhältlich und kostet nicht mehr als jene mit der traditionellen, aber meist unansehnlichen „Bannerfahne“.



### Die Firmenflagge

Für Firmenflaggen gilt dasselbe wie für die staatlichen Flaggen. Die Ausführung als Hißflagge im Format 2:3 ist allen anderen Raggenformen vorzuziehen, da die richtig wehende Flagge einen dynamischen und professionellen Eindruck vermittelt.

Architektonisch und ästhetisch wirkt die Anordnung von drei Masten vor der Betriebsstätte am besten. In der Mitte wird die Nationalflagge, rechts die Landesflagge und links die Firmenflagge gehißt. Damit zeigt das Unternehmen seine Verbundenheit mit der Republik und dem jeweiligen Bundesland. Die Belegschaft wird den Stolz auf die Leistung des Betriebes mit der Liebe zum Land verbinden. Ein Tochterunternehmen einer ausländischen Firma kann natürlich auch dessen Nationalflagge hinzufügen - an einem vierten Mast oder statt der Landesflagge. Auch die Europaflagge paßt gut zu National- und Firmenflagge.

Ideal ist es, wenn die Raggen täglich morgens gehißt und abends eingeholt werden. Dem Werksportier wird diese zusätzliche Aufgabe nur gut tun, sitzt er ohnedies den ganzen Tag und manchmal auch in der Nacht in seinem Büro. Läßt er sich aber nicht dazu herbei, so sollten die Raggen in der Nacht beleuchtet werden, was überdies einen besonders guten Werbeeffekt hat. Jedenfalls ist von Zeit zu Zeit nach dem Zustand der Raggen zu sehen. Es ist keine gute Visitenkarte für ein Unternehmen, wenn diese in jener erbärmlichen Verfassung sind, in dem sich Raggen in unserem Land heute noch leider sehr oft befinden.

### Fahnen in Amtsräumen und Schulen

Träger öffentlicher Ämter - vom Regierungsmitglied bis zum Bürgermeister der kleinsten Gemeinde - sollten in ihrem Amtsräum die Fahne ihrer Gebietskörperschaft aufstellen. In den Büros des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers und im Amtszimmer des Wiener Bürgermeisters geschieht dies bereits in vorbildlicher Weise, ebenso in einigen Ministerien.

Auf lange Sicht wäre es anzustreben, wenn in allen Klassenzimmern Österreichs eine rot-weiß-rote Fahne stünde. Die Elternvereine sollten aufgerufen werden, die Kosten dafür zu übernehmen. Ohne daß dies in ein paramilitärisches Zeremoniell nach dem Muster der NS-Zeit ausarten dürfte, ist es schließlich vorstellbar, bei bestimmten Schulfestern gemeinsam die Nationalflagge zu hissen, insbesondere auch bei sportlichen Anlässen. Dazu könnte eine eigene Schulflagge treten. Damit würde die Identifikation mit der eigenen Anstalt und dem österreichischen Vaterland gefördert.

**COUNTRY CODES OF INTERNATIONAL ORGANIZATION FOR  
STANDARDIZATION**  
(ISO 3166 - Alpha 2)

**CODES DES NOMS DE PAYS DE L'ORGANISATION INTERNATIONALE PF  
NORMALISATION**  
(ISO 3166-Alpha 2)

<b>Country Name</b>	<b>Country Code</b>
Albania	<b>AL</b>
Algeria	<b>DZ</b>
Australia	<b>AU</b>
Austria	<b>AT</b>
Bangladesh	<b>BD</b>
Barbados	<b>BB</b>
Belarus	<b>BY</b>
Belgium	<b>BE</b>
Bosnia-Herzegovina	<b>BA</b>
Brazil	<b>BR</b>
Bulgaria	<b>BG</b>
Canada	<b>CA</b>
Chile	<b>CL</b>
Croatia	<b>HR</b>
Cuba	<b>CU</b>
Cyprus	<b>CY</b>
Czech Republic	<b>CZ</b>
Denmark	<b>DK</b>
Egypt	<b>EG</b>
Estonia	<b>EE</b>
Finland	<b>FI</b>
France	<b>FR</b>
Gabon	<b>GA</b>
Germany	<b>DE</b>
Greece	<b>GR</b>
Greenland	<b>GL</b>
Hong Kong	<b>HK</b>
Hungary	<b>HU</b>
Iceland	<b>IS</b>
India	<b>IN</b>
Iran	<b>IR</b>
Ireland	<b>IE</b>
Israel	<b>IL</b>
Italy	<b>IT</b>
Japan	<b>JP</b>

<b>Nom du Pays</b>	<b>Code Pays</b>
Afrique du Sud	<b>ZA</b>
Albanie	<b>AL</b>
Algerie	<b>DZ</b>
Allemagne	<b>DE</b>
Australie	<b>AU</b>
Autriche	<b>AT</b>
Bangladesh	<b>BD</b>
Barbade	<b>BB</b>
Belarus	<b>BY</b>
Belgique	<b>BE</b>
Bosnie-Herzegovine	<b>BA</b>
Bresil	<b>BR</b>
Bulgarie	<b>BG</b>
Canada	<b>CA</b>
Chili	<b>CL</b>
Chypre	<b>CY</b>
Coree, Republique de	<b>KR</b>
Croatie	<b>HR</b>
Cuba	<b>CU</b>
Danemark	<b>DK</b>
Egypte	<b>EG</b>
Emirats ArabesUnis	<b>AE</b>
Espagne	<b>ES</b>
Estonie	<b>EE</b>
Etats-Unis	<b>US</b>
Finlande	<b>FI</b>
France	<b>FR</b>
Gabon	<b>GA</b>
Grece	<b>GR</b>
Groenland	<b>GL</b>
Hong Kong	<b>HK</b>
Hongrie	<b>HU</b>
Inde	<b>IN</b>
Iran	<b>IR</b>
Irlande	<b>IE</b>

Country Name	Country Code
Jordan	<b>JO</b>
Korea, Republic of	<b>KR</b>
Kuwait	<b>KW</b>
Latvia	<b>LV</b>
Lebanon	<b>LB</b>
Libya	<b>LY</b>
Lithuania	<b>LT</b>
Luxemburg	<b>LU</b>
Former Yugoslav Republic of Macedonia	<b>MK</b>
Malawi	<b>MW</b>
Malaysia	<b>MY</b>
Malta	<b>MT</b>
Mauritius	<b>MU</b>
Mexico	<b>MX</b>
Moldova	<b>MD</b>
Monaco	<b>MC</b>
Morocco	<b>MA</b>
Nepal	<b>NP</b>
Netherlands	<b>NL</b>
New Zealand	<b>NZ</b>
Norway	<b>NO</b>
Oman	<b>OM</b>
Pakistan	<b>PK</b>
Poland	<b>PL</b>
Portugal	<b>PT</b>
Romania	<b>RO</b>
Russian Federation	<b>RU</b>
Senegal	<b>SN</b>
Slovakia	<b>SK</b>
Slovenia	<b>SI</b>
South Africa	<b>ZA</b>
Spain	<b>ES</b>
Sri Lanka	<b>LK</b>
Sweden	<b>SE</b>
Switzerland	<b>CH</b>
Syria	<b>SY</b>
Tunisia	<b>TN</b>
Turkey	<b>TR</b>
Ukraine	<b>UA</b>
United Arab Emirates	<b>AE</b>
United States of America	<b>US</b>
United Kingdom	<b>GB</b>
Vatican State	<b>VA</b>
Venezuela	<b>VE</b>
Zimbabwe	<b>ZW</b>

Nom du Pays	Code Pays
Islande	<b>IS</b>
Israel	<b>IL</b>
Italie	<b>IT</b>
Japon	<b>JP</b>
Jordanie	<b>JO</b>
Koweït	<b>KW</b>
Lettonie	<b>LV</b>
Liban	<b>LB</b>
Libye	<b>LY</b>
Lituanie	<b>LT</b>
Luxembourg	<b>LU</b>
Ex-Republique yougoslav de Macedoine	<b>MK</b>
Malaisie	<b>MY</b>
Malawi	<b>MW</b>
Malte	<b>MT</b>
Maroc	<b>MA</b>
Maurice	<b>MU</b>
Mexique	<b>MX</b>
Monaco	<b>MC</b>
Moldova	<b>MD</b>
Nepal	<b>NP</b>
Norvege	<b>NO</b>
Nouvelle-Zelande	<b>NZ</b>
Oman	<b>OM</b>
Pakistan	<b>PK</b>
Pays-Bas	<b>NL</b>
Pologne	<b>PL</b>
Portugal	<b>PT</b>
Roumanie	<b>RO</b>
Royaume-Uni	<b>GB</b>
Russie, Federation de	<b>RU</b>
Senegal	<b>SN</b>
Slovaquie	<b>SK</b>
Slovenie	<b>SI</b>
Sri Lanka	<b>LK</b>
Suede	<b>SE</b>
Suisse	<b>CH</b>
Syrie	<b>SY</b>
Tcheque, Republique	<b>CZ</b>
Tunisie	<b>TN</b>
Turquie	<b>TR</b>
Ukraine	<b>UA</b>
Vatican	<b>VA</b>
Venezuela	<b>VE</b>
Zimbabwe	<b>ZW</b>

# AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- ALLMAYER-BECK, Johann Christoph: Das Heeresgeschichtliche Museum Wien. 4. Band, Wien 1898
- AMANN, Klaus: Die Dichter und die Politik. Wien 1992
- ANDICS, Hellmut: Die Insel der Seligen. Wien 1976
- ANDICS, Hellmut: Gründerzeit. Wien - München 1981
- ANDROSCH, Hannes/HASCHEK, Helmut H. (Hg.): Österreich - Geschichte und Gegenwart. Wien 1987
- ANRICH, G./CRONFORD, A.: Das Flaggenbuch. Ravensburg 1978
- ANTHONY VON SIEGENFELD, Alfred Ritter: Das Landeswappen der Steiermark. Graz 1900
- ARDELT, Rudolf u. a.: Unterdrückung und Emanzipation. Wien - Salzburg 1985
- BACHINGER, Karl/MATIS, Herbert. Der österreichische Schilling. Graz - Wien 1974
- BACHLEITNER, Rudolf/KODERA, Peter: Der Wiener Dom. Wien 1966
- BANIK-SCHWEITZER, Renate u. a. (Hg.): Wien wirklich - Der Stadtführer. Wien 1992
- BÄRÄNY-OBERSCHALL, Magda von: Die Sankt Stephans-Krone. Wien - München 1961
- BARANY-OBERSCHALL, Magda von: Die Eiserne Krone der Lombardei. Wien 1966
- BÄRNTHALER, Irmgard: Die Vaterländische Front. Wien 1971
- BAUMANN, Joachim: Vom heiligen Schwachsinn. Wien 1993
- BECKER, Hans: Österreichs Freiheitskampf. Wien 1946
- BGRICH, Ursula: Die fürstliche „Majestät“ Herzogs Rudolfs IV. von Österreich. Wien 1964
- BENDA, Kalman/FÜGEDI, Erik: Tausend Jahre Stephanskronen. Szeged 1988
- BERMANN, Moritz: Alt und Neu Wien. Geschichte der Kaiserstadt.. Wien 1880
- BERNER, Hans: Reichsstadt Wien. St. Pölten 1942
- BIEDERMANN, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. München 1989
- BIENEK, Gustav K.: Ein Leben für Österreich. Theodor Körner zum 80. Geburtstag. Wien 1953
- BRACKMANN, Karl-Heinz/BIRKENHAUER, Renate: NS-Deutsch. Straelen 1988
- BRANDSTATTER, Christian/TREFFER, Günter (Hg.): Stadtchronik Wien. Wien 1986
- BRAUN, Josef: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943
- BREITENSTEIN, Max (Hg.): Commersbuch der Wiener Studenten. Wien 1885
- BRENNER, Helmut: Stimmt an das Lied. Graz 1986
- BREYCHA-VAUTHIER, Arthur: Österreich in der Levante. Wien 1972
- BROCKDORFF, Werner: Kollaboration oder Widerstand. München - Wels 1968
- BRONDER, Dietrich: Bevor Hitler kam - Eine historische Studie. Hannover 1964
- BRUCKMÜLLER, Ernst: Nation Österreich. Wien 1984
- BRUCKMÜLLER, Ernst: Österreichbewußtsein im Wandel. Wien 1994
- BRUSATTI, Alois/HEINDL, Gottfried (Hg.): Julius Raab. Linz 1985
- BUNDESMINISTERIUM für Verkehr und verstaatlichte Betriebe (Hg.): 100 Jahre österreichische Briefmarke. Wien 1980
- BURMEISTER, Karl-Heinz: Die Gemeindewappen von Vorarlberg. Sigmaringen 1975
- CARDORFF, Peter: Was gibt's denn da zu feiern? Wien 1983
- CARMIN, E. R.: „Guru“ Hitler. Zürich 1985.
- CHORHERR, Thomas (Hg.): 1938 - Anatomie eines Jahres. Wien 1987
- CORETH, Anna: Pietas Austriaca. Wien 1959
- CONTE CORTI, Egon Cäsar: Die Kaiserin. Graz 1953
- COUDENHOVE-KALERGI, Richard: Die Wiedervereinigung Europas. Wien 1964
- CRANKSHAW, Edward: Die Habsburger. Wien 1971
- CSENDES, Peter: Wappen und Siegel der Stadt Wien. Wien 1986
- CZEIKE, Felix: Das Rathaus. Wien - Hamburg 1972
- CZEIKE, Felix: Das Große Wien Lexikon. Wien 1974
- CZEIKE, Felix: Historisches Lexikon Wien. Band 1-3, Wien 1992 ff.
- DAIM, Wilfried: Der Mann, der Hitler die Ideen gab. 2. Aufl., Wien 1985
- DANIMANN, Franz/PEPPER, Hugo (Hg.): Österreich im April '45. Wien 1985
- DEDE, Klaus: Die mißbrauchte Hymne. Oldenburg 1989
- DEDIJER, Vladimir: Jasenovac - Das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan. Freiburg 1993
- DEER, Josef: Die Heilige Krone Ungarns. Wien 1966
- DIKOWITSCH, Hermann/SCHWARZ, Walter A.: Orden und Ehrenzeichen der k. u. k. Monarchie. Wien 1993
- DOR, Milo/FEDERMANN, Reinhard: Das Gesicht unseres Jahrhunderts. Wien 1960

- DOUCET, Friedrich W.: Im Banne des Mythos. Die Psychologie des Dritten Reiches. Esslingen 1979
- DUSEK, Peter/PELINKA, Anton/WEINZIERL, Erika: Zeitgeschichte im Aufriß. Wien 1981
- EITNER, Hans-Jürgen: Der Führer - Hitlers Persönlichkeit und Charakter. München - Wien 1981
- ENGEL, Hans-Ulrich: Die Straße nach Europa - Reichskleinodien und Kaiserkrönungen. Hamburg 1962
- FEST, Joachim C: Hitler. Frankfurt/Main 1973
- FESTSCHRIFT zur Wiedereröffnung des Albertinischen Chores. Wien 1952
- FEUCHTMÜLLER, Rupert/HUBMANN, Franz: Der unbekanntete Dom. Wien 1984
- FICHTINGER, Christian: Lexikon der Heiligen und Päpste. Salzburg 1983
- FILLITZ, Hermann: Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches. Wien 1954
- FILLITZ, Hermann: Die österreichische Kaiserkrone. Wien 1959
- FILLITZ, Hermann: Die Schatzkammer in Wien. Salzburg - Wien 1986
- FIRTH, Raymond: Symbols - Public and Private. Itaca, N. Y. 1973
- FISCHER, Heinz (Hg.): Karl Renner - Porträt einer Evolution. Wien 1970
- FLOECK, Oswald: Der Sänger auf der Festenburg. Graz 1915
- FRÄNKEL, Richard: 80 Jahre Lied der Arbeit. Wien 1948
- FRIEDEL, Alois: Deutsche Staatssymbole. Frankfurt/Main 1968
- FRITSCH, Theodor (Hg.): Die Zionistischen Protokolle. Leipzig 1933
- GALBREATH, D. L./JEQUIER, Leon: Handbuch der Heraldik. München 1989
- GALL, Franz: Österreichische Wappenkunde. Wien 1977
- GALLIKER, Joseph Melchior: Schweizer Wappen und Fahnen. Zug - Luzern 1987
- GEHMACHER, Johanna: Jugend ohne Zukunft. Wien 1994
- GESCHWENDT, Fritz: 5000 Jahre Hakenkreuz. Breslau 1935
- GEDYE, Erik: Als die Bastionen fielen. Wien 1981
- GINZKEY, Franz Karl: Der Wundervogel. Leipzig 1929
- GÖHRING, Walter (Hg.): 100 Jahre 1. Mai. Eisenstadt 1990
- GOSZTONY, Peter: Endkampf an der Donau. Wien 1978
- GRASBERGER, Franz: Die Hymnen Österreichs. Tutzing 1968
- GRITZNER, Maximilian: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt. Wien 1893
- GREX, Rudolf/KNÖLL, Wilhelm: Flagge und Hymne der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/Main - Berlin - München 1982
- GRONER, Richard: Wien wie es war. Wien 1922
- GRUPE, Friedrich: Jahrgang 1916 - Die Fahne war mehr als der Tod. München 1989
- GSCHNITZER, Franz: Tirol - Geschichtliche Einheit. Wien 1958
- GUBEN, Berndt: Schwarz, Rot und Gold. Berlin 1991
- GUTKAS, Karl: Geschichte des Landes Niederösterreich. St. Pölten - Wien 1974
- GUTKAS, Karl (Hg.): Landeschronik Niederösterreich. Wien 1990
- HAMANN, Brigitte (Hg.): Die Habsburger - Ein biographisches Lexikon. Wien 1988
- HARENBERG, Bodo (Hg.): Chronik 1936. Dortmund 1985
- HATTENHAUER, Hans: Deutsche Nationalsymbole: Zeichen und Bedeutung. München 1984
- HAUKE, Erwin u. a.: Die Flugzeuge der k. u. k. Luftfahrttruppe und Seeflieger 1914-1918. Graz 1988
- HÄUSLER, Wolfgang (Hg.): Geld - 800 Jahre Münzstätte Wien. Wien 1994
- HAUTMANN, Hans: Die verlorene Räterepublik. Wien 1971
- HEER, Friedrich: Gottes erste Liebe. Esslingen - München 1967/1981
- HEER, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler. München 1968
- HEER, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. Wien 1981
- HEIBER, Helmut (Hg.): Die Rückseite des Hakenkreuzes. München 1993
- HEIMATSCHUTZ in Österreich. Wien 1934
- HEILIG, Konrad Josef: Österreichs neues Symbol. 2. Aufl., Wien 1936
- HEINDL, Gottfried: Die Welt in der Nuß oder Österreichs Hauptstadt. Wien 1972
- HENZ, Rudolf: Fügung und Widerstand - Eine Autobiographie. Graz 1981
- HITLER, Adolf: Mein Kampf. München 1938
- HOFFBAUER, Peter: Insel der Fröhlichen. Wien 1989
- HOFFMANN, Alfred: Das Wappen des Landes Oberösterreich als Sinnbild seiner staatsrechtlichen Entwicklungsgeschichte. Linz 1947
- HOFFMANN, Alfred: Österreich und das Land ob der Enns. Wien 1981
- HOFFMANN, Hilmar: Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit. Frankfurt/Main 1988
- HOFMANN, Paul: The Viennese. New York 1981
- HORAKOVA, Ljuba: Die böhmischen Krönungskleinodien (mit dt. Kurzfassung). Prag 1993
- HORSTMANN, Hans: Vor- und Frühgeschichte des europäischen Flaggenwesens. Bremen 1971
- HUBMANN, Franz/TROST, Ernst: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Wien 1984
- HUNKE, Sigrid: Allahs Sonne über dem Abendland. Frankfurt/Main 1990
- HÜNERMANN, Wilhelm: Der Apostel von Wien - Klemens Maria Hofbauer. Innsbruck 1988
- HYE, Franz-Heinz: Das Tiroler Landeswappen. Bozen 1985
- HYE, Franz-Heinz: Grundzüge der Tiroler Landesgeschichte. Innsbruck o. J.
- JAECKEL, Peter: Die Münzprägungen des Hauses Habsburg 1790-1918 und der Republik Österreich seit 1918. Basel 1967
- JAINDL, Elisabeth: Der Stephansdom im alten Wien. Korneuburg o. J.
- JANTSCH, Franz: Heilige Heimat - Lebendige Kirche. Graz 1957

- JUNG, Carl Gustav: Der Mensch und seine Symbole. Olten - Freiburg 1984
- JUNG, Carl Gustav: Archetypen. München 1990
- KALTENBRUNNER, Gerd-Klaus: Grund zum Feiern. Freiburg 1981
- KASAMAS, Alfred (Hg.): Österreichische Chronik. Wien 1948
- KAUFMANN, Paul: Brauchtum in Österreich. Wien - Hamburg 1982
- KEIL, Nora: Der österreichische Briefmarkenstich. Wien 1965
- KIESLINGER, Alois: Die Steine von St. Stephan. Wien 1949
- KIMMEL, Josef: Das österreichische Staatsbürgerbuch. Wien 1936
- KING, Bernard: Die Runen. Braunschweig 1994
- KLEINDEL, Walter: Österreich - Daten zur Geschichte und Kultur. Wien 1978
- KLEINDEL, Walter: Das große Buch der Österreicher. Wien 1987
- KLEINDEL, Walter: „Gott schütze Österreich“. Der Anschluß 1938. Wien 1988
- KLENNER, Fritz: Eine Renaissance Mitteleuropas. Wien 1978
- KNAPPICH, Wilhelm: Die Habsburger-Chronik. Salzburg 1986
- KNOPP, Guido/KUHN, Ekkehard: Das Lied der Deutschen - Schicksal einer Hymne. Berlin - Frankfurt/Main 1988
- KOCH, Hans-Jürgen (Hg.): Wallfahrtsstätten der Nation: Zwischen Brandenburg und Bayern. Frankfurt/Main 1986
- DIE KOMMUNISTEN im Kampf für die österreichische Unabhängigkeit. Wien 1955
- KOVÁCS, Eva/LOVAK, Zsuzsa: Die ungarischen Krönungsinsignien. Budapest 1980
- KRAUS, Karl: Die Dritte Walpurgisnacht. München 1952
- KUBIN, Ernst: Die Reichskleinodien. München 1991
- KUGLER, Georg: Franz Joseph und Elisabeth. Florenz - Graz 1994
- KUGLER, Georg Johannes: Die Reichskrone. Wien 1986
- KUNSTHISTORISCHES MUSEUM Wien (Hg.): Prag um 1600. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Freren 1988
- KURZKE, Hermann: Hymnen und Lieder der Deutschen. Mainz 1990
- KUSTERNIG, Andreas: Adler und Rot-weiß-rot - Symbole aus Niederösterreich. Katalog, Wien 1986
- KÜHNE, Karl: Wie Wien wieder wurde. Wien 1945
- LAICH, Mario: Altösterreichische Ehrungen - Auszeichnungen des Bundes. Innsbruck 1993
- LAMMEL, Inge: Das Arbeiterlied. Frankfurt/Main 1980
- LÄPPLER, Alfred: Das Hausbuch der Heiligen und Namenspatrone. München 1992
- LECHLER, Jörg: Vom Hakenkreuz. Leipzig 1934
- LECHNER, Karl: Wappen und Farben des Gaues Niederdonau. St. Pölten 1942
- LECHNER, Karl: Die Babenberger. Wien 1976
- LEITSCH, Walter u. a.: Polen - Österreich. Wien - Warschau 1988
- LERNET-HOLENIA, Alexander: Die Standarte. Hamburg - Wien 1959
- LESER, Norbert: Genius Austriacus. Wien 1986
- LESER, Norbert/WAGNER, Manfred (Hg.): Österreichs politische Symbole: historisch, ästhetisch und ideologiekritisch beleuchtet. Wien - Köln - Weimar 1994
- LHOTSKY, Alphons: Aufsätze und Vorträge. Wien 1971
- LIEDTKE, Klaus (Hg.): Aufstieg und Fall des Kommunismus. Hamburg 1990
- LIND, Karl: Das Wappen der Stadt Wien. Wien 1866
- LION, Jindrich: Typisch österreichisch - Hintergründig-Heiteres aus der Alpenrepublik. Freiburg/Breisgau 1989
- LIST, Guido: Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder. Wien, ca. 1910
- LIST, Guido: Die Bilderschrift der Ariogermanen. Leipzig 1910
- LOEHR, August: Österreichische Geldgeschichte. Wien 1966
- LORENZ, Willy: AEIOU. Linz 1979
- LUDWIG, V. O.: Der heilige Leopold. Innsbruck 1936
- LUG MAYER, Karl: Das Linzer Programm der christlichen Arbeiter Österreichs. Wien 1924
- MAGENSCHAB, Hans: Andreas Hofer. Graz - Wien 1984
- MAGRIS, Claudio: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. Salzburg 1966
- MAGSCHOK, Hans: Rote Spieler, blaue Blusen. Wien - Köln - Graz 1983
- MALETA, Alfred: Bewältigte Vergangenheit. Österreich 1932-1945. Graz 1981
- MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Wien 1992
- MASSICZEK, Albert (Hg.): Zeit an der Wand. Wien 1967
- MAZAKARINI, Leopold K.: Die Attribute der Heiligen. Wien 1987
- MEHLING, Marianne (Hg.): Knaurs Kulturführer in Farbe - Kärnten. München 1984
- MELL, Alfred: Die Fahnen des österreichischen Soldaten im Wandel der Zeiten. Wien 1962
- MENASSE, Robert: Land ohne Eigenschaften. Wien 1993
- MERICKA, Vaclav: Orden und Ehrenzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien - München 1974
- MERICKA, Vaclav: Das Buch der Orden und Auszeichnungen. Wien 1976
- MEYSELS, Lucian O.: Der Austrofaschismus. Wien - München 1992
- MISSONG, Alfred: Heiliges Wien. Wien 1948
- MOLDEN, Fritz: Fepolinski und Waschlapski auf dem berstenden Stern. Wien 1976
- MOLDEN, Fritz: Die Österreicher oder die Macht der Geschichte. München - Wien 1986
- MOLDEN, Otto: Der Ruf des Gewissens. Wien 1958
- MOSSE, George L.: Die Nationalisierung der Massen. Frankfurt/Main 1976
- MÖHRING, Rubina: Türkisches Wien. Wien 1983
- MÖLZER, Andreas: Österreich und die deutsche Nation. Graz 1985
- MÖLZER, Andreas: Österreich - Ein deutscher Sonderfall. Berg am See 1988
- MRAZ, Gottfried: Österreich und das Reich 1804-1806. Wien 1993

- NAMESTNIK, A. R.: Darstellung des Wappen- und Adelsbeweises. Wien 1824
- NECK, Rudolf (Hg.): Wien 1938. Wien 1978
- NEMETSCHKE, Nina/KUGLER, Georg J.: Lexikon der Wiener Kunst und Kultur. Wien 1990
- NEUHARDT, Johannes: Salzburgs alte Schatzkammer. Salzburg 1967
- NEUWIRTH, Walther Maria: Kleine Kunstgeschichte der österreichischen Briefmarke. Wien 1968
- NIEDERLE, Helmuth A.: „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut“. Wien 1978
- NOELLE-NEUMANN, Elisabeth: Eine demoskopische Deutschstunde. Zürich 1983
- NOLTE, Ernst: Der Faschismus von Mussolini zu Hitler. München 1968
- NOLTE, Ernst: Die faschistischen Bewegungen. Lausanne 1969
- NOLTE, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1984
- ÖSTERREICH im Jahre 1918. Berichte und Dokumente. München 1968
- ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK (Hg.): Münz- und Papiergeld in Österreich 1816-1966. Wien 1966
- PAKOSTA, Karl Rudolf (KRPaw): Die Herkunft des rotweißroten Bindenschildes. Wien 1976
- PATERA, Herbert von: Unter Österreichs Fahnen. Graz 1960
- PATUZZI, Alexander: Geschichte Österreichs. Wien, nach 1861
- PAULEY, Bruce F.: Hahnenschwanz und Hakenkreuz. Wien 1972
- PELINKA, Anton: Karl Renner zur Einführung. Hamburg 1985
- PELINKA, Anton/WEINZIERL, Erika: Das große Tabu. Wien 1987
- PFAUNDLER, Wolfgang: Tiroler Jungbürgerbuch. Innsbruck 1963
- PFERSCHY, Gerhard/KRENN, Peter (Hg.): Die Steiermark - Brücke und Bollwerk. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Graz 1986
- PICK - RICHTER: Papiergeld. Spezialkatalog Österreich 1759-1986. Dornbirn 1986
- PLAUT, W. Gunther: The Magen David. Washington D. C. 1991
- PORTISCH, Hugo: Österreich II - Die Wiedergeburt unseres Staates. Wien 1985
- PORTISCH, Hugo: Österreich II - Der lange Weg zur Freiheit. Wien 1986
- PORTISCH, Hugo: Österreich I - Die unterschätzte Republik. Wien 1989
- PRAWY, Marcel: Johann Strauß - Weltgeschichte im Walzertakt. Wien 1975
- PREBLE, George Henry: The Symbols - Standards - Flags and Banners. Winchester o. J.
- PRICE, Billy F.: Adolf Hitler als Maler und Zeichner. Zug 1982
- PROCHAZKA, Roman: Österreichisches Ordenshandbuch. München 1974
- RABBOW, Arnold: dtv-Lexikon politischer Symbole. München 1970
- RAGOZAT, Ulrich: Die Nationalhymnen der Welt - Ein kulturgeschichtliches Lexikon. Freiburg 1982
- REBHAHN, Fritz M.: Bis in den Tod: Rotweißrot. Wien 1988
- REICH, Wilhelm: Die Massenpsychologie des Faschismus. Köln 1986
- REICHHOLD, Ludwig: Kampf um Österreich. Wien 1985
- REITER, Andreas: Österreichisches Schwarzes Kreuz - Kriegsgräberfürsorge. Wien 1987
- RETTINGER, Leopold u. a. (Hg.): Zeitgeschichte. Wien 1982
- RINGEL, Erwin: Die österreichische Seele. Wien 1984
- RINGEL, Erwin: Friedrich Heer als Therapeut der österreichischen Neurose. Wien 1990
- ROTH, Gerhard: Eine Reise in das Innere von Wien. Frankfurt/Main 1993
- RÖHRIG, Floridus: Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg. Wien 1975
- RÖHRIG, Floridus: Das niederösterreichische Landeswappen. St. Pölten - Wien 1980
- RÖHRIG, Floridus: Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze. St. Pölten - Wien 1984
- RÖHRIG, Floridus: Der hl. Leopold - Landesfürst und Staatssymbol. Wien 1985
- RÜBELT, Lothar: Österreich zwischen den Kriegen. Wien 1979
- SACHER-MASOCH, Leopold von: Dunkel ist dein Herz. Wien 1957
- SALIGER, Arthur: Erzbischöfliches Dom- und Diözesanmuseum. Wien 1973
- SALIGER, Arthur: Dom- und Diözesanmuseum Wien. Graz 1987
- SCHARSACH, Hans-Henning: Haiders Kampf. Wien 1992
- SCHEEERER, Dietrich: Textbücher Deutsch - Politisches Lied. Freiburg - Basel - Wien 1977
- SHELLHAUS, Eberhard: Die Nationalhymne. Stuttgart 1987
- SCHIRACH, Baldur von (Hg.): Das Lied der Getreuen. Leipzig 1938
- SCHMIDT, Günter Erik: Ehrenzeichen und Medaillen der Republik Österreich und der Bundesländer ab dem Jahre 1945. Wien 1960
- SCHNECK, P./SRETENOVIC, K. (Hg.): Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung. Wien 1979
- SCHOLEM, Gershom: Das Davidschild - Geschichte eines Symbols. Frankfurt/Main 1963
- SCHREIBER, Georg: Der Krone Glanz und Last. Wien 1978
- SCHUBERT, Peter: Schauplatz Österreich. Wien 1976
- SCHULZE-DÖRRLLAMM, Mechthild: Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039). Wien 1992
- SCHUSCHNIGG, Kurt: Dreimal Österreich. Wien 1937
- SCHWARZENBERG, Karl Fürst: Die Sankt Wenzels-Krone und die böhmischen Insignien. Wien 1960
- SEBOTTENDORF, Rudolf von: Bevor Hitler kam. München 1933
- SEITER, Josef: „Blutigrot und silbrig hell...“ Wien 1991
- SEITER, Josef: Visuelle Symbole und Embleme der österreichischen Sozialdemokratie. Wien 1991
- SHEPHERD, Gordon: Die österreichische Odyssee. Wien 1958
- SHEPHERD, Gordon: Engelbert Dollfuß. Wien 1961
- SINHUBER, Bartel F.: Guten Morgen Österreich. Wien 1988

- SMITH, Whitney: Die Zeichen der Menschen und Völker. Luzern o. J.
- SOUKUP, Richard: Lueger und sein Wien. Wien 1953
- STAATS, Reinhard: Die Reichskrone. Göttingen 1991
- STARHEMBERG, Ernst Rüdiger. Memoiren. Wien 1971
- STEGER, Hanns-Albert: Die Auswirkungen der französischen Revolution außerhalb Frankreichs. Neustadt an der Aisch 1991
- STEGER, Gerhard: Rote Fahne - Schwarzes Kreuz. Wien 1987
- STEIN, Hans-Peter: Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften. Herford 1991
- STEINBAUER, Johannes: „Markig und feierlich ...“ Diplomarbeit, Graz 1993
- STÖBER, Otto: Drudenfuß-Monographie. Linz - Neydharting 1981
- STREISSELBERGER, Josef (Hg.): Ostarrichi Gedenkstätte Neuhofen/Ybbs. Bad Vöslau o. J.
- DIE STREITKRÄFTE der Republik Österreich. Wien 1968
- STRÖHL, Hugo Gerard: Österreichisch-ungarische Wappen. Wien, um 1890
- STRÖHL, Hugo Gerard: Heraldischer Atlas. Stuttgart 1899
- STRÖHL, Hugo Gerard: Städte-Wappen von Österreich-Ungarn. Wien 1904
- TABOR, Jan (Hg.): Kunst und Diktatur. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Baden 1994
- TEUFFENBACH, Albin Freiherr von (Hg.): Österreichs Hort. Wien 1908
- THAUSING, Moriz: Die Votivkirche in Wien. Wien 1879
- THIERFELDER, Franz (Hg.): Nationalhymnen. Texte und Melodien. Stuttgart 1963
- TIETZE, Hans: Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien. Wien 1931
- TILL, Wolfgang: München, „Hauptstadt der Bewegung“. München 1993
- TILLICH, Paul: Symbol und Wirklichkeit. Göttingen 1966
- TOMKOWITZ, Gerhard/WAGNER, Dieter: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“. München 1968
- TÖTSCHINGER, Gerhard: Auf den Spuren der Habsburger. Wien - München 1992
- TRENKER, Luis/SCHMIDKUNZ, Walter. Berge und Heimat Berlin 1933
- TROPPEL, Peter G.: Hemma von Gurk. Klagenfurt 1988
- TRUNZ, Erich: Wissenschaft und Kunst im Kreise Kaiser Rudolfs II. Neumünster 1992
- UNIVERSITÄT Salzburg (Hg.): Zeitzeugen. Wege zur Zweiten Republik. Wien 1987
- UNVERGÄNGLICHES WIEN. Wien 1964
- URRISK, Rolf M.: Die Wasserfahrzeuge des österreichischen Bundesheeres 1918-1990. Graz 1990
- VACHA, Brigitte (Hg.): Die Habsburger. Graz - Wien - Köln 1992
- VAJDA, Stephan: Mir san vom k. u. k... Die kuriose Geschichte der österreichischen Militärmusik. Wien 1977
- VERDORFER, Martha: Zweierlei Faschismus. Wien 1990
- VISSER, Dirkwillem: Flaggen, Wappen, Hymnen. München 1987
- WAGNER, Georg: Österreich - Zweite Republik. Thaur-Wien 1987
- WAGNER, Georg (Hg.): Österreich - Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein. Wien 1982
- WAGNER, Renate: Würde, Glanz und Freude. Graz 1981
- WALLISCH, Friedrich. Die Flagge Rot-Weiß-Rot. Leipzig 1942
- WANDRUSZKA, Adam: Wie die Ostarrichi-Gedenkstätte entstand, o. J.
- WANDRUSZKA, Adam: Das Haus Habsburg. Freiburg 1968
- WEBER, Edmund (Hg.): Dollfuß an Österreich. Wien 1935
- WEIDINGER, Erich: Die Apokryphen - Verborgene Bücher der Bibel. Augsburg 1990
- WEIGEL, Hans: Das kleine Walzerbuch. Salzburg 1965
- WEINZIERL, Erika u. a.: Österreichische und europäische Geschichte. Wien 1957
- WEINZIERL, Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Österreich - Die Zweite Republik. Graz 1972
- WEINZIERL, Erika: Zu wenig Gerechte. Wien 1986
- WEISSENSTEINER, Friedrich: Der ungeliebte Staat. Wien 1990
- WEISSMANN, Karlheinz: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Düsseldorf 1991
- WELAN, Manfred: Das österreichische Staatsoberhaupt. Wien 1986
- WELAN, Manfred: Der Bundespräsident. Kein Kaiser in der Republik. Wien 1992
- WENINGER, Peter: Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt. Wien 1966
- WERNER, Arthur: Otto von Habsburg. Wien 1958
- WILDGANS, Anton: Musik der Kindheit. Wien 1928
- WILTSCHEGG, Walter: Die Heimwehr. Wien 1985
- WILTSCHEGG, Walter: Österreich - der „Zweite deutsche Staat“? Graz 1992
- WIMMER, Kurt: Damals. 1938. Wien 1988
- WIMMER, Friedrich/KIEBEL, Ernst. Das Grabmal Friedrichs III. im Wiener Stephansdom. Wien 1924
- WISE, Terence/ROSIGNOLI, Guido: Flaggen und Standarten 1618-1900. München 1978
- WONISCH, Othmar: Die Gnadenbilder unserer Lieben Frau in Maria-Zeil. St. Lambrecht 1916
- ZAUSBERGER, Friederike/PFEIFFER, Nikolaus: Salzburger Gemeindewappen. Salzburg 1985
- ZEITGEIST wider den Zeitgeist. Wien 1988
- ZENTNER, Christian: Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches. München 1983
- ZENTNER, Christian: Heim ins Reich. Wien 1988
- ZITZENBACHER, Walter (Hg.): Landeschronik Steiermark. Wien - München 1988
- ZÖLLNER, Erich: Der Österreichbegriff. Wien 1988
- ZÖLLNER, Erich u. a.: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976
- ZWEIG, Stefan: Die Welt von Gestern. Stockholm 1947

# PERSONENREGISTER

- Abraham a Sancta Clara 195  
Adalbert, Markgraf von Österreich 87  
Adalbert, Sohn Leopolds III. 319  
Adenauer, Konrad 146, 151  
Adler, Victor 159, 200  
Agnes, Gemahlin Friedrichs des Streitbaren 302  
Agnes, Gemahlin Leopolds III. 63, 317 ff., 332  
Agnes, Großnichte Friedrichs des Streitbaren 302  
Albert von Görz-Tirol 354  
Albertus Magnus 188  
Albrecht I., Herzog von Österreich, dt. König 338  
Albrecht III., Herzog von Österreich 324  
Albrecht V. (II.), Herzog von Österreich, König von Ungarn und Böhmen 349 f.  
Albrecht VI., Erzherzog von Österreich 191, 312, 369 f.  
Albrecht, Herzog von Brandenburg 219  
Alexander I., König von Serbien 261  
Alexander II., Papst 275  
Alexander VI., Papst 222, 275  
Alfons II., König von Aragon 295  
Ali, Schwiegersohn Mohammeds 35  
Alt, Rudolf von 211  
Amerling, Friedrich von 185  
Anastasias, oström. Kaiser 180  
Andics, Hellmut 102, 209  
Annunzio, Gabriele d' 256  
Anthony von Siegenfeld, Alfred Ritter 341 f.  
Aquilinus, Statthalter 327  
Aribo, Klostergründer von Millstatt 306  
Arndt, Ernst Moritz 40, 145  
Arpad, ung. Fürst 175  
Attila, Hunnenkönig 52  
Augustus, röm. Kaiser 47, 53, 256  
Aviano, Marco d' 321  
Babcock, Ivan 167  
Bach, Alexander Freiherr von 133  
Bacher, Gerd 406  
Bahr, Hermann 40  
Banfield, Gottfried Freiherr von 216  
Bärány-Oberschall, Magda von 176  
Bartel, Kurt („Kuba“) 69  
Basset, Walter 379  
Baumann, Hans 141  
Baumgartner, Lothar 93  
Becher, Johannes R. 147  
Beck, Karl Isidor 374  
Becker, Hans (von) 289 f.  
Beduzzi, Antonio 199  
Beethoven, Ludwig van 315 f., 368, 383, 419  
Bela III., König von Ungarn 175 f.  
Bela IV., König von Ungarn 343, 421  
Berberich, Franz 223  
Bernadotte, Folke 411  
Bernhard, Herzog von Kärnten 302  
Bernward von Hildesheim, Bischof 56  
Bertrant, Tempelritter 295  
Bianca Maria Sforza, 2. Gemahlin Maximilians I. 352  
Biedermann, Hans 25, 48, 51, 53  
Biedermann, Karl 82, 101  
Bismarck, Otto von 40, 400  
Bianca von Valois, Gemahlin Karls IV. 179  
Blaschke, Hanns 205  
Boetius de Boodt, Anselm 186  
Bogart, Humphrey 135  
Bonifatius, Apostel der Deutschen 330  
Born, Ignaz von 152  
Böszörmenyi, Z. 260  
Botz, Gerhard 282  
Brahe, Tycho de 187  
Brand, Jürgen 394  
Brandis, Franz Graf von 355  
Brauer, Arik 242  
Brentano, Clemens von 377  
Brody, Neville 406  
Bruck, Karl Ludwig Baron von 233  
Bruckmüller, Ernst 10, 127  
Bruckner, Winfried 157  
Brügel, Fritz 394  
Brun von Köln, Bischof 161  
Buddha, Religionsstifter 264  
Bühnau, Rudolf von 290  
Bürckel, Josef 284  
Burckhardt, Jacob 75  
Burney, Charles 132  
Caesar, Caius Julius 53  
Camesina, Albert Ritter von 370 f.  
Campe, Julius 145  
Carmin, E. R. 266, 268  
Carter, Jimmy 179  
Cassirer, Ernst 41 f.  
Cassis-Pharaone, Antoun 107  
Celtis, Konrad 88  
Chair-Ad-Din (Chaireddin) 90  
Charoux, Siegfried von 28  
Christian X., König von Dänemark 286  
Churchill, Winston 415 f.  
Clark, Mark 168  
Clemenceau, Georges 367  
Clemens III., Papst 83  
Collin, Heinrich Joseph von 145  
Colloredo, Hieronymus, Erzbischof von Salzburg 331, 337  
Coninck, Auguste de 91  
Conrad von Mure 86  
Coreth, Anna 13  
Coubertin, Pierre de 412  
Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus Graf 413, 415  
Csernoch, Johann 177  
Cuspinianus, Johannes 88  
Czeike, Felix 59, 211  
Dachauer, Wilhelm 235, 237  
Daim, Wilfried 69, 267 f.  
Danneberg, Robert 208  
Dassonville, P. (S. J.) 193  
Decker-Hauff, Hansmartin 333  
Demner & Merlicek, Werbeagentur 405  
Dengler, Josef 247  
Deutsch, Heinrich 198, 207, 209  
Dichand, Hans 400  
Dienst, Heide 318  
Dimmel, Herbert 204  
Dinghofer, Franz 94  
Diocletian, röm. Kaiser 327

- Diodato, Johannes 380  
 Dirnböck, Jakob Franz 344  
 Ditters von Dittersdorf, Karl 131  
 Dollfuß, Engelbert 97, 100, 122,  
 141 ff., 235 ff., 252, 257, 259 f.,  
 274, 276, 291, 402  
 Domitian, Heiliger 306 f.  
 Domitian, röm. Kaiser 366  
 Dostal, Nico 144  
 Drexler, Anton 266  
 Drimmel, Heinrich 156 f.  
 Dunant, Henri 411  
 Dürer, Albrecht 35, 184, 187
- Eberhard II., Erzbischof von Salz-  
 burg 330  
 Ebert, Friedrich 146  
 Eckart, Dietrich 266  
 Eco, Umberto 42  
 Ehrentrudis, Äbtissin 336  
 Eichendorff, Joseph von 377  
 Eichmann, Adolf 281  
 Eisler, Hanns 147  
 Eleonore von Gonzaga, Gemahlin  
 Ferdinands III. 218  
 Elisabeth Christine, Gemahlin  
 Karls VI. 197  
 Elisabeth, Gemahlin Franz Josephs  
 I. 54, 133 f., 177, 218  
 Elliott, Sheldon D. 103  
 Emmerich, König von Ungarn 295  
 Enikel, Jans 86, 421  
 Ernst der Eiserne, Herzog 324  
 Eugen von Savoyen, Prinz 136,  
 237, 253, 275, 380, 386  
 Eugen, Erzherzog, Hoch- und  
 Deutschmeister 220
- Fekter, Maria 409  
 Feilerer, Max 203  
 Feltl, Gerhard 409  
 Ferdinand I., Kaiser von Öster-  
 reich 112 132. 180 f., 190, 312  
 Ferdinand I., röm.-dt. Kaiser 37,  
 111, 185, 280,285, 352  
 Ferdinand II., röm.-dt. Kaiser 89,  
 112, 170, 183  
 Ferdinand III., röm.-dt. Kaiser  
 347, 349  
 Ferdinand Max, Erzherzog (Maxi-  
 milian von Mexiko) 91  
 Ferdinand von Toskana, Erzherzog  
 331 f.  
 Ferdinand, König von Aragon 275  
 Fernkorn, Anton Dominik 57  
 Figl, Leopold 104, 157, 168, 202,  
 206, 209 ff., 242, 309, 315, 321  
 Fillitz, Hermann 184  
 Fink, Jodok 240  
 Firmberg, Hertha 134  
 Fischer, Heinz 126  
 Fischer, Johann Martin 321  
 Fließner, Josef 387  
 Florian(us), Heiliger 327 ff.  
 Frank, Pius 140  
 Frankl, Ludwig August 287  
 Franklin, Benjamin 68
- Franz L., röm.-dt. Kaiser (Franz  
 Stephan von Lothringen) 91,  
 197, 214, 275  
 Franz II. (L.), röm.-dt. Kaiser (Kai-  
 ser von Österreich) 44, 88, 112,  
 130 ff., 190, 203, 216 f., 239,  
 312, 377  
 Franz Joseph L., Kaiser von Öster-  
 reich 93, 113, 115, 133 f., 155,  
 177, 190, 198 ff., 218, 222, 228,  
 233 f., 245, 349, 379, 384  
 Frass, Wilhelm 203 ff.  
 Freiligrath, Ferdinand 39  
 Friedel, Alois 47  
 Friedmann, Josef 399  
 Friedrich der Schöne, Herzog von  
 Österreich, Gegenkaiser 46, 88  
 Friedrich I. Barbarossa, röm.-dt.  
 Kaiser 45, 75 f., 309, 338  
 Friedrich II., der Streitbare, Her-  
 zog von Österreich 84 ff., 169,  
 230, 302 f., 309, 421  
 Friedrich II., röm.-dt. Kaiser 46,  
 85, 110, 166, 185,275,311  
 Friedrich HL., röm.-dt. Kaiser 84,  
 88, 111, 170, 182, 184 191 ff.,  
 243,311 f., 319, 322,324, 369  
 f., 379, 385, 388  
 Friedrich IV., Herzog von Tirol  
 352, 355  
 Friedrich Wilhelm III., König von  
 Preußen 223  
 Friedrich, Herzog von Schwaben  
 219  
 Friedrich, Sieghardinger Herzog  
 332  
 Fritsch, Josef 379  
 Fronius, Hans 242  
 Fuchs, Ernst 242  
 Fürnberg, Friedl 101
- Gabrielli, Anton 201  
 Gahr, Goldschmied 47  
 Galliker, Joseph Melchior 20  
 Galloway, Handelsagent 233  
 Gastell, Franz 378  
 Gebhard von Bregenz 365  
 Gebhard von Passau, Bischof 85 f.,  
 421  
 Gebhard, Erzbischof von Salzburg  
 307  
 Gedai, István 179  
 Geelkerken, C. van 260  
 Geisa L., Großfürst von Ungarn  
 175 f.  
 Geiz, Karl 387  
 George, Stefan 268  
 Gerlich, Wilhelm 295  
 Gernerth, Franz von 375  
 Gertrud von Babenberg 85  
 Gessner, Karl 240  
 Ginzkey, Franz Karl 114, 134,  
 315 f.  
 Gleißner, Heinrich 387  
 Glöckel, Otto 139  
 Göbl, Michael 120  
 Goebels, Joseph 48, 142
- Goethe, Johann Wolfgang von 24  
 Gömbös, Ernö 178  
 Göring, Hermann 204, 258, 269,  
 323  
 Görlich, Ernst 296  
 Gosztony, Peter 102  
 Gottfried von Bouillon 275  
 Götz, Alexander 397  
 Gran, Daniel 172  
 Grasberger, Franz 132  
 Grausam, Leopold 202  
 Gregor L., der Große, Papst 181  
 Gregor XV., Papst 347  
 Grillparzer, Franz 88, 113, 133 f.,  
 195, 230, 314  
 Grogger, Paula 148  
 Gruber, Karl 103  
 Guarinoni, Hippolyt 360  
 Guggenberger, Siegmund 149  
 Gunther von Krappfeld, Bischof  
 von Gurk 307  
 Gunther, Sohn Tassilos III. von  
 Bayern 329  
 Gutkas, Karl 318
- Habsburg, Karl 413  
 Habsburg, Otto von 178, 415  
 Haerdtl, Otto 225  
 Haider, Jörg 267, 397  
 Hanak, Anton 200, 205  
 Hansen, Theophil von 199, 220  
 Hanslick, Eduard 374  
 Hanthaler, Chrysostomos 84  
 Harnisch, Ferdinand 200  
 Hanzl, Rudolf 102  
 Harald II., engl. König 81  
 Hareiter, Karl 205  
 Harl, Ortof 366  
 Harrach, Ferdinand Graf 46  
 Harrer, Karl 266  
 Hartlaub, G. F. 389  
 Hartmann, Eduard 316  
 Hartmann, Otto 249  
 Haschka, Lorenz Leopold 131 f.,  
 137  
 Haslauer, Wilfried 334  
 Häupl, Michael  
 Hauser, Carry 276  
 Haushofer, Karl 266  
 Hausner, Rudolf 242  
 Hawlik van de Water, Magdalena  
 197 f.  
 Haydn, Joseph 103, 122, 130 ff.,  
 135 f., 139, 142, 145 f., 148,  
 151 f., 296  
 Haydn, Michael 132  
 Heer, Friedrich 283  
 Heilig, Konrad Josef 273 ff.  
 Heindl, Gottfried 381  
 Heinemann, Gustav 146  
 Heinrich der Löwe, Herzog von  
 Bayern 45, 57  
 Heinrich II., der Heilige, röm.-dt.  
 Kaiser 76, 165, 306  
 Heinrich II., Jasomirgott, Herzog  
 von Österreich 45, 76, 84, 86,  
 110,240, 310, 366

- Heinrich III., engl. König 110  
 Heinrich III., röm.-dt. Kaiser 162  
 Heinrich IV., röm.-dt. Kaiser 317, 332  
 Heinrich V., röm.-dt. Kaiser 317  
 Heinrich VI., röm.-dt. Kaiser 83  
 Heinrich VII., röm.-dt. Kaiser 181  
 Heinrich von Mähren, Markgraf 350  
 Heinrich von Rottenburg 360  
 Heinrich VI., Graf von Tirol-Görsz 352  
 Helena, Mutter Kaiser Konstantins 181  
 Hellmer, Edmund von 199, 379  
 Hemma von Gurk 197, 306 f.  
 Henz, Rudolf 141, 144, 277, 310  
 Herndl, Franz 268  
 Hergott, Marquard 324  
 Herz, Johannes Jakob, 233  
 Herzbach, Paul 315  
 Herzl, Theodor 280, 287  
 Hesiod 66  
 Heß, Rudolf 266  
 Heuss, Theodor 146, 151  
 Heydrich, Reinhard 180  
 Hilarius von Poitiers, Bischof 298  
 Hildebrandt, Johann Lukas von 196  
 Hildegard von Bingen 35  
 Hilgarth, Landesrat 315  
 Hill, Sir Rowland 233  
 Hindenburg, Paul von 219  
 Hitler, Adolf 31 f., 44, 47, 62, 78, 96, 99, 101, 103, 146 166 f., 201, 204, 223, 236 ff., 245 f., 248, 253, 255, 258 f., 265 ff., 271, 281, 284, 290 f., 344, 353, 372, 390, 402  
 Hlinka, Andrej 261  
 Hofbauer, Clemens Maria 211, 377 f.  
 Hofer, Andreas 104, 199, 230, 353, 357 ff.  
 Hoffenreich, Abraham 267  
 Hoffmann von Fallersieben, Heinrich August 39, 145  
 Hoffmann, Hilmar 80  
 Hoffmann, Josef 205  
 Höhler, Albrecht 142  
 Hol(t)zer, Johann 152  
 Holtei, Karl von 132  
 Holzmeister, Clemens 210, 277 f.  
 Homer 43  
 Honner, Franz 101  
 Honorius IN., Papst 87  
 Horn, Oberleutnant 168  
 Hörmigk, Philipp Wilhelm von 145  
 Horthy, Nikolaus von 93, 178, 253  
 Hraschansky, Joseph 152  
 Hrdlicka, Alfred 205, 209, 211, 263  
 Hugo von Tübingen 362  
 Hugo, Graf von Montfort 362  
 Hundertwasser, Friedensreich 242  
 Hurdes, Felix 148 f., 151  
 Huth, Alfred 82  
 Hutter, Wolfgang 242  
 Hüttisch, Kapellmeister 335  
 Hye, Franz-Heinz 354 ff.  
 Innitzer, Theodor 207, 387  
 Innozenz VIII., Papst 319  
 Isabella von Portugal, Gemahlin Philipps des Guten von Burgund 214  
 Iwan III., russ. Großfürst 111  
 Jaenike, Erna 142  
 Jahn, Friedrich Ludwig 194, 264  
 Jakowlew, Sergej 200  
 Jambor, Walter 157  
 Janko, Goldschmied 169  
 Jan Sobieski, König von Polen 321  
 Jansa, Alfred 246, 291 f.  
 Jelzin, Boris 80  
 Johann von Böhmen, Gemahl von Margarete Maultasch 352  
 Johann von Luxemburg, König von Böhmen 356  
 Johann, Erzherzog, Reichsverweser 40, 230, 339, 344 348  
 Johannes Paul II., Papst 29, 328  
 Johannes XXIII., Gegenpapst 352  
 Jonas, Franz 242  
 Jordan, Jörg 281  
 Joseph I., röm.-dt. Kaiser 227, 386  
 Joseph II., röm.-dt. Kaiser 13, 37, 76, 91 ff., 107, 112, 130, 173, 197 f., 222, 320, 324, 339, 367, 424  
 Juan d'Austria 91  
 Julianus Apostata, röm. Kaiser 298  
 Jung, Carl Gustav 43, 48, 54, 109  
 Jungwirth, Kurt 344  
 Jutta von Machland 324  
 Kaschauer, Jakob 370  
 Kasimir III., Fürst von Polen 328  
 Kaltenboeck, Bodo 141  
 Kaltenbrunner, Ernst 167  
 Karajan, Herbert von 419  
 Karl der Kühne, Herzog von Burgund 214  
 Karl I., der Große, Kaiser 45, 76, 81, 164, 185, 308, 338  
 Karl L., Kaiser von Österreich 117, 134 f., 175, 177 f., 190, 234 f., 246  
 Karl IV., röm.-dt. Kaiser 88, 169, 179 f., 187, 280, 387  
 Karl V., röm.-dt. Kaiser 19, 26, 90 f., 111, 181, 221, 275  
 Karl VI., röm.-dt. Kaiser 172, 197, 214, 227, 275, 367, 386  
 Karl von Anjou, König beider Sizilien 275  
 Käs, Ferdinand 101, 290  
 Kastelic, Jacob 249  
 Kastriot/Skanderbeg, Georg 110  
 Katharina, Gemahlin Rudolfs IV. 385, 387  
 Kautsky, Karl 393  
 Kepler, Johannes 187, 339  
 Kemstock, Ottokar 100, 137 ff., 142, 148, 270, 345  
 Kienzl, Wilhelm 135 f., 139  
 Kisch, Egon Erwin 94 f.  
 Kisch, Paul 95  
 Klaus, Josef 157, 210  
 Klein, R. 237  
 Klein, Rudolf 152  
 Klement, Rudolf 333  
 Klieba, M. 376  
 Knebelsberger, Leopold 357 f.  
 Knoll, August Maria 267  
 Koloman, Heiliger 319 f., 384  
 Kolping, Adolf 39  
 Kol(t)schitzky, Franz Georg 380  
 Konrad II., röm.-dt. Kaiser 162  
 Konrad III., dt. König 181, 317  
 Konrad, Erzbischof von Salzburg 332  
 Konrad, Herzog von Masowien 219  
 Konstantin I., der Große, röm. Kaiser 55, 75, 181, 273  
 Konstantin X., Kaiser von Byzanz 176  
 Konstantin XII., Kaiser von Byzanz 111  
 Konstanze, Gemahlin Emmerichs von Ungarn 295  
 Kopernikus, Nikolaus 330  
 Kopien ig, Johann 101  
 Körner, Theodor 102, 208, 242  
 Koschier, Laurenz 233  
 Kovács, Eva 172  
 Krahl, Ernst 120  
 Krainer, Josef sen. 340 f.  
 Kralik, Richard von 194  
 Krämer, Fritz 203  
 Kraus, Karl 134, 270, 276, 283  
 Krawina, Josef 209  
 Kreisky, Bruno 157, 210 f., 243  
 Krieb, Wilhelm 233  
 Kreuzer, Konradin 357  
 Kubin, Ernst 166, 168  
 Kuffner 89  
 Kugler, Georg 202, 211  
 Kundmann, Carl 199  
 Kunter, Landesrat 315  
 Kupelwieser, Leopold 89  
 Kurzke, Hermann 142  
 Kusternig, Andreas 86, 310, 314  
 Lahr, Fritz 100  
 Laimböck, Schuldirektor 335  
 Lambeck, Petrus 192  
 Lammach, Heinrich 96  
 Lamormain, Wilhelm 89  
 Lanc, Erwin 242  
 Lanz von Liebenfels, Jörg 88, 267 ff.  
 Lazius, Wolfgang 88  
 Lechner, Karl 86, 311 ff.  
 Lehnert 93  
 Lehner, Leo 376  
 Lenin, Wladimir Iljitsch 47, 69, 208, 390  
 Leo III., Papst 76  
 Leonardo da Vinci 68, 278

- Leopold I., der Erlauchte, Markgraf von Österreich 96  
 Leopold I., röm.-dt. Kaiser 59, 112, 197, 218, 227, 320 f., 347, 349  
 Leopold II., der Schöne, Markgraf von Österreich 317  
 Leopold II., röm.-dt. Kaiser 130, 170, 216, 339  
 Leopold III., der Heilige, Markgraf von Österreich 63, 86 f., 170 ff., 242, 310 ff., 316 ff., 325, 327, 329, 332, 377 f., 386  
 Leopold V., der Tugendhafte, Herzog von Österreich 83 f., 186, 338  
 Leopold VI., der Glorreiche, Herzog von Österreich 221, 366  
 Leopoldi, Hermann 144  
 Lernet-Holenia, Alexander 148, 246  
 Lessing, Gotthold Ephraim 281  
 Levy, Paul M. G. 416  
 Leyden, Niklaus Gerhaert van 385  
 Lhotsky, Alphons 191 ff.  
 Liebel, Willy 166 ff.  
 Lind, Karl 370  
 List, Guido von 88 f., 268 f.  
 Liutpirg, Gemahlin Tassilos III. von Bayern 329  
 Loewe, Carl 133  
 Longinus, röm. Offizier 165  
 Loos, Adolf 383  
 Lorber, Ferdinand 239  
 Lorenz, Willy 37, 194  
 Lothar L., fränk. König 45  
 Löwenherz, Josef 285  
 Loyola, Ignatius von 266  
 Luca, Issak de 381  
 Lucius HL, Papst 328  
 Ludwig L., König von Ungarn 350 f.  
 Ludwig IV., der Bayer, röm.-dt. Kaiser 46  
 Ludwig IX., König von Frankreich 229  
 Ludwig XIV., König von Frankreich 64  
 Ludwig von Brandenburg, Markgraf 352  
 Ludwig, Wilhelm 378  
 Lueger, Karl 27, 281, 367  
 Luitpold, Markgraf von Bayern 366  
 Luria, Isaak 279  
 Madersperger, Joseph 233  
 Magnago, Silvius 356  
 Magnus, Mönch 350  
 Maleta, Alfred 206, 285 f.  
 Marchai, Leon 416  
 Marckhgott, Eberhard 327 f.  
 Marcus Sitticus von Hohenems, Erzbischof von Salzburg 331  
 Margarete Maultasch, Gräfin von Tirol 352, 356  
 Margarete von Frankreich, Gemahlin Belas III. von Ungarn 176  
 Maria Theresia, „Kaiserin“ 37, 53 f., 89 ff., 112, 170, 173, 197 f., 214 ff., 228, 230, 242, 254, 275, 306, 339, 347, 349, 351, 367  
 Maria von Burgund, Gemahlin Maximilians I. 214  
 Marius, Caius 44, 74  
 Markwart, Eppensteiner Graf 338  
 Martin von Tours, Heiliger 298 f., 327  
 Matthaeus Parisiensis 110  
 Matthias I. Corvinus, König von Ungarn 280, 367, 369  
 Matthias L., röm.-dt. Kaiser 183, 189 f., 196  
 Mauritius, röm. Offizier 165  
 Maxentius, röm. Gegenkaiser 75  
 Max Gandolf, Erzbischof von Salzburg 336  
 Maximilian L., röm.-dt. Kaiser 17, 91, 111, 184, 191, 214, 227, 301, 319, 322, 352, 356, 361, 378  
 Maximilian II., röm.-dt. Kaiser 184, 187  
 Maximilian III., Erzherzog von Österreich 170 f.  
 Maximus, röm. Kaiser 298  
 Mayer-Vorfelder, Gerhard 147  
 Meinhard II., Graf von Görz-Tirol, Herzog von Kärnten 303, 352, 354 f.  
 Melchior, Marcus 286  
 Meli, Alfred 77, 89 f.  
 Menasse, Robert 158  
 Mettermich, Pauline Fürstin 375  
 Michael Dukas, oström. Kaiser 175 f.  
 Mierendorff, C. 390  
 Miklas, Wilhelm 96, 118  
 Miller, Ferdinand 198  
 Millonig, Agnes 304 f.  
 Mitterhofer, Peter 233  
 Mohammed, Prophet 35  
 Molden, Ernst 149  
 Molden, Fritz P. 149, 151, 194  
 Molden, Otto 151  
 Moll, Balthasar 197  
 Morris, Charles 42  
 Mosen, Julius 357 f.  
 Moser, Koloman 234, 239  
 Moshammer, Alois 133  
 Mosley, Oswald 256  
 Mozart, Wolfgang Amadeus 148 ff., 152, 195, 331, 336 f., 368, 384  
 Mussert, Anton Adrian 260  
 Mussolini, Benito 44, 46 f., 255 ff., 261, 353  
 Nagy, Kurt 157  
 Napoleon I., Kaiser von Frankreich 44, 46 f., 91, 112, 181, 190, 199, 215, 217, 220 f., 224, 301, 367  
 Napoleon III., Kaiser von Frankreich 46  
 Natter, Heinrich 199  
 Nebehay, Christian M. 167  
 Neff, Paul 145  
 Nehr, Alexander 378  
 Neisser, Heinrich 126  
 Nemetschke, Nina 202, 211  
 Neubacher, Hermann 207, 372  
 Nicephoros Botaniates, oström. Kaiser 176  
 Nikolaus von Brünn, Fürstbischof von Trient 356  
 Nikolaus von Kues 285  
 Nikolaus von Verdun 320  
 Nobile, Peter 203  
 Notburga, Heilige 360 f.  
 Novalis (Friedrich von Hardenberg) 33  
 Nußbaumer, Otto 346  
 Offenberger, P. Milo 315  
 Offner, J. M. 304  
 Olaf, Schutzheiliger von Norwegen 171  
 Orchan, Sultan 58  
 Osenbruck, Andreas 189  
 Osman, Sultan 58  
 Otakar I, Markgraf von Steiermark 338  
 Otakar III, Markgraf von Steiermark 338, 341  
 Otakar IV, Herzog von Steiermark 338  
 Otto I, der Große, röm.-dt. Kaiser 161, 165, 275, 309, 366  
 Otto II, röm.-dt. Kaiser 365  
 Otto III, röm.-dt. Kaiser 165, 227  
 Otto IV, röm.-dt. Kaiser 190  
 Otto von Machland 324  
 Otto von Piain und Hardeck, Graf 76, 96  
 Ottokar aus der Gaal 343  
 Pacher, Michael 352  
 Pajtas, Oberst 178 f.  
 Paris Lodron, Erzbischof von Salzburg 331  
 Parti, Alois 200  
 Passy, Frederic 411  
 Pavevic, Ante 261  
 Pavinis, Johannes Franz von 319  
 Pedro III, König von Aragon 275  
 Peichl, Gustav 60, 241  
 Pelinka, Anton 157  
 Penner, Rudolf 119 f.  
 Peter aus Ebulo 84  
 Peter, Friedrich 397  
 Peter von Pusika 84  
 Peters, Henriette 192  
 Petrucci, Mario 200, 202  
 Pfeiffer, Nikolaus 334  
 Pfrimer, Walter 26, 141  
 Pharaon, Henry bey 107  
 Philipp III, der Gute, Herzog von Burgund 214

- Philipp von Spanheim, Erzbischof von Salzburg 303  
 Philipp, Graf von Flandern 341  
 Philipp, Herzog von Kärnten 332  
 Piccolomini, Aeneas Silvius (Papst Pius II.) 182  
 Pichler, Anton 335  
 Pieck, Wilhelm 147  
 Pirker, Herbert 101  
 Pirkhert, Prof. 225  
 Pius V., Papst 91  
 Pius IX., Papst 347  
 Pius X., Papst 377  
 Pius XL., Papst 220  
 Pius XII., Papst 347  
 Planetta, Otto 142  
 Pleier, Josef 140  
 Pleyel, Ignaz 130  
 Plinius d. J. 53  
 Plochl, Anna (Anna Gräfin von Meran) 339  
 Polgar, Alfred 314, 380 f.  
 Portisch, Hugo 102  
 Prenner, Christian 370  
 Preradovic, Paula von 148 ff.  
 Preradovic, Petar von 149  
 Primo de Rivera, Jose Antonio 33  
 Priszillan, Bischof 298  
 Probus, Marcus Aurelius, röm. Kaiser 366  
 Przemysl, Ackermann 185  
 Przemysl Ottokar II. 12, 84, 86 f., 179, 196, 301, 303, 309, 338, 366  
 Purkarthofer, Heinrich 341  
 Puschnig, Reiner 343
- Raab, Julius 104, 157, 210 f., 242 f., 247 f., 309, 349  
 Rabbow, Arnold 46, 60, 69, 79, 258, 411  
 Racek, Erwin 102  
 Radin, Leonid P. 393  
 Ragozat, Ulrich 129  
 Rainer von Harbach, Josef 304 f.  
 Rainer, Arnulf 242  
 Ramek, Rudolf 121  
 Rand, Paul 409  
 Ranzoni, Hans 231, 238 f.  
 Rasch, Johannes 193  
 Raschke, Oberleutnant 82, 101  
 Ratzenböck, Josef 328  
 Rehr, Franz 335  
 Reich, Wilhelm 263, 271  
 Reinthaller, Anton 397  
 Renner, Karl 54, 96, 99, 117 ff., 124, 135 ff., 139, 151, 207 ff., 238, 240 ff., 259, 333, 403  
 Ressel, Josef 233  
 Reumann, Jakob 200  
 Reuter, Ernst 146  
 Reutter, Hermann 146  
 Rhomberg, Hauptmann 362  
 Richard I. Löwenherz, König von England 75, 84, 227  
 Riefel, Maler 372  
 Rilke, Rainer Maria 268
- Roger L., König der Normandie, 165  
 Roger II., König von Sizilien 165  
 Röhm, Ernst 258  
 Röhrig, Floridus 310 f., 317 f., 320  
 Roman, Bischof von Gurk-Klagenfurt 307  
 Romedius, Heiliger 361  
 Rosegger, Peter 237  
 Rosenberg, Alfred 266  
 Rosner, Paul 253  
 Rossbach, Gerhard 258  
 Rothari, Fürst der Langobarden 274  
 Rothziegel, Leo 94  
 Rouget de l'Isle, Claude Joseph 130  
 Rudolf L., röm.-dt. Kaiser 137, 172, 309, 366, 369, 379, 388  
 Rudolf II., röm.-dt. Kaiser 183 ff.  
 Rudolf IV., der Stifter, Herzog von Österreich 57, 88, 169, 171, 173, 193, 198, 230, 274, 310, 319 f., 324, 352, 354, 367, 379, 384 f., 387  
 Rudolf von Hohenegg, Erzbischof von Salzburg 332  
 Rupert, Bischof von Salzburg 330, 336 f., 383
- Sacher-Masoch, Leopold von 27, 115  
 Sacher-Masoch, Wanda von 27  
 Samo, fränk. Kaufmann, Slawenfürst 308  
 Sandys, Duncan 415  
 San Martin, Jose de 107  
 Saurau, Franz Josef Graf von 130 f.  
 Schadler, L. 379  
 Schaller, Johann 199  
 Schärf, Adolf 103, 210, 241  
 Schaumberger, Hans 406  
 Scheffel, Joseph Viktor von 137  
 Scheinfeld, Alexandr 201  
 Scherchen, Hermann 393  
 Scheu, Andreas 392  
 Scheu, Josef 393  
 Schier, W. 86  
 Schild, Maria 413  
 Schiller, Friedrich 419  
 Schilling, Johannes 61  
 Schirnböck, Ferdinand 234  
 Schlegel, August Wilhelm 377  
 Schlegel, Friedrich 377  
 Schlögl, Nivard 267  
 Schmid, Leopold 204, 321  
 Schmidl, A. E. 252  
 Schmidt, Friedrich 59, 317, 378  
 Schmitz, Richard 100, 367, 372  
 Schmögner, Walter 242  
 Schmutzer, Anton 364  
 Schmutzer, Philipp 364  
 Schneider-Manzell, Toni 210  
 Schnitt, Hofrat 149  
 Schnopfhagen, Hans 323, 326
- Scholem, Gershom 279 f.  
 Schönberg, Arnold 147  
 Schönerer, Georg Ritter von 267, 281  
 Schoof, Heinrich 394  
 Schröder, Rudolf Alexander 146  
 Schubert, Franz 133  
 Schuler, Alfred 268  
 Schulze-Dörrlamm, Mechthild 162  
 Schumann, Robert 133  
 Schuschnigg, Kurt von 75, 99 f., 141 144, 236, 274, 276, 282, 291 f.  
 Schütte, Wilhelm 203  
 Schwab, Tobias 48  
 Schwanthaler, Ludwig 198  
 Sebottendorf, Rudolf von 266  
 Sedlnitzky, Josef Graf 132  
 Seidl, Johann Gabriel 131, 133 f., 194  
 Seifert, Franz 200  
 Seipel, Ignaz 121 f., 222, 229, 276  
 Seiter, Josef 65, 399 f.  
 Seitz, Karl 95, 135, 371  
 Selim I., Sultan 58  
 Senn, Johann 354  
 Sesselschreiber, Gilg 352  
 Severin, Heiliger 378  
 Seydl, Heinrich 119 f., 313  
 Seydler, Ludwig Carl 344 f.  
 Seyss-Inquart, Arthur 167, 260, 286, 397  
 Shakespeare, William 401  
 Shepherd, Gordon A. 101, 291  
 Sieghard, Sieghardinger Herzog 332  
 Sigismund von Schrattenbach, Erzbischof von Salzburg 332  
 Sigismund, röm.-dt. Kaiser 46, 111  
 Sigmund, der Münzreiche, Herzog von Tirol 170, 227, 352  
 Simon, Tempelritter 295  
 Sinelli, Emmerich 59  
 Smith, Whitney 73  
 Sokol, Erich 406  
 Soliman der Prachtige, Sultan 58 f.  
 Sompek, Ernst 335  
 Sonnenfels, Joseph von 152  
 Spann, Gustav 96  
 Spanocchi, Emil 271  
 Spiel, Hilde 197  
 Spina, Verleger 375  
 Staber, Johann 368  
 Stalin, Jossif Wissarionowitsch 202, 208  
 Stangler, Abgeordneter 313 f.  
 Starhemberg, Ernst Rüdiger Graf 248, 265, 402  
 Stauffenberg, Claus Schenk von 237, 248  
 Steger, Norbert 397  
 Steidle, Richard 247 f.  
 Steinböck, Johann 315  
 Steiner, Hugo 70  
 Steinhardt, Karl 94 f., 103  
 Steinreuter, Leopold 84  
 Stelzhamer, Franz 323, 325 f.

- Stephan I., der Heilige, König von Ungarn 171, 175 ff., 189, 216  
 Stifter, Adalbert 133  
 Stilloho, Vandalenfürst 263  
 Stillfried, Alfons (von) 289  
 Stowasser, Otto 371  
 Strauß, Franz Josef 341  
 Strauß, Johann (Sohn) 195, 230, 374 f.  
 Strauss, Richard 140  
 Streicher, Julius 284  
 Ströhl, Hugo Gerard 114, 117, 184, 343, 370 f.  
 Strohofer, Hans 239  
 Suttner, Bertha von 242  
 Swenson, Richard 167  
 Swieten, Gottfried van 131  
 Sylvester I., Papst 175  
 Szälasi, Ferenc 178 f, 260  
 Szokoll, Carl 82, 101
- Tacitus, Publius Cornelius 74  
 Tammis, Friedrich 204  
 Tassilo III., Herzog von Bayern 329  
 Tautenhayn, Hermann 234  
 Tegethoff, Wilhelm von 92 f, 235  
 Teschler, Niklas 369  
 Thaurer von Gallenstein, Johann 304 f.  
 Theoderich, König der Ostgoten 180, 273, 275  
 Theodolinde, Königin der Langobarden 182  
 Theodora, Gemahlin Heinrichs II., Jasomirgott 110  
 Theodosius, röm. Kaiser 56  
 Theoto II., Herzog von Bayern 336  
 Tiberias Augustus, röm. Kaiser 181  
 Tillich, Paul 42  
 Tiso, Jozef 261  
 Tisza, Stephan Graf 177  
 Tito, Josip Broz 340  
 Tolbuchin, Fedor Iwanowitsch 101, 290  
 Toth, Rudolf 231, 239  
 Towarek, Generalmajor 248  
 Trafieri, Joseph 131  
 Tramontana, Reinhard 194
- Treffz, Henriette 374  
 Trenker, Luis 49  
 Trost, Ernst 194  
 Trotzki, Leo 208, 381  
 Tschachotin, S. 390  
 Tucholsky, Kurt 146  
 Tuka, Vojtech 261
- Übleis, Heinrich 407  
 Ulrich III., Herzog von Kärnten 302 f, 332  
 Ulrich VI., Graf von Bregenz 365  
 Ulrich von Wildon, Landmarschall 343  
 Untereiner, Jörg 289
- Vanni, Andrea 350  
 Vaugoin, Carl 252  
 Vermeyen, Hans 183 f, 187  
 Vermeyen, Jan Cornelisz 183  
 Victoria, Königin von Großbritannien und Irland 233  
 Vigilus, Heiliger 361  
 Virgil, Bischof von Salzburg 306, 330, 336  
 Vogelsang, Ulrich 301  
 Vranitzky, Franz 282
- Wagner, Josef 315  
 Wagner, Otto 203, 321  
 Waldemar II., König von Dänemark 87  
 Waldheim, Kurt 243  
 Walpurgis, Heilige 159  
 Walther von der Vogel weide 164  
 Washington, George 68  
 Wegeier, Franz Gerhard 152  
 Weidl Raymon, Carl 416  
 Weigl, Joseph 131  
 Weigel, Hans 374, 381  
 Weinheber, Josef 271  
 Weinzierl, Erika 282, 286  
 Weißmann, Karlheinz 397  
 Welan, Manfred 55  
 Welsbach, Aloys Auer Ritter von 233  
 Welsbach, Carl Auer Freiherr von 205, 233
- Wendler, Peter 59  
 Wenzel, Herzog von Böhmen 349 f.  
 Werner, Zacharias 377  
 Werfel, Franz 94  
 Wessel, Horst 78, 80, 97, 100, 141 ff, 146  
 Weyl, Josef 374  
 Weys, Rudolf 10  
 Weyss, Norbert 85, 109 f, 114  
 Wiesenhütter, Baron von 91  
 Wiessner, H. 302  
 Wildgans, Anton 140 f, 155  
 Wilhelm I., der Eroberer, König von England 81, 275  
 Wilhelm I., dt. Kaiser 46  
 Wilhelm von der Sann 306  
 Wilhelm, Erzherzog, Hoch- und Deutschmeister 220  
 Wimmer, Georg 239  
 Winter, Max 391  
 Wojtyla, Karol s. Papst Johannes Paul II.  
 Wolf Dietrich von Raitenau, Erzbischof von Salzburg 331  
 Wondracek, Rudolf 203  
 Wörle, Eugen 203  
 Wotruba, Fritz 195, 203  
 Woyty, Hubert 239  
 Wrangel, Karl Gustaf Graf von 362  
 Wybicki, Jozef 129
- Zaisberger, Friederike 332, 334  
 Zamenhof, Lazarus 70  
 Zapf, Josef 393  
 Zauner, Franz, Diözesanbischof 328  
 Zauner, Peter 297  
 Zedlitz, Joseph Christian Freiherr von 132  
 Zernatto, Guido 277  
 Ziehrer, Carl Michael 135, 297  
 Zilk, Helmut 95, 195  
 Zita, Gemahlin Karls I. von Österreich 134, 177 f.  
 Zötl, Hans 326  
 Zweig, Stefan 130, 158, 399

# BILDNACHWEIS

## *Textteil:*

Archiv und Photographie Dr. Peter Diem, Wien: 15, 46, 48, 49, 50, 51, 57, 59, 61, 63, 64, 66, 75, 76, 85, 92, 94 (Film im Archiv des ORF), 106, 113, 117, 121, 122, 123, 124, 126, 127, 133, 136, 143, 145, 150, 158, 162, 165, 169, 171, 172, 176, 178, 179, 181, 184, 191, 192, 196, 201, 205, 207, 210, 214, 216, 217, 218, 219, 221, 223, 224, 228, 229, 238, 253, 254, 259, 261 o., 264, 266, 269, 271, 280, 287, 289, 294, 297, 301, 305, 309, 316, 323, 326, 332, 335, 340, 345, 350, 353, 358, 363, 364, 368, 369, 370, 371, 372, 379, 382, 393, 394, 396, 402, 403  
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien: 248

Mag. Barbara Guggenberger, Wien (Computergraphik): 17, 19, 20, 21, 24, 25, 27, 28, 29, 32, 35, 36, 37, 38, 47, 56, 58, 62, 67, 109, 119, 260, 261 u., 265, 268, 273, 277, 287 (rechts), 391, 418, 428, 430, 431, 432

Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien: 12

Institut für Zeitgeschichte, Wien: 99, 100, 103, 270 (Photo: Lothar Rübelt), 390 (Photo: Lothar Rübelt)

National Archives, Washington: 167

Peter Pleyel, Wien: 45

Ullstein Bilderdienst, Berlin: 69, 256

Verlag Doblinger (B. Herzmannsky) KG., Wien - München: 376

## *Farbteil:*

Archiv und Photographie Dr. Peter Diem, Wien: VII, VIII, IX, x, XI, XIII, xrv, xv, XVI, xIx, XX, XXI, XXII, XXIII, xxIv, xxv, xxvI, xxIx, xxx, XXXI, XXXII

Dr. István Gedai, Budapest: II oben

Israelitische Kultusgemeinde, Innsbruck: XXVI oben rechts (Photo: Dr. Peter Diem)

Kunsthistorisches Museum, Wien: I, II unten links und rechts, III (Photo: Marianne Haller)

Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien: IV unten, XII  
Photostudio Willibald Haslinger, Wien: XXVII, XXVIII  
Prokop Paul, Prag: IV oben

© Ing. Gerald A. Simperl, Perchtoldsdorf: XXI unten rechts

Stadtarchiv Innsbruck (Photo: Dr. Franz-Heinz Hye): VI unten

Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Abteilung für Kunstgewerbe, Graz: VI oben  
Stift Klosterneuburg: V

Verlag und Autor danken folgenden Briefmarkenentwerfern bzw. Rechteinhabern für die Reproduktionsgenehmigung der Marken auf den Seiten XVII und XVIII: Prof. Sepp Buchner, Helga Herger, Prof. Alfred Nefe, Prof. Werner Pfeiler, Prof. Adalbert Pilch, Wolfgang Seidel, Marianne Siegl (als Vertreterin der Otto Zeiller-Gesellschaft), Prof. Rudolf Toth, Valentin Wurmisch  
VBK Wien: zwei Briefmarken von Prof. Otto Stefferl auf XVII, XVIII (4-Schilling-Marke, Tassilokelch, 1976; 6-Schilling-Marke, Flugbegleiter, 1994)

Folgende drei Marken wurden von Prof. Otto Zeiller geschaffen (Veröffentlichung mit Genehmigung der Otto-Zeiller-Gesellschaft):

2-Schilling-Marke, Dr. Karl Renner 1870-1970

2-Schilling-Marke, XIX. Kongreß des internationalen Gemeindeverbandes 1969

2-Schilling-Marke, 50 Jahre Republik Österreich 1918-1968

*Geltende Wappen und Hymnen: Landesgesetzblätter und amtliche Unterlagen*